

„Sandler in Wien, is des leiwand?“

**Das Erleben männlicher Obdachloser in Wien am
Beispiel des Angebotes der Wiener
Wohnungslosenhilfe.**

Claudia Zitta

Diplomarbeit
eingereicht zur Erlangung des Grades
Magistra (FH) für sozialwissenschaftliche Berufe
an der Fachhochschule St. Pölten
im September 2007

Erstbegutachterin:
DSA Mag^a Barbara Rader

Zweitbegutachterin:
Mag^a. Dr. Maria Maiss

Executive Summary

Claudia Zitta

„Sandler in Wien, is des leiwand?“

Das Erleben männlicher Obdachloser in Wien am Beispiel des Angebotes der Wiener Wohnungslosenhilfe.

Diplomarbeit, eingereicht an der Fachhochschule St.Pölten im September, 2007

Obdachlosigkeit ist kein schwindendes Phänomen, es nimmt zu. In Österreich gibt es etwa 20.000 obdachlose Menschen. Trotz dieser Vielzahl an Betroffenen, stellen Obdachlose weiterhin einen exkludierten Teil der Gesellschaft dar. Mit meiner Diplomarbeit möchte ich einen Denkanstoss erreichen, der eine Integration dieser Personengruppe in die Gesellschaft wieder vorstellbar macht.

Meine Forschung konzentriert sich auf die Situation in Wien, sie beschreibt wie obdachlose Männer ihren Alltag erleben und was das Hilffssystem für sie bereithält. Die Interviews habe ich in einer niederschweligen Hilfseinrichtung und auf der Straße geführt. Durch die Erkenntnisse aus der Forschung sollen neue Möglichkeiten für das Hilffssystem in Wien eröffnet werden.

Zu Beginn der Arbeit werden das Einrichtungsangebot für wohnungslose Männer in Wien, die Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe, Gründe für die Entstehung der Obdachlosigkeit sowie die Bedeutung des Alkohols für obdachlose Menschen beschrieben.

Im empirischen Teil werden die Forschungsergebnisse präsentiert. Eines der aussagekräftigsten Ergebnisse meiner Forschung ist das Fehlen von Tagesstruktur bzw. die fehlende Möglichkeit sich sinnvoll zu beschäftigen.

Mit vorliegender Diplomarbeit soll das Obdachlosenleben von Männern in Wien greifbarer gemacht werden.

“Dosser in Vienna, is that cool?”

Experiences in every day life of homeless men in Vienna considering the conditions offered by the „Wiener Wohnungslosenhilfe“.

Homelessness is not a waning phenomenon, on the contrary – it increases. In Austria there are about 20 thousand people homeless. Despite their huge number homeless people still present an excluded part of society.

With my thesis I'd like to set a thought provoking impulse, which makes a reintegration of this group into society again imaginable.

My research work is concentrating on the situation in Vienna; it describes how homeless men see their everyday life, and what the backup system provides them with. I did the interviews in the Gruft – a day and night centre for homeless, as well as on the street. With the results of my research new possibilities for the backup system in Vienna should be found.

At the beginning of this work I am explaining the institutional offers for homeless men, social work in the field of help for homeless, reasons causing homelessness as well as the importance of alcohol for homeless people.

In the empiric part the results of the research are presented. One of the main results of my research is the lack of a daily structure, as well as the missing possibility to be occupied in a useful way.

With the thesis presented here the life of homeless men in Vienna should be made clearer to understand.

Widmung

Ich widme diese Diplomarbeit meinem Bruder Christian. Er lässt mich nie vergessen, dass das Leben stets lebenswert ist.

Bedanken möchte ich mich bei meinem Schotzl Christian, welcher mich mit viel Geduld durch mein Studium und zu guter Letzt durch den Schreibprozess der Diplomarbeit begleitet hat.

Weiters bedanke ich mich bei meiner Mutter, Maria. Sie hat immer an mich geglaubt und ohne sie wäre ich nicht da, wo ich heute bin.

Ein besonderer Dank gilt meinen FH-Mädls. Meli, Merry, Ninj, San und Sly. Einerseits für ihre Unterstützung in allen Bereichen meines Studiums, andererseits für ihre Freundschaft.

Ein Dank auch an alle Männer die sich bereiterklärt haben, mir Interviews zu geben und dadurch meine Forschung erst möglich machten.

Zu guter Letzt möchte ich mich noch bei meiner Diplombetreuerin Barbara Rader für ihre tatkräftige Unterstützung bedanken.

Inhalt

1	Einleitung	1
1.1	Persönlicher Zugang	2
1.2	Forschungsfragen und Titel	2
1.3	Methodik	3
1.4	Aufbau	3
2	Theoretische Grundlagen	4
2.1	Definition von Wohnungslosigkeit	4
2.2	Definition Obdachlos	5
3	Wohnungslosenhilfe	6
3.1	Wohnungslosenhilfe in Österreich, mit genauerem Blick auf Wien	6
3.2	Reform der Wiener Wohnungslosenhilfe	6
3.3	Ein kritischer Blick auf die Wohnungslosenhilfe in Wien	7
3.4	Wie funktioniert das Wiener Wohnungslosenhilfssystem?	8
3.5	Beschreibung des Angebots / der Einrichtungen	10
3.5.1	Tageszentren	11
3.5.2	Nachtquartiere / Notschlafstellen	11
3.5.3	Übergangswohnhäuser	12
4	Wohnungslosigkeit	14
4.1	Ursachen von Wohnungslosigkeit	14
4.2	Folgen der Obdachlosigkeit	15
4.2.1	Verlust sozialer Beziehungen	16
4.2.2	Alkohol	17
4.2.2.1	Trinken...	18
4.2.2.2	Alkohol als Fluchtmittel / Trinken um zu vergessen	19
4.2.2.3	Alkohol als Mittel zur Solidarität	19
5	Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe	21
5.1	Aufgabenbereiche der Sozialarbeit	21
5.2	Arbeitsmethoden der Einrichtungen	22
5.3	Nachtstreetwork	24
5.3.1	Methoden des Nachtstreetworks	26
6	Empirischer Teil	27
6.1	Forschungsdesign	27

6.1.1	Forschungsinstrumente-----	27
6.1.2	Auswertung-----	28
6.2	Zugang zur Untersuchungspopulation-----	29
7	Darstellung der Forschungsergebnisse-----	31
7.1	Untersuchungspopulation-----	31
7.1.1	Alter-----	31
7.1.2	Herkunft-----	31
7.2	Gründe für den Einstieg in die Obdachlosigkeit-----	32
7.3	Dauer der Obdachlosigkeit-----	32
7.4	Erleben der Obdachlosigkeit...-----	33
7.4.1	...am Tag-----	34
7.4.2	...in der Nacht-----	36
7.5	Finanzielle Situation-----	37
7.6	Arbeit-----	39
7.7	Konsum-----	41
7.7.1	Alkohol und Zigaretten-----	41
7.7.2	Alkoholtherapie-----	44
7.7.3	Illegale Drogen-----	45
7.8	Psychische Erkrankung-----	46
7.9	Polizei / Delinquenz-----	47
7.10	Verhalten untereinander-----	48
7.10.1	„Alki“ versus „Junkie“-----	49
7.11	Einrichtungen-----	50
7.11.1	Zusätzliches Angebot-----	51
7.11.2	Gründe für Nichtnutzung von Angeboten / Probleme die durch Nutzung entstehen können-----	52
7.11.3	Einstellungen gegenüber Einrichtungen:-----	54
7.12	Zusammenarbeit mit SozialarbeiterInnen/ SozialbetreuerInnen-----	55
7.13	Wünsche der Befragten-----	56
8	Conclusio-----	58
8.1	Wie ist das Erleben männlicher Obdachloser in Wien (= wie erleben sie ihren Alltag), die das bestehende Angebot nicht/ nur teilweise/völlig in Anspruch nehmen?-----	58

8.2	Welche Gründe für ihre derzeitige Lebenssituation führen die befragten Männer an?	59
8.3	Inwieweit wird das existierende Angebot in Anspruch genommen? Wenn es nicht in Anspruch genommen wird – warum nicht? Ist das existierende Angebot ausreichend?	60
8.4	Gibt es einen Auftrag für die Sozialarbeit innerhalb der Untersuchungsgruppe?	61
9	Abschließende Anmerkungen.....	62
10	Literatur	63
10.1	Quellen	66
10.2	Interviews und Protokolle.....	69
10.3	Abkürzungsverzeichnis	70
10.4	Tabellenverzeichnis.....	71
11	Anhang	72
12	Eidesstattliche Erklärung	98

1 Einleitung

*„Obdachlosigkeit ist nicht selbst verschuldetes Elend einer kleinen Minderheit. Sie ist vielmehr neben Arbeitslosigkeit und Armut, eine der typischen `Schattenseiten´ heutiger westlicher Industriegesellschaften, die in erschreckendem Ausmaß zunehmen.“
(Herrmann/Leist/Lindemann, 1981:3)*

In Österreich gibt es etwa 21.000 obdachlose Personen, rund 12.000 nutzen das bestehende Angebot der Wohnungslosenhilfe (vgl. Eitel/Schoibl, 1999:15,16). Von den 21.000 leben ungefähr 5.000 in Wien. Obdachlosigkeit ist somit ein Phänomen, gegen das auch eine Wohlstandsgesellschaft wie Österreich nicht gefeit ist. Die Wohnungen werden immer teurer, viele Menschen arbeiten vermehrt in schlecht bezahlten Jobs, Kleinfamilien und Singlehaushalte nehmen zu, die Mieten steigen an und dadurch verlieren die Leute ihre Wohnungen leichter als früher (vgl. Eitel/Schoibl, 1999:28-30).

Manch einer, der einen „Sandler“ auf der Straße sieht, fragt sich, wie so ein Leben auf der Straße überhaupt aussieht, wo Obdachlose schlafen, wo sie ihre Tage verbringen und womit sie sich ihren Lebensunterhalt finanzieren. Hier möchte ich einen Einblick in das Obdachlosenleben von Männern in Wien ermöglichen.

Vorurteile, wie beispielsweise, dass sie stinken, nicht arbeiten wollen und selbst Schuld an ihrer Situation sind, höre ich nach wie vor, wenn ich durch Wiens Straßen gehen. Ziel dieser Diplomarbeit soll es sein, diesen Vorurteilen entgegen zu treten, um ein anderes Bild von obdachlosen Männern in Wien aufzuzeigen.

Es gibt ein breit gefächertes Hilffsystem für obdachlos gewordene Personen in Wien. Doch kein System ist perfekt und ohne Lücken. Es gibt immer Schwachstellen, die verbesserungswürdig sind, und auf einige davon wird in der vorliegenden Arbeit Bezug genommen.

1.1 Persönlicher Zugang

Seit meiner frühesten Kindheit haben mich obdachlose Menschen in ihren Bann gezogen. Nach Außen hin scheinbar unbekümmert gehen sie mit einem Bier in der Hand durch die Straßen. Auf den ersten Blick lässt nichts auf ihr schweres Schicksal schließen. Allein diese Tatsache verdient Bewunderung meinerseits. Trifft man dann auf jemanden, dem es sichtlich schlecht geht und der um ein paar Cent bittet, kann man achtlos vorüber gehen, sein schlechtes Gewissen mit einigen Münzen beruhigen, oder man fängt an, über das Leben desjenigen nachzudenken. Durch meine Diplomarbeit habe ich die Möglichkeit gefunden, mir ein genaueres Bild über das Leben auf der Straße machen zu können und versuche dieses hier weiterzugeben.

Durch mein Langzeitpraktikum beim „Betreuten Wohnen“ von Neustart¹ in Wien habe ich einen ersten Einblick in das Feld der Wiener Wohnungslosenhilfe erhalten. In meinem sechsten Studiensemester an der Fachhochschule St.Pölten belegte ich das Handlungsfeld „Wohnungslosenhilfe“, wodurch meine Kenntnis in diesem Bereich ausgebaut wurden. Des Weiteren wählte ich mein letztes Praktikum in einer Männernotschlafstelle in Wien. Nach Abschluss der Praxiszeit bin ich der Notschlafstelle als geringfügige Mitarbeiterin erhalten geblieben. Durch meine Arbeit mit wohnungslosen Männern konnte ich viele Erfahrungen sammeln, einen detaillierteren Einblick in das System der Wohnungslosenhilfe erhalten und meine Forschungsfragen erarbeiten.

1.2 Forschungsfragen und Titel

- Wie ist das Erleben männlicher Obdachloser in Wien (=wie erleben sie ihren Alltag), die das bestehende Angebot nicht/ nur teilweise/völlig in Anspruch nehmen?
- Welche Gründe für ihre derzeitige Lebenssituation führen die befragten Männer an?

¹ Verein für Bewährungshilfe, Opferhilfe, Prävention

- Inwieweit wird das existierende Angebot in Anspruch genommen? Wenn es nicht in Anspruch genommen wird – warum nicht? Ist das existierende Angebot ausreichend?
- Gibt es einen Auftrag für die Sozialarbeit innerhalb der Untersuchungsgruppe?

Aus den Forschungsfragen ergab sich folgender Titel für die Arbeit:

„Sandler in Wien, is des leiwand²?“

Das Erleben männlicher Obdachloser in Wien am Beispiel des Angebotes der Wiener Wohnungslosenhilfe.

1.3 Methodik

Um neue Erkenntnisse zu gewinnen und in näheren persönlichen Kontakt zu meiner Untersuchungspopulation zu treten, habe ich mich für eine qualitative Sozialforschung entschieden. Ich habe sieben narrative Interviews geführt und im Laufe der Forschung haben sich zwei teilnehmende Beobachtungen ergeben. Beforscht wurden ausschließlich Männer. Dies liegt an ihrer deutlichen Überzahl innerhalb der Obdachlosenpopulation und dem daraus resultierenden leichteren Zugang zu dieser Gruppe (vgl. Graber/Gutleiderer/Penz 2007:60). Die Auswertung meines Materials basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring.

1.4 Aufbau

Im einführenden Teil der Arbeit finden sich Begriffsdefinitionen zum Thema Obdachlosigkeit, eine Erklärung des Wiener Wohnungslosenhilfesystems, sowie die Beschreibung einzelner Einrichtungen und Angebote wieder. Auf die Themen „Alkohol“ und „Sozialarbeit“ wird hier näher eingegangen. Dieser Teil basiert auf Literaturrecherche, wodurch er sich auf beide Geschlechter bezieht, außer der/die AutorIn spricht ausdrücklich nur von Männern.

Der Hauptteil beinhaltet die empirischen Ergebnisse der Forschung, sowie fachspezifische Literatur zum Thema Obdachlosigkeit.

² „Leiwand“: Umgangssprachlich gebraucht für „gut“, „erstklassig“

Abschließend werden die wichtigsten Erkenntnisse in der Zusammenfassung (=Conclusio) hervorgehoben.

2 Theoretische Grundlagen

2.1 Definition von Wohnungslosigkeit

Um über Wohnungslosigkeit sprechen zu können, bedarf es einer Definition, die besagt, welche Personengruppe diesem Begriff zuzuordnen ist. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAWO) trifft eine aussagekräftige Unterteilung der Wohnungslosigkeit in 3 Kategorien:

Akute Wohnungslosigkeit, betrifft Personen, die über keinen eigenen Wohnraum verfügen, sondern in Pensionen, Wohneinrichtungen oder überhaupt auf der Straße leben. In diese Kategorie fallen auch Personen, die in akut gesundheitsschädlichen Wohnungen oder bei Freunden, Bekannten wohnen (vgl. Eitel/Schoibl, 1999: 23,24).

Wenn Menschen kurz davor sind ihre Wohnung/Wohnmöglichkeit zu verlieren, durch die Kündigung ihrer Wohnung, den Verlust des Arbeitsplatzes mit Firmenunterkunft oder durch die Entlassung aus einer stationären Unterbringung, spricht die BAWO von **bevorstehender Wohnungslosigkeit** (vgl. ebd.).

Als **potenziell wohnungslos** werden jene Personen beschrieben, bei denen es, bedingt durch eine unzumutbare oder unzureichende Wohnungs- und Einkommenssituation, ständig zum Wohnungsverlust kommen kann, bzw. sie unter den Bedingungen unzureichender Wohnversorgung leben müssen (vgl. ebd.).

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich im Bezug auf die Untersuchungspopulation mit Männern der ersten Kategorie dieser Einteilung, also jenen, die von akuter Wohnungslosigkeit betroffen sind.

2.2 Definition Obdachlos

Durch die folgende Definition der FEANTSA (= Europäischer Verband nationaler Organisationen der Wohnungslosenhilfe), welcher auf Grund ihrer europaweiten Relevanz Vorzug vor anderen zu geben ist, werden die Begriffe „obdachlos“ und „wohnungslos“, wie sie in vorliegender Arbeit vorkommen, erklärt. Sie werden in weiterer Folge synonym füreinander verwendet.

Begriffsbezeichnung		Kategorie		Situationsbeschreibung	Nationale Unterkategorien
Obdachlos	1	Menschen leben auf der Straße	1.1	Übernachtung im Freien (kein Zugang zu 24-h Unterbringung) / kein Wohnsitz	
	2	Menschen übernachten in Notunterkünften	2.1	Nächtigerquartier	
Wohnungslos	3	Menschen leben in Unterbringungseinrichtungen für Wohnungslose	3.1	Haus für wohnungslose Menschen	
			3.2	Zeitlich begrenzte Unterbringung	
	4	Frauen und minderjährige Kinder leben in Frauenhäusern	4.1	Unterbringung in Frauenhäusern	
	5	Menschen leben in Unterbringungseinrichtungen für ImmigrantInnen	5.1	Vorübergehende Unterbringung/ Aufnahmezentren für AsylwerberInnen	
			5.2	Unterkünfte für ArbeitsimmigrantInnen	
	6	Menschen nach der Entlassung aus Einrichtungen	6.1	Gefängnisse	
		6.2	Spitäler / Pflegeheime		
Ungesicherte Wohnsituation	8	Menschen leben in ungesicherten Wohnverhältnissen	8.1	Übergangsweise bei Verwandten/Freunden	
			8.2	Kein legales (Unter-) Mietverhältnis	
			8.3	Illegale Besetzung von Gebäuden	
			8.4	Illegale Besetzung von Land	
9	Menschen droht der Wohnungsverlust	9.1	Delogierungsverfahren läuft (Mietverhältnis)		
		9.2	Verfahren auf Wohnungsrückgabe läuft (Wohnungsbesitz)		
10	Menschen sind durch häusliche Gewalt bedroht	10.1	Polizeibekannte Vorfälle häuslicher Gewalt		
INADÄQUATE Wohnsituation	11	Menschen leben (vorübergehend) in nicht dem Minimalstandard entsprechenden Räumen	11.1	Mobilheim / Wohnwagen	
			11.2	Gebäude entspricht nicht dem lokalen Minimalstandard	
			11.3	Vorübergehende Wohnbehelfe	
12	Menschen leben in desolaten Wohnverhältnissen	12.1	Für Wohnzwecke ungeeignet (nach nationaler Gesetzgebung; besetzte Häuser)		
13	Menschen leben in extrem überbelegten Wohnungen	13.1	Höchste nationale Norm von Wohnungsüberbelag		

Tabelle 1: FEANTSA, Ethos 2006

3 Wohnungslosenhilfe

In diesem Abschnitt folgt ein theoretischer Einblick in die Wohnungslosenhilfe in Österreich. Genauer wird hierbei der Focus auf Wien, vor allem auf die Änderungen im Wohnungslosenhilfssystem sowie auf die Einrichtungen in ebendiesem gelegt.

3.1 Wohnungslosenhilfe in Österreich, mit genauerem Blick auf Wien

Rund 12.000 Personen nutzen stationäre Unterbringungseinrichtungen innerhalb eines Jahres. Die Gesamtzahl an wohnungslosen Menschen in Österreich ist höher, da exakte Angaben über wohnungslose MigrantInnen, wohnungslose Personen, die in Gasthöfen bzw. Pensionen untergebracht sind sowie über jene Menschen die auf der Straße leben, fehlen. Man vermutet eine Gesamtzahl von rund 21.000 Menschen, die in Österreich jährlich von Wohnungslosigkeit betroffen sind (vgl. Eitel/Schoibl, 1999:15,16).

3.2 Reform der Wiener Wohnungslosenhilfe

Im Dezember 2000 beschloss der Wiener Gemeinderat die Schaffung eines Fonds, *„in den alle Aktivitäten in Sachen Suchtprävention und Suchtkrankenhilfe der Stadt Wien gebündelt und in eine neue Organisationseinheit eingebracht werden. Der Fonds Soziales Wien hat in dieser privatwirtschaftlichen Organisationsform am 1. Jänner 2001 seine Tätigkeit aufgenommen“* (Fonds Soziales Wien, 2002:4).

Im Februar 2003 wurde von der Wiener Stadtregierung eine der größten Sozialreformen Wiens beschlossen (vgl. Fonds Soziales Wien, o.J.:6). *„Nach intensiven Vorbereitungsarbeiten wurden am 1. Juli 2004 mit den Aufgabenbereichen der ehemaligen Magistratsabteilung 47 `Pflege und Betreuung´ und Teilen der ehemaligen Magistratsabteilung 12 `Wien Sozial´ große Bereiche des Sozialwesens der Stadt Wien an den Fonds Soziales Wien (FSW) übertragen“* (Fonds Soziales Wien, o.J.:8).

Der Fachbereich „Betreutes Wohnen“ entstand. 2004 wurden bereits 2.517 Männer in den vom FSW finanzierten Häusern für Wohnungslose betreut (vgl. Fonds Soziales Wien, o.J.:25).

3.3 Ein kritischer Blick auf die Wohnungslosenhilfe in Wien

Nach offiziellen Angaben sind in Wien rund 4.600 Menschen wohnungslos (vgl. Caritas Wohnungslosenhilfe, o.J.:3). Mit Ende des Jahres 2005 standen insgesamt 2.611 Plätze in Einrichtungen des FSW zur Verfügung (vgl. Graber/ Gutleiderer/ Penz, 2007:25). 2006 bis 2007 haben weitere Notschlafstellen geöffnet. Die Zahl der Plätze ist somit seither gestiegen. Auf der Homepage des FSW heißt es, dass es etwa 4.000 stationäre Übernachtungs- und Unterbringungs-Möglichkeiten für Wohnungslose gibt (vgl. Fond Soziales Wien, 2005-2007); eine genauere Angabe wird erst nach Erscheinen des Geschäftsberichts von 2006 möglich sein.

Daraus ergibt sich eine ungefähre Zahl von etwa 600 Menschen, die in Wien ohne Wohnung leben und für die es keinen Platz in Hilfseinrichtungen gibt. Hinzu kommt, dass die Wohnintegration aus den Wiener Städtischen Herbergen in Gemeindewohnungen nicht im wünschenswerten Ausmaß erfolgt (vgl. Eitel/ Schoibl, 1999:20). Dies führt zu längeren Wartezeiten für Plätze in Übergangwohnheimen, woraus sich eine Überlastung der Notquartiere resultiert.

Ein weiteres Defizit ist bei der Versorgung von wohnungslosen Menschen mit psychischen Auffälligkeiten festzustellen (vgl. Eitel/Schoibl, 1999:20). Diese Personengruppe ist für viele Einrichtungen des Wohnungslosenhilfssystems „nicht tragbar“. Hausverbote werden ausgesprochen, wodurch ihnen ein Zugang komplett verwehrt wird. Durch immer kürzere Behandlungszeiträume, wie durch die Möglichkeit des Verlustes der Wohnung während eines Klinikaufenthaltes, nimmt die Anzahl an Obdachlosen mit psychischen Erkrankungen immer weiter zu (vgl. Nouvertné/ Wessel/ Zechert, 2002:9). Paegelow spricht von einem Anstieg um das Zweieinhalbfache innerhalb der letzten Jahre. Weiters stellt er fest, dass bereits um 1870 beobachtet wurde, dass ein hoher Anteil der Obdachlosen nicht nur physische sondern häufig auch psychische Probleme und Krankheiten aufwies (vgl. Paegelow, 2004:69). Dadurch wird klar, dass das Phänomen „Psychisch-Kranke-Obdachlose“ kein neues ist und die Frage drängt sich auf, warum ebendiese Personengruppe innerhalb von beinahe 140 Jahren nicht in das Hilffssystem, weder in Deutschland, noch in Österreich inkludiert werden konnte.

3.4 Wie funktioniert das Wiener Wohnungslosenhilfssystem?

Folgend wird „der Weg“ den das Wiener Wohnungslosenhilfssystem obdachlos gewordenen Menschen „zu gehen“ anbietet, vorgestellt. Die hierzu verwendeten Informationen bezieht die Autorin, wenn nicht anders angegeben, aus ihrem Arbeitsalltag in einer Wiener Männernotschlafstelle.

Wenn jemand von einem Tag auf den anderen seine Wohnmöglichkeit verliert gerät er in eine Krisensituation und weiß nicht, wohin er/sie gehen soll. Meist werden dann über „Leidensgenossen“ Informationen über Einrichtungen eingeholt.

Erste Anlaufstellen sind die **Gruft**, ein Tageszentrum auf der Mariahilfer Straße unter der Mariahilfer Kirche, das **P7** in der Pazmanitengasse oder das **JOSI**, ein Tageszentrum in der U-Bahn Station Josefstätter Straße. In diesen Einrichtungen arbeiten SozialarbeiterInnen und SozialbetreuerInnen, die über das bestehende Angebot informieren und einen Schlafplatz organisieren können.

Für die Nächtigung in einer Notschlafstelle (ausgenommen der Gruft) bedarf es eines „Nächtigerscheines“, welcher in obengenannten Erstanlaufstellen, sowie von der Haftentlassenenhilfe und dem Verein „Neustart“, ausgestellt werden kann. Auf dem Nächtigerschein ist der Name der Person, die um Obdach ersucht, die Sozialversicherungsnummer ebendieser, die ausstellende Einrichtung, als auch die Anzahl der Nächte vermerkt. In der Regel wird bei der ersten Nächtigung ein Schein für eine Nacht ausgestellt. Am nächsten Tag muss der/die NächtigerIn erneut eine der Anlaufstellen aufsuchen. Er/sie hat nun die Möglichkeit, wieder in die Notschlafstelle zu gehen, in der er/sie schon war, oder um eine andere anzusuchen. Dieser zweite Schein gilt nun für drei Tage. Der dritte Schein, den es nach weiteren drei Tagen zu holen gilt, wird meist auf 10 Tage ausgestellt. Zudem muss innerhalb der ersten drei Tage eine Tuberkulose (TBC)-Untersuchung gemacht werden. Die Bestätigung über die erfolgte Untersuchung muss in der Notschlafstelle abgegeben werden. Wenn eine Notschlafstelle für mehrere Wochen oder Monate besucht wird, muss alle 10 Tage der Nächtigerschein erneuert werden. Durch die „erzwungenen“ Besuche bei den Anlaufstellen kommt es zu Gesprächen mit den SozialarbeiterInnen bzw. Sozial-

betreuerInnen, welche über weitere Schritte zur eigenständigen Wohnform informieren.

Der nächste Schritt im Obdachlosen-Hilfssystem sieht die Aufnahme in ein Übergangwohnheim vor. Der/die Obdachlose stellt gemeinsam mit einer/m SozialarbeiterIn einen Antrag, um auf die Warteliste der Übergangwohnheime zu gelangen. Sobald der/die Antragsteller/in auf dieser Warteliste steht, bekommt er/sie für die Notschlafstelle, in der zu diesem Zeitpunkt genächtigt wird, eine unbegrenzte Nächtigungsmöglichkeit, die bis zur Aufnahme in ein Übergangwohnheim gilt. Es besteht die Möglichkeit, sich die Aufnahme in bestimmte Übergangshäuser zu wünschen, dadurch verlängert sich allerdings die Wartezeit. Vorgesehen wäre die Nächtigung in einer Notschlafstelle bis zu (längstens) drei Monaten, in der Realität beträgt die Wartezeit auf einen Übergangplatz im Schnitt ein Jahr. Es gibt nicht genug Übergangwohnheime, um den vorhandenen Bedarf abdecken zu können.

Das Konzept von Notquartieren beinhaltet nur das Nötigste (sanitäre Einrichtungen, Schlafplatz, Essen). Für mehr Ausstattung (verschiebbare Kästen, Kochmöglichkeit,...) ist kein Budget vorhanden, wodurch die Lebensqualität, auf Dauer gesehen, stark herabgesetzt werden kann. Ein Fall wurde in diesem Zusammenhang geschildert, in dem der/die BetreuerIn diesen geringeren „Lebensstandard“ als gewünscht formulierte: „...die sagen dort, dass sich die Leute hier nicht wohl fühlen brauchen, da sie nur eine Notschlafstelle wären; die Leute sind aber bis zu einem Jahr dort!“ (vgl. Beobachtungsprotokoll 2, 2007:6).

Sobald der Einzug in ein Übergangwohnhaus geschafft ist, wird das selbständige Wohnen erprobt. Nun gilt es, Geld für eine Gemeindewohnung anzusparen. Wenn dann zwei Jahre lang die Wohnfähigkeit unter Beweis gestellt wurde (eine Meldung von zwei Jahren muss vorgewiesen werden, um einen Anspruch auf eine Gemeindewohnung stellen zu können³) folgt die Anmeldung auf die Warteliste für eine Gemeindewohnung. In der Regel sind die Wartezeiten hier nicht mehr sehr lang. Andere Optionen zur Gemeindewohnung stellen Dauerwohnformen, wie sozial betreutes Wohnen, Pflege- oder Altenheime dar. Eine Etappe zwischen Wohnhaus und Gemeindewohnung ist das betreute Wohnen in Wohnungen, dieses wird von verschie-

³ siehe hierzu: Grundvoraussetzungen für eine Gemeindewohnung, im Anhang

denen Organisationen angeboten. Viele schaffen den letzten Schritt in eine eigene Wohnung nicht, bewerkstelligen es nicht, Geld anzusparen oder verlieren ihren Wohnheimplatz aufgrund anderer Problemlagen (Alkohol, Drogen,...). Für ebendiese gilt es wieder „von vorne“ anzufangen, was bedeutet, dass sie sich erneut einen Nächtigerschein für eine Notschlafstelle besorgen müssen.

3.5 Beschreibung des Angebots / der Einrichtungen

Hier werden jene Einrichtungen beschrieben, die sich im Rahmen der Forschung als relevant erwiesen haben. Die genauen Zahlen sind dem Einrichtungen- und Leistungskatalog der Wiener Wohnungslosenhilfe entnommen. Nähere Einrichtungsbeschreibungen sind im Anhang nachzulesen.

Als erste Anlaufstelle wird meist das P7 angeführt, da es eine Vermittlungsposition zwischen obdachlos gewordenen Personen und Noteinrichtungen einnimmt. **P7** (Pazmanitengasse 7, 1020 Wien) ist die Nachfolgeeinrichtung des Bahnhof-Sozialdienstes und stellt einen zentralen Anlaufpunkt für Obdachlose dar. Hauptaufgaben sind die Beratung und Vermittlung von wohnungslosen Menschen in geeignete Unterkünfte im Rahmen des Wiener Sozialhilfegesetzes. P7 führt eine Übersicht über die freien Bettenkapazitäten der Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe, stellt die Vernetzung zu Wohnplatzanbietern her und organisiert den Rahmen für die Kommunikation und den regelmäßigen Austausch der beteiligten Institutionen (vgl. Becker, 2006:8).

3.5.1 Tageszentren

Hier können obdachlose Menschen ihren Tag verbringen. Es gibt etwas zu Essen, Duschkmöglichkeiten, eine Waschmaschine, einen Fernseher,... SozialarbeiterInnen und SozialbetreuerInnen informieren über das weitere Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe und nehmen sich der individuell sehr unterschiedlichen Probleme der Obdachlosen an.

Die für die vorliegende Forschung relevanten Recherchen beziehen sich auf die **Gruft** (Aufenthaltsmöglichkeit für rund 120 Personen) und das **JOSI** (= Josefstädterstraße; Aufenthaltsmöglichkeit für rund 150 Personen) als oft genutzte Tageszentren.

3.5.2 Nachtquartiere / Notschlafstellen

Nachtquartiere bestehen aus Schlaf- (in 2- oder Mehr-Bettzimmern) und Waschmöglichkeiten (in gemeinsamen Sanitärräumlichkeiten), sowie die Möglichkeit Wertgegenstände (Geld, Handy) oder Dokumente zu deponieren. Meist gibt es am Abend ein kleines Abendessen (Brot mit Aufstrich und Tee) sowie die Möglichkeit, Notfallpakete (Gewand, Waschutensilien, Verbände) zu erhalten. In der Regel werden Noteinrichtungen um 17.00 oder 18.00 Uhr geöffnet und am nächsten Morgen um 8.00 Uhr wieder geschlossen. Über Nacht sind mindestens zwei BetreuerInnen im Haus und fungieren als AnsprechpartnerInnen der KlientInnen. Die Einrichtungen unterstehen dem Wiener Sozialhilfegesetz, die NächtigerInnen müssen demnach folgende Voraussetzungen erfüllen:

- *„Wohnungslosigkeit*
- *österreichische Staatsbürgerschaft oder Gleichstellung; Zur Vermeidung von sozialer Härte kann von diesem Erfordernis gemäß § 7a Abs. 3 Wiener Sozialhilfegesetz – WSHG i.d.g.F. abgesehen werden.*
- *Hauptwohnsitz oder mangels eines solchen tatsächlicher Aufenthalt in Wien“ (Fond Soziales Wien, 2007a:2)*

Notschlafstellen, welche sich innerhalb der Forschung als relevant darstellen, sind:

- die **JUCA** (14 Plätze in Mehrbettzimmern, nur für Männer),
- das Haus **Otto** (70 Plätze in 7 Doppel- und 11 Mehrbettzimmern, ausschließlich für Männer),
- die **R2** (50 Plätze in 4 Doppel- und 6 Mehrbettzimmern, nur für Männer),
- die **Gruft** (Schlafmöglichkeit auf Matten mit Schlafsäcken, für etwa 100 Männer und Frauen),
- das **Hermes** (40 Plätze in 4 Mehrbettzimmern, ausschließlich für Männer),
- die **Lazarettgasse** (100 Plätze in Doppelzimmern, für Männer),
- die **VinziRast** (55 Plätze für Männer, Frauen und Tiere),
- das **Vinzenzhaus** (5 Plätze in einem Mehrbettzimmer, für Männer ab dem 30 Lebensjahr) und
- das **VinziBett** (28 Plätze für Männer und Frauen)
(vgl. Fonds Soziales Wien, 2007:8-39).

3.5.3 Übergangswohnhäuser

In diesen Wohneinrichtungen können Einzel- oder Mehrbettzimmer bezogen werden. Gegen einen geringen Wohnkostenbeitrag (zwischen 100 und 250€/Monat) erhält man einen Schlüssel und das Recht, zu kommen und zu gehen, wann es einem beliebt. Aufenthalts-, Sanitärräume und Küchen sind gemeinschaftlich nutzbar. Das BetreuerInnenteam ist vor Ort und soll für die KlientInnen eine zusätzliche Unterstützung darstellen (vgl. Fonds Soziales Wien, 2007:22-29). Auf die Inhalte von Betreuungsverläufen wird im Kapitel 5 „Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe“ näher eingegangen.

Für die Forschung sind folgende Übergangswohnhäuser relevant:

- das Haus **Siemensstraße** (232 Wohnplätze in Einzelzimmern, ausschließlich für volljährige Männer), welches früher in der Meldemannstraße angesiedelt war;
- das Haus **JUCA** – Jugendhaus der Caritas (66 Wohnplätze in Einzelzimmern, 50 für Männer, 16 für Frauen);
- das Haus **Gänsbachergasse** (270 Wohnplätze gesamt: 164 Wohnplätze für Männer in Einzelzimmern, 74 Wohnplätze für Frauen in Einzelzimmern, 32 Plätze für Paare in 16 Doppelzimmern);
- das Haus **Hernald** [=Wurlitzergasse (263 Wohnplätze in 33 Einzel- und 115 Doppelzimmern, nur für Männer)]
- das **Vinzenzhaus** (37 Wohnplätze in 9 Einzel- und 14 Doppelzimmern, für Männer ab dem 30 Lebensjahr) und
- das **neunerHaus** Billrothstraße (35 Wohnplätze in 33 Einzel- und 1 Doppelzimmer, ausschließlich für Männer). (vgl. Fond Soziales Wien, 2007: 8-39)

Abschließend, eine Übersicht des FSW, wie viele Personen im Jahr 2005 von den Unterbringungsangeboten der Wiener Wohnungslosenhilfe Gebrauch machten.

Art der Unterbringung	Wohnversorgte Personen 2005						gesamt
	über 18-jährige	davon über 18-jährige Männer	davon über 18-jährige Frauen	davon über 18-jährige Männer in %	davon über 18-jährige Frauen in %	unter 18-jährige	
Notunterkunft	1.396	1.139	257	82%	18%		1.396
Betreute Notunterkunft	60	49	11	82%	18%		60
Übergangswohnen	1.686	1.318	368	78%	22%	339	2.025
Zielgruppenwohnen	601	472	129	79%	21%		601
Dauerwohnen	473	324	149	68%	32%		473
Wohnen in Wohnungen	834	520	314	62%	38%	284	1.118

Tabelle 2: Wohnversorgte Personen nach Art ihrer Unterbringung in: Graber/ Gutleiderer/ Penz, 2007:60

4 Wohnungslosigkeit

Nachdem aufgezeigt wurde wie obdachlos gewordene Personen mittels des Wohnungslosenhilfssystems Unterstützung finden, gilt es nun, sich anzusehen, was Obdachlosigkeit verursacht. Wie kommt es eigentlich dazu, dass so viele Menschen auf der Straße leben.

4.1 Ursachen von Wohnungslosigkeit

Obdachlosigkeit ist nicht immer das direkte Resultat eines Wohnungsverlustes. Nach einer Entlassung aus Krankenhäusern, psychiatrischen Einrichtungen oder Justizanstalten haben viele Menschen keine Wohnung (mehr) in die sie gehen könnten und sind somit ebenso von Wohnungslosigkeit betroffen. Eine deutsche Studie ergab, dass diese Fälle etwa 20 Prozent, aller von Wohnungslosigkeit betroffenen Personen ausmachen (vgl. Specht-Kittler, 1995 zit. in Brender, 1999:100,101). Der Großteil der Menschen die obdachlos werden, hatte folglich vormals eine selbstständige Wohnmöglichkeit. Nun gilt es sich die Gründe für deren Verlust genauer anzusehen.

In der deutschsprachigen Literatur beziehen sich die erarbeiteten Gründe für Wohnungsverlust größtenteils auf Deutschland. Paegelow beispielsweise führt Arbeitslosigkeit als Hauptgrund an (vgl. Paegelow, 2004:70). Brender sieht die Entwicklung des Arbeitsmarktes in Deutschland lediglich als einen von vielen Gründen für einen Einstieg in die Obdachlosigkeit. Personen ohne Berufsausbildung seien hier besonders betroffen. (vgl. Brender, 1999:21,22). Titus bezieht sich unter anderem auf unzureichende Wohnpolitik und eine generelle Wohnungsnot seit Mitte der 80er Jahre (vgl. Titus, 1996:18,19). Specht-Kittler nennt als Hauptauslöser für den Verlust der eigenen Wohnung Veränderungen in der Familie und Partnerschaft. (vgl. Specht-Kittler, 1995 zit. in Brender, 1999:101). Für jüngere Menschen kann hier ein Auszug aus der elterlichen Wohnung bereits den Schritt in die Obdachlosigkeit bedeuten.

Einkommensarmut, wie verändertes Wohnverhalten sind laut BAWO auch für Österreich zutreffend und als Gründe für Wohnraumverlust anzuführen. Zu einem Teil begründet durch das Ansteigen der Scheidungsrate, lässt sich ein Trend hin zu Single- und Kleinfamilienhaushalten erkennen. Als Konsequenz folgt eine gesteigerte Anfra-

ge nach kleineren Wohnungen, auf welche in diesem Ausmaß von der österreichischen Wohnpolitik nicht Bedacht genommen wurde. Oft können Frauen nach einer Trennung die große Wohnung nicht alleine erhalten. Durch eine Anhebung des Lebensstandards innerhalb der letzten Jahre laufen nun mehr Langzeitarbeitslose Gefahr sich zu verschulden und dadurch ihre Wohnung zu verlieren (vgl. Eitel/Schoibl, 1999: 28-30).

Bedingt durch die individuelle Lebensführung jedes/r KlientIn variieren die Ursachen für einen Einstieg in die Obdachlosigkeit. *„Vielfältig sind die Möglichkeiten, durch die Menschen wohnungslos werden können, zumeist ist das Zusammentreffen mehrerer Ursachen für das Eintreten dieser extremen Notlage verantwortlich.“* (Eitel/Schoibl, 1999:28).

4.2 Folgen der Obdachlosigkeit

Die Obdachlosigkeit birgt viele Begleiterscheinungen. Um in weiter Folge das Erleben der Beforschten besser verstehen/nachvollziehen zu können, erscheint es sinnvoll hier mögliche Lebensumstände einer wohnungslos gewordenen Person aufzuzeigen.

Das Leben auf der Straße ist geprägt von der Suche nach etwas Essbarem, einem Schlafplatz, sowie einem Platz an dem man sich tagsüber aufhalten kann. Gewalt und Übergriffe von anderen obdachlosen Personen stellen keine Seltenheit dar. *„Obdachlose sind mit der Gewalt auf der Straße unmittelbar konfrontiert. In den Innenstädten werden sie oft mit Platzverweisen vertrieben oder rechtsradikale Jugendliche schlagen auf Obdachlose ein bis zum Eintreten des Todes. Aber es gibt auch Gewalt, die von Obdachlosen, meist unter Alkoholeinfluss, selbst ausgeübt wird. Sie trifft seltener Außenstehende. Schlägereien unter Obdachlosen sind im Milieu häufig. Eine andere Gefahr ist die Kälte. Auch im Winter ziehen viele Obdachlose das Übernachten auf ihrer ‚Platte‘⁴ vor, teils mangels kommunaler Übernachtungsangebote, teils weil bestehende Asyle abgelehnt werden.“* (Paegelow, 2004:74) Paegelow beschreibt hier äußerst bildhaft mögliche Begleiterscheinungen, die ein Leben als Ob-

⁴ „Platte“ wird unter Obdachlosen in Deutschland umgangssprachlich für einen „Schlafplatz“ verwendet

dachlose/r mit sich bringen kann. Seine Erkenntnisse bezieht er aus Forschungen über obdachlose Personen in Deutschland. Die Ergebnisse können auch für Österreich geltend gemacht werden.

Das Leben auf der Straße ist gefährlich, es hinterlässt körperliche und geistige Spuren und es macht Angst: *„Ständig in Angst zu sein, macht nervös, ständig in Angst zu sein, gestört zu werden, belästigt zu werden, überfallen zu werden. Straßenmenschen sind nervös, Straßenmenschen haben keine Geduld, Straßenmenschen spüren alles in ihrer Umgebung, was sich tut. Du schläfst immer mit einem offenen Auge, bei jedem kleinsten Geräusch wachst du auf, du kennst jedes Geräusch, Hasenjagd auf den Bahnhöfen, ständig der Getriebene zu sein, nie zur Ruhe kommen zu können. Hinein in Heime und wieder getrieben von der Umgebung – zu zweit, zu dritt im Zimmer, nie zur Ruhe kommen können. Das Leben auf der Straße ist gefährlich. Manchmal auch lebensgefährlich“*(S., o.J.:24).

In der nachfolgenden Darstellung der Forschungsergebnisse (siehe hierzu Kapitel 7) werden die Folgen der Obdachlosigkeit angeführt. Über den Verlust sozialer Beziehungen, welcher eine häufige Folgeerscheinung darstellt, konnte innerhalb der Forschung nur wenig in Erfahrung gebracht werden. Um nicht darüber hinweg zu sehen, wird dieses Phänomen hier aufgezeigt.

4.2.1 Verlust sozialer Beziehungen

„Bitter

*Du kannst noch so lauschen-
wenn du Nachts*

Allein durch Straßen läufst,

- es ist niemand dort -

der Dich

zu sich ruft.“ (Kirlar, o.J., zit. in Essers, 1992:34, zit. in Brender, 1999:127)

Durch das Eintreten in die Obdachlosigkeit kommt es oft zum Verlust bestehender sozialer Beziehungen. Das Fehlen von sozialen Kontakten kann zudem zu einem Gefühl der Vereinsamung und zur Abwertung der eigenen Person führen. Die Grup-

pe für sozialwissenschaftliche Forschung in Deutschland fand heraus, dass sich ein Großteil der wohnungslosen Männer isoliert fühlt. (vgl. GFS, o.A. zit. in Brender, 1999:126). Durch den genannten Verlust wird die Reintegration in ein geregeltes Leben mit Einkommen und Wohnung erschwert, da hilfreiche Kontakte, welche oftmals eine wichtige Ressource darstellen, fehlen.

In der Regel werden dann neue Freundschaften innerhalb des „Milieus“ aufgebaut. *„Menschen, die mehrere Jahre auf der Straße leben, haben nicht nur den Kontakt zur Gesellschaft verloren, sondern auch zu ihren engsten Angehörigen. Es gibt nur noch Freundschaften die im Obdachlosenmilieu stattfinden. Aber auch diese Form von sozialem Zusammenleben ist oftmals nur kurzlebig“* (Heins, 1993:92). Paarbeziehungen, ergeben sich folglich meist nur innerhalb des „Milieus“. Außenstehende haben Angst, nach Eingehen einer Beziehung zu einem/r Obdachlosen ausgenutzt oder mit Problemen jeglicher Art aus der Vergangenheit des/ der PartnerIn konfrontiert zu werden (vgl. Lempradl, 2000).

„Sexualität in der Obdachlosigkeit ist ein Tabuthema. Ein Recht auf Intimität und damit ein Recht auf Sexualität – das gibt es nicht“ (Fröhlich, 2002). Fröhlich bezieht sich hier auf das österreichische Hilfssystem für obdachlose Menschen. Einrichtungen stellen keine Räumlichkeiten/ Möglichkeiten für sexuelle Kontakte zur Verfügung, wodurch das Sexualleben Obdachloser massiv eingeschränkt wird, da es in der Öffentlichkeit stattfinden muss.

4.2.2 Alkohol

Im Gegensatz zum Verlust sozialer Beziehungen stellt Alkohol einen wesentlichen Bestandteil der Forschungsergebnisse vorliegender Arbeit dar. Hier erscheint es wichtig, das literarische Vorwissen, welches zum Thema Obdachlosigkeit und Alkohol bereits besteht, mit einzubeziehen.

Obdachlose werden durch ihr zwangsläufiges Trinken in der Öffentlichkeit, immer wieder mit Alkohol in Verbindung gebracht. Rohrmann geht davon aus, dass ein überdurchschnittlich hoher Anteil der Obdachlosen Alkoholprobleme hat. Er betont aber auch, dass zwischen Obdachlosigkeit und Alkoholismus kein zwangsläufiger

Zusammenhang besteht (vgl. Rohrman, 1987:101). Wie viele Personen, die auf der Straße leben, tatsächlich von einer Suchterkrankung betroffen sind, und wie viele Alkohol bzw. andere Suchtmittel in einem „normalen“ Rahmen konsumieren, kann nur vermutet werden. In Deutschland wurden bereits mehrere Studien über obdachlose Menschen durchgeführt. Auch hier sind die Erkenntnisse unterschiedlich. Paegelow bezieht sich auf Schätzungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe Deutschland, welche ein Drittel der Obdachlosen als suchtkrank, ein weiteres Drittel als suchtgefährdet beschreiben (vgl. Paegelow, 2004:68). Heins hingegen schätzt, dass etwa 90 Prozent der Menschen, die auf der Straße leben, alkoholkrank sind (vgl. Heins, 1993:56). Über genaue Zahlen kann nur spekuliert werden. Fakt ist, dass Suchtmittel, vor allem alkoholische Getränke, von einer Vielzahl obdachloser Personen aus den verschiedensten Gründen konsumiert werden. Brender fand heraus, dass für viele der Betroffenen ein Leben auf der Straße ohne Alkohol unerträglich wäre (vgl. Brender, 1999:121).

Folgend werden nun mögliche Funktionen, die der Konsum von Alkohol für obdachlose Personen erfüllen kann, angeführt.

4.2.2.1 Trinken...

...zur Betäubung von seelischem und körperlichem Schmerz (vgl. Pantucek, 2003:25).

...zur Entspannung (vgl. Fichtner, 2005:114) und zur Erlangung eines Stückchens Lebensqualität.

...als Grundnahrungsmittel. Die Nahrungsbeschaffung wird für Obdachlose zu einem täglichen Problem, da die finanziellen Ressourcen gering sind. Durch den Genuss erheblicher Mengen Alkohol wird das Hungergefühl eingeschränkt, dadurch wird Alkohol zum billigsten und wichtigsten Grundnahrungsmittel. Gegessen wird sehr wohl, aber Essen wird nur gekauft, wenn es billig ist, meist in Dosen. Dadurch wird der Alkohol zu einem täglichen Nahrungsmittel (vgl. Weber 1984:81-82 zit. in Gillich/Nieslony, 2000:99).

...zur subjektiven Wärmeregulierung. Längerfristig führt Alkohol zu Auskühlung, doch subjektiv betrachtet erlebt der/die Trinkende kurzfristig das Gefühl der Erwärmung, was für einen Obdachlosen, welcher unter freiem Himmel nächtigt, als wünschenswert erachtet wird (vgl. Gillich/Nieslony, 2000:99).

4.2.2.2 Alkohol als Fluchtmittel / Trinken um zu vergessen

Hach beschreibt Alkohol als Fluchtmittel aus einer als unerträglich empfundenen Realität. (vgl. Hach, 1979:5 zit. in Grohall, 1987:80 zit. in Gillich/Nieslony, 2000:100). Titus sieht den Konsum von Alkohol unter obdachlosen Personen als ein Mittel zur Verdrängung von Problemen (vgl. Titus, 1996:305) Einerseits führen verschiedenste Problemlagen zu einem Leben auf der Straße. In vielen Fällen hängt der Verlust der Wohnung mit dem Verlust einer nahestehenden Person (Trennung, Tod eines Verwandten, Scheidung der Eltern,...) zusammen. Andererseits entstehen weitere Probleme durch ein Leben als Obdachlose/r. Eine dieser Problemlagen auf der Straße ist, dass die fehlende Teilnahme von obdachlosen Personen am gesellschaftlichen Leben zu einem Gefühl der inneren Leere führt, welches mit Hilfe des Alkohols betäubt werden kann (vgl. Petry, 1989:468 zit. in Gillich/Nieslony, 2000:100). Fichtner fand heraus, „...dass oft die Leere, die durch die Beschäftigungslosigkeit eintritt, häufig mit dem Konsum von Alkohol zu kompensieren versucht wird.“ (Fichtner, 2005:114). Zu dem Gefühl der Leere, welches meist mit fehlenden Tagesstrukturen verknüpft ist, kommen fehlende Zukunftsperspektiven hinzu, da die Reintegration in den Wohn-, wie in den Arbeitsmarkt eine in der Regel langwierige und schwierige ist.

4.2.2.3 Alkohol als Mittel zur Solidarität

Alkohol und Zigaretten stellen die Hauptsuchtmittel unter Wohnungslosen dar. Es wird den ganzen Tag in der Gruppe getrunken, wobei eine leichte Alkoholbeeinträchtigung erfolgt (vgl. Petry, 1989:467f zit. in: Gillich/Nieslony, 2000:101). Alleiniges Trinken, sowie eine schwerere Beeinträchtigung sind nicht auszuschließen, werden jedoch in dieser Arbeit nicht näher erörtert.

Der Konsum von Alkohol hilft dabei bestehende zwischenmenschliche Kontaktängste abzubauen (vgl. Speckmann 1987:105 zit. in: Gillich/Nieslony, 2000:101). Er stellt für die obdachlose Person ein Mittel zur Kommunikation dar (vgl. Girtler, 1980:98). Vor allem zu Beginn der Obdachlosigkeit wird getrunken um Spannungen abbauen zu können (vgl. ebd.) und den Einstieg in die Gruppe anderer Obdachloser zu erleichtern.

Gillich und Nieslony sprechen von einer Trinkkultur unter obdachlosen Personen *„Das Trinkverhalten ist als symbolischer Ausdruck sozialer Verbundenheit und als Ausdruck einer Solidargemeinschaft in Notlagen zu verstehen, deren Trinkregeln zur Bewältigung ihrer Alltagssituation sinnvoll erscheinen. Diese Regeln müssen keineswegs zu abhängigen Trinkmustern im Sinne eines Krankheitskonzepts führen“* (Gillich/Nieslony, 2000:101). Mit dieser Trinkkultur sind Regeln verbunden und eine Nichteinhaltung dieser Regeln kann zu einem Ausschluss aus der Gruppe führen (vgl. ebd.). Dies legt den Schluss von einer Form des „erzwungenen Trinkens“ nahe. Girtler hingegen betont, dass es unter Obdachlosen keinen „Trinkzwang“ gibt. (vgl. Girtler 1980:98). Es ist anzunehmen, dass gewisse Formen von Gruppendruck vorhanden sind, dieser jedoch in seiner Intensität von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich ist. Heindl und Keller sprechen konkret von „Gruppendruck“ welcher sich gerade beim Alkoholgenuss zeigt (vgl. Heindl/Kellner 1987 zit. in Titus 1996:305,306). Hinzu kommt, dass durch das eigene Betrunkensein, angetrunkene „Leidensgenossen“ leichter zu ertragen sind. (vgl. Gillich/Niesony, 2000:99).

Abschließend kann gesagt werden, dass Alkohol bei vielen obdachlosen Personen einen Teil des Alltagslebens darstellt. Daraus resultiert, dass der Konsum/ die Abhängigkeit/ Entzüge inhaltliche Themen von Beratungsgesprächen mit den MitarbeiterInnen der Wiener Wohnungslosenhilfe (WWLH) sind. Im weiteren Verlauf wird auf die Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe eingegangen, um Betreuungsverläufe, weitere Aufgabenbereiche sowie Arbeitsmethoden zu veranschaulichen.

5 Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe

Die Aufgabenbereiche sowie die Arbeitsmethoden unterscheiden sich innerhalb der einzelnen Einrichtungstypen (Notschlafstellen, Übergangwohnheim,...) wie auch innerhalb der einzelnen Einrichtungen (von Wohnheim zu Wohnheim). Vergleichsweise wenig Sozialarbeit wird in Notschlafstellen geleistet, da die grundlegenden Voraussetzungen für längere Betreuungsarbeit nicht gegeben sind und die Fluktuation unter den KlientInnen sehr hoch ist. Tageszentren wie die Gruft bieten mehr Raum für professionelle Sozialarbeit.

5.1 Aufgabenbereiche der Sozialarbeit

Die Aufgabenbereiche der Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe sind vielfältig. Folgend wird ein Überblick gegeben. Die Inhalte sind größtenteils dem Konzept der Gruft entnommen.

- Abklären der Zuständigkeit und der vorhandenen Ressourcen - vorhandene Ressourcen der KlientInnen werden ausgebaut, um sie in ihrer Selbstständigkeit zu fördern und zu unterstützen.
- Unterstützung bei Dokumentenbeschaffung (wie Reisepass, Geburtsurkunde, Staatsbürgerschaftsnachweis,...) – da diese nach einem Wohnungsverlust, oder bedingt durch ein längeres Leben auf der Straße, oft verloren gehen bzw. gestohlen werden.
- Abklärung finanzieller Ansprüche (Anspruch auf Sozialhilfe, Arbeitslosengeld,...).
- Schuldenregulierung, oder die Weitervermittlung zur Schuldnerberatung - besonders nach einem Wohnungsverlust aufgrund von Mietschulden kommt es zu einer Ansammlung von Schulden, die mit eigenen Ressourcen nicht mehr regelbar sind.
- Zusammenarbeit mit Personen und Einrichtungen, die das KlientInnensystem betreffen – in Absprache mit den KlientInnen.
- Intervention und Begleitung bei Gerichten, Behörden und Ämtern.
- Bewusstmachen der Suchtproblematik und Aufzeigen von Veränderungsmöglichkeiten, Weitervermittlung in Therapieeinrichtungen.

- Unterstützung von KlientInnen, die nicht in der Lage sind, ihre Angelegenheiten selbständig und zu ihrem Vorteil zu erledigen (Anregen einer Sachwaltschaft,...).
- Weitervermittlung zu Wohnungseinrichtungen.
- Rechtliche Beratung bzw. die Weitervermittlung zu einer kostenlosen/ kostengünstigen Rechtsberatung.
(vgl. Gruft, 2001:7,8)

5.2 Arbeitsmethoden der Einrichtungen

„SozialarbeiterInnen gehen nicht belehrend und pädagogisierend mit Erkenntnissen aus ihrer eigenen Lebenswelt vor, sondern vermittelnd, klärend und organisierend. Es gilt den Lebensalltag Wohnungsloser zu unterstützen durch Ressourcenarbeit im weitesten Sinn. Das kann einerseits individualisierend sein durch Beziehungs- / Beratungsarbeit im Sinne der Erweiterung persönlicher oder sozialer Ressourcen, kann andererseits strukturelle Arbeit sein durch die Erweiterung infrastruktureller bzw. materieller Ressourcen“ (Gillich, 2005:349).

Um qualitativ hochwertige Sozialarbeit im Feld der Wohnungslosenhilfe zu ermöglichen, bedarf es der Anwendung einheitlicher Arbeitsmethoden. Folgend werden einige dieser Methoden vorgestellt, um die Arbeitsweise von SozialarbeiterInnen transparent zu machen.

- **Hilfe zur Selbsthilfe** wird in diesem Fall durch die Abdeckung der Grundbedürfnisse (Essen, Kleidung, Schlafplatz und sanitäre Einrichtungen) ermöglicht.
- **Einzelfallhilfe:** *„Es wird klientenzentriert und bedürfnisorientiert gearbeitet und spontan auf die Problemsituation der KlientInnen eingegangen“ (Gruft, 2001:7).* Durch die individuellen Problemlagen jeder/s Einzelnen/r, wird ein klientenzentriertes Arbeiten erforderlich.
- **Beratung:** *„Im Gespräch werden Informationen gesammelt und sortiert, zusätzliche Perspektiven aufgezeigt, Prioritäten gesetzt, und schließlich kurz-, mittel- und langfristige Ziele erarbeitet“ (Gruft, 2001:7).* Durch regelmäßige Gespräche kann Vertrauen aufgebaut werden, welches für einen erfolgreichen

Betreuungsverlauf notwendig ist. Die Gesprächssituation dient dem/der KlientIn in weiterer Folge auch dazu, allfälliges zu besprechen, Jemanden zu haben der einem zuhört.

- **Betreuung:** zeigt sich anhand kontinuierlichen Arbeitens an Problemstellungen über einen längeren Zeitraum hinweg. Feedback und Reflexion der eigenen Situation (Entwickeln eines Problembewusstseins) können zu einem Hinterfragen jahrelanger Verhaltensmuster und gegebenenfalls zu einer Veränderung führen. Durch das Erreichen kurzfristiger Ziele werden die Motivation und das Selbstvertrauen der KlientInnen gestärkt (vgl. Gruft, 2001:7).
- **Gruppenarbeit** wird meist bei der Aufarbeitung von Konflikten mehrerer NächsterInnen miteinander notwendig. Oft kommt es auch zum Einsatz von **Mediation**, um Konflikte beizulegen.
- **Krisenintervention:** „*In Krisensituationen (drohende Delogierung, psychosoziale Krisen...) haben KlientInnen die Möglichkeit einer raschen unbürokratischen Unterstützung. Gegebenfalls werden sie in fachspezifische Einrichtungen weitervermittelt und begleitet*“ (Gruft, 2001:7).
- **Kooperation mit anderen Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe** um stets auf dem neuesten Stand der Dinge zu sein und dadurch die KlientInnen in wohnungsrelevanten Anliegen ausreichend beraten zu können und um eine reibungslose Weitervermittlung von KlientInnen innerhalb der verschiedenen Einrichtungen zu ermöglichen.

5.3 Nachtstreetwork

Ein weiteres Feld in der Sozialarbeit der WWLH ist das Streetwork. Derzeit gibt es in Wien nur ein Nachtstreetwork, welches von den MitarbeiterInnen der Gruft durchgeführt wird. Im weiteren Verlauf folgt eine kurze Einführung zu diesem Angebot.

Streetwork stellt eine sehr niederschwellige⁵ Anlaufstelle für obdachlose KlientInnen dar und ist dadurch für das Feld der Wohnungslosenhilfe eine zielführende Arbeitsweise. Streetwork/ Mobile Sozialarbeit ist ein eigenständiges Arbeitsfeld mit zentralen Prinzipien wie Lebenswelt- und Alltagsorientierung, Freiwilligkeit der Kontakte, Akzeptanz der Lebensform und Gewährleistung der Anonymität (vgl. Gillich, 2005:349).

Das Nachtstreetwork in Wien findet dreimal wöchentlich (Mittwoch, Freitag und Sonntag) von 17.00 bis 0.00 Uhr statt. Ein/e SozialarbeiterIn (von insgesamt 5) der Gruft sucht gemeinsam mit einer/m freiwilligen HelferIn Plätze auf, an denen sich erfahrungsgemäß Obdachlose aufhalten. *„Die Interventionen von SA/SP beginnen dort, wo die Adressaten der Straßensozialarbeit im Mittelpunkt ihrer natürlich gewählten Interaktionen und sozialen Kommunikationen finden, wie in Parkanlagen, an Straßenecken, Bahnhöfen oder in Vergnügungsvierteln der Großstädte.“* (Kaller, 2001:430-431). Dadurch kann auch mit Personen, welche das Angebot der Gruft nicht nutzen, Kontakt aufgenommen werden. Auch Anrufen, die tagsüber in der Gruft eingehen, mit Hinweisen auf Schlafplätze Obdachloser wird nachgegangen (vgl. Caritas 2006:4). So können ausgegrenzte Wohnungslose erreicht und in ihrem Sinne und mit ihnen Perspektiven und Lösungswege entwickelt werden (vgl. Gillich, 2005:349)

Die Angebote des Streetworks beinhalten Information (über bestehende Einrichtungen, Tageszentren, Wohn- oder Therapiemöglichkeiten, finanzielle Ansprüche,...), Motivation (KlientInnen müssen motiviert werden, sich mit ihrer Situation auseinander zu setzen, Wege zur Veränderung werden aufgezeigt und gemeinsam mit den KlientInnen entwickelt) und Beziehungsarbeit (Aufbau einer Vertrauensbasis als Grundlage für weiterführende Betreuung) (vgl. Gruft, 2001:3).

⁵ Niederschwellig: leicht zugänglich; ohne große Barrieren überwinden zu müssen

„Aufgabe des Streetwork ist es, in Kontakt zu kommen, zu schauen, wie geht's den Leuten? Was brauchen sie? Wie kann man in Kontakt kommen? Es geht um Beziehungsaufbau“ (Peter, 2007:1).

Die Sozialarbeit auf der Straße gestaltet sich schwierig. *„Sehr viele, die wir antreffen, haben schon sehr viel erlebt, haben sehr viele Versuche hinter sich, haben viel probiert und scheitern immer wieder, das heißt, sie sind Kraft- und Motivationslos“ (Peter, 2007:2).* Durch den kontinuierlichen Kontakt gewinnen die KlientInnen Vertrauen zu den SozialarbeiterInnen. Dadurch können die Betroffenen mit Unterstützung der SozialarbeiterInnen im Laufe der Zeit Schritte zur Veränderung ihrer Situation setzen. *„Es ist Beziehungsaufbau und dadurch, dass die Sozialarbeiter immer wieder am selben Platz sind, wird auch versucht, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen. Und wenn sie dann das Vertrauen einmal haben, dann kommen sie vielleicht einmal in die Gruft und nehmen einmal Kleidung und Duschköglichkeit an. Da passiert immer so ein Schritt mehr, wo sie dann verschiedenste Dinge annehmen“ (Peter, 2007:2).*

Oft ist auch mit Leuten, die tagsüber in der Gruft oder in anderen Einrichtungen anzutreffen sind, im Rahmen des Streetworks eine bessere Gesprächsbasis möglich. Man ist per „Du“ und nicht mehr per „Sie“. Eine Form von Vertrautheit wird geschaffen, die in einer Einrichtung in dieser Form nicht möglich wäre. Frau Peter erklärt dies mit: *„Wir suchen sie auf, begeben uns in ihr Umfeld, in ihr Zuhause, wo wir die Gäste sind, da machen sie die Regeln“ (Beobachtungsprotokoll 2, 2007: 5).*

Seit November 2006 gibt es wieder einen Psychiater in der Gruft. Dieser nimmt alle zwei Wochen am Streetwork teil, um ein „Herankommen“ an psychisch kranke Obdachlose zu ermöglichen.

5.3.1 Methoden des Nachtstreetworks

Die SozialarbeiterInnen der Gruft arbeiten während des Streetworks anhand folgender Methoden:

Nachgehende Sozialarbeit: Die StreetworkerInnen begeben sich in den Lebensraum der obdachlos gewordenen Menschen. Sie suchen diese Personen weiterhin auf und bleiben in Kontakt, auch wenn sie vorerst keine Hilfe annehmen wollen oder können (vgl. Gruft, 2001:4,5). Durch diese niedrige Zugangsschwelle wird obdachlosen Personen das Annehmen von Hilfe erleichtert.

Akzeptierende Haltung: die Lebenssituation der KlientInnen wird akzeptiert, infolgedessen bestimmen diese selbst wesentlich den Zeitpunkt für Veränderungen. Den SozialarbeiterInnen ist bewusst, dass sie Gäste in der Lebenswelt der obdachlosen Menschen sind (vgl. Peter, 2007:2). Von der Gesellschaft wird jenen Personen, welche auf der Straße leben, meist wenig Respekt entgegen gebracht. Durch die akzeptierende Haltung der StreetworkerInnen wird ihnen ein Stück Selbstwert zurückgegeben.

Präsenz: *„Präsenz ist die regelmäßige Anwesenheit an jenen Orten, an denen sich obdachlose Menschen aufhalten. Sie erfordert die Kenntnis der Spielregeln, Sensibilität und Akzeptanz. Es ist jenes `einfach-da-sein`, das alle Lebenssituationen, auch jene des `Nicht-verändern-wollens` akzeptiert und begleitet“* (Gruft, 2001:4,5). Durch die ständige und kontinuierliche Präsenz kann Vertrauen von Seiten der KlientInnen aufgebaut werden. Die Sozialarbeit wird zu einem Teil ihres Lebensumfeldes und kann dadurch leichter in Anspruch genommen werden.

Kontinuität: Der Aufbau konstruktiver Beziehungen zu den KlientInnen erfordert eine kontinuierliche und von den KlientInnen tolerierte Anwesenheit. Längere Anlaufzeiten für das Entstehen stabiler Betreuungssituationen können notwendig sein (vgl. Gruft, 2001:4,5). Kontinuität fördert den Aufbau von Vertrauen, ohne welches Beziehungen zwischen SozialarbeiterIn und KlientIn nicht bestehen könnten. Eine effektive Hilfestellung wird dadurch ermöglicht.

6 Empirischer Teil

6.1 Forschungsdesign

Die angewandte Forschungsmethodik ist qualitativ. *„Qualitative Forschung hat ihren Ausgangspunkt im Versuch eines vorrangig deutenden und sinnverstehenden Zugangs zu der interaktiv `hergestellt´ und in sprachlichen wie nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten sozialen Wirklichkeit. Sie bemüht sich dabei, ein möglichst detailliertes Bild der zu erschließenden Wirklichkeitsausschnitte zu liefern. Dabei vermeidet sie so weit wie möglich, bereits durch rein methodische Vorentscheidungen den Bereich möglicher Erfahrung einzuschränken oder rationalistisch zu `halbieren´“* (Habermas, 1964:235ff zit. in: Flick/Kardorff/Keupp/Rosenstiel/Wolff, 1995:4). Mittels dieses Forschungszuganges, soll das „Erleben“ obdachloser Männer bestmöglich erarbeitet werden.

6.1.1 Forschungsinstrumente

Als primäres Instrument wurde das von Schütze entwickelte „narrative Interview“ gewählt (vgl. Lamnek, 2005:357). Grundelement des narrativen Interviews ist, die von den Befragten frei entwickelte, durch eine Eingangsfrage angeregte, Stehgreiferzählung (vgl. Hopf, 1995:179). Die Einstiegsfrage lautete: „Erzählen sie mir etwas über das Leben auf der Straße. Wie sieht so ein typischer Tag aus, wie eine Nacht?“.

Als weiteres Forschungsinstrument wurde die „teilnehmende Beobachtung“ hinzugezogen. *„In der teilnehmenden Beobachtung wird eine natürliche und zwanglose Kommunikationssituation herzustellen versucht, über die man die interessierenden Informationen zu erlangen erhofft“* (Lamnek, 2005:573).

Die Interviews, wie die Beobachtungen wurden nach der Durchführung wortwörtlich transkribiert.

6.1.2 Auswertung

Das Auswertungsverfahren der Forschung basiert auf der qualitativen Inhaltsanalyse. *„Ziel der Inhaltsanalyse im qualitativen Forschungsprozess ist – je nach soziologisch – theoretischer Ausrichtung des Forschers – einmal der wissenschaftlich kontrollierte Nachvollzug der alltagsweltlichen Handlungsfiguren, die durch kommunikative Akte repräsentiert werden, und die Systematisierung eines Musters aus diesen Figuren.“* (Lamnek, 2005:513)

Im Speziellen ist es auf die Inhaltsanalyse nach Mayring gestützt, welche im Rahmen des Studiums gelehrt wurde und sich für diese Form der Auswertung vorzüglich eignet. *„In einer Art explorativen Phase sichtet der Forscher große Teile des Materials, möglichst ohne sich von theoretischen Vorüberlegungen leiten zu lassen. Diese erste Lektüre verschafft dem Forscher einen Überblick über die Kategorien, mit denen sich die Einzelfälle charakterisieren lassen. Insoweit ist die Inhaltsanalyse nach Mayring qualitativ: sie ist offen für empirisch begründete Kategorien, die sich aus dem Datenmaterial ergeben.“* (Lamnek, 2005: 518)

Zur computergestützten Auswertung des Materials, wurde die Software Maxqda hinzugezogen. Maxqda ist eine von mehreren Programmen zur Erstellung von (Text-) Datenbanken, die Texte organisieren und die Textverwaltung vereinfachen. Weitere Funktionen sind Kodierungen, Verknüpfungen, Memos zu bestimmten Textstellen, Kategorienbildung und lexikalische Suche (vgl. Fellöcker, 2006:397).

Das transkribierte Material wurde in Maxqda hochgeladen. Beim ersten Sichten des Materials wurden, in Hinblick auf die Forschungsfragen, die für die Arbeit uninteressanten Informationen gestrichen. Die relevanten Passagen wurden einzelnen „Kategorien“ zugeordnet. Jedem Interview/ jeder Beobachtung wurden in weiterer Folge (übereinstimmende/ zusammenpassende) Textpassagen entnommen und zu einer der Kategorien zugeteilt. Beim Erstellen der einzelnen Kategorien, bzw. beim Zuordnen in ebendiese wurden Memos zugefügt, wenn beispielsweise die Aussage aus dem Interview nicht klar hervor ging oder bestimmte Wörter so betont wurden, dass sie eine eigene Bedeutung bekamen. Die ursprünglich 44 Kategorien wurden in ei-

nem nächsten Schritt zu 13 Über- und 12 Unterkategorien zusammengefasst. In einem letzten Schritt wurden diese ausformuliert und bilden nun die einzelnen Kapitel der Forschungsergebnisse.

6.2 Zugang zur Untersuchungspopulation

Um an potentielle Interviewpartner zu gelangen, wurde ein Treffen mit einer Sozialarbeiterin der Gruft vereinbart, um sie zu einem Nachtstreetwork zu begleiten.

Innerhalb der Obdachlosengruppe, welche bei besagtem Nachtstreetwork angetroffen wurde, fanden sich drei Männer, die sich zu Interviews bereit erklärten. Mit einem von ihnen, Herrn M., wurde sogleich ein fixer Treffpunkt, drei Tage später um 10 Uhr vormittags am Bahnhof Hütteldorf, da er in der Nähe sein „Haus“ hat, vereinbart. Der Zweite (Herr Y), gab seine Handynummer bekannt, mit Bitte um Kontaktaufnahme. Der potentielle dritte Interviewpartner (Herr Z) entgegnete auf die Bitte nach einem Interview: „Sicher, kommens nur vorbei, ich bin immer da. Von acht bis 20 Uhr.“ (Er bezog sich dabei auf einen bestimmten Platz auf einer öffentlichen Straße, an dem er sich auch in diesem Moment befand).

Durch das Nachtstreetwork konnte ein guter Einblick in die Thematik „Obdachlosigkeit“ gewonnen werden und - bezogen auf das Forschungsvorhaben – wurden äußerst interessante Menschen angetroffen. Im Nachhinein wurden folglich sämtliche Eindrücke und Wahrnehmungen notiert und dieses Protokoll als teilnehmende Beobachtung in die Forschung aufgenommen.

Am darauf folgenden Tag konnte Kontakt zu Interviewpartner Nummer drei am oben erwähntem Platz aufgenommen werden. Er befand sich dort in einer Runde von sieben weiteren obdachlosen Personen (Sechs Männer und eine Frau). Der Großteil der Männer war der Interviewerin bereits durch das Nachtstreetwork bekannt. Sie erkannten sie ebenso, begrüßten sie freundlich und stellten sie den übrigen Anwesenden vor. Die Forscherin ging auf Herrn Z. zu und erkundigte sich, ob er bereit wäre, sich interviewen zu lassen. Er antwortete mit einem unbeteiligten „Was soll ich reden? Was soll das bringen?“ (Beobachtungsprotokoll 1, 2007:1). Nach einer erneut abgewiesenen Bitte wurde der Versuch aufgegeben und die Frage nach einem Inter-

view an den Rest der Gruppe weiter gegeben. Einer der Herren fragte, ob für ihn etwas „herausspringen“ würde, wenn er sich interviewen ließe. Als ihm eine Packung Zigaretten versprochen wurde, willigte er ein und ein ruhiger Platz wurde gesucht, an dem sich die Möglichkeit bot, das Interview aufzuzeichnen. Im Anschluss verweilte die Interviewerin noch etwa 15 Minuten in der Gruppe. Die Gespräche sowie die Eindrücke wurden anschließend in einem weiteren Beobachtungsprotokoll festgehalten, um sie in die Forschung einzubeziehen.

Zwei Tage später wurde der verabredete Treffpunkt mit Herrn M. aufgesucht. Die Forscherin war ein wenig erstaunt, ihn dort wirklich anzutreffen, da sie damit gerechnet hatte, er hätte das Treffen bis zu diesem Zeitpunkt wieder vergessen. Sie lud ihn in ein Kaffeehaus in der Nähe ein und er gab ihr ein zweistündiges Interview. Im Anschluss daran wurde ihr noch die Hütte, die er momentan bewohnt, vorgeführt (siehe hierzu Kapitel 7.4.2: „... in der Nacht“).

Herr Y war auf seinem Mobiltelefon an keinem Tag zu erreichen, also wurde die Hoffnung auf ein Interview mit ihm aufgegeben.

Um an weitere Interviewpartner zu kommen holte sich die Interviewerin die Erlaubnis von Frau Pint, der Leiterin der Gruft, einmal an einem Vormittag in die Gruft zu kommen, um sich nach potentiellen Interviewpartnern umsehen zu können. Seit Anfang dieses Jahres gibt es eine neue Regelung in der Gruft, welche besagt, dass bis 12 Uhr nur akut wohnungslose Personen in die Gruft hinunter dürfen, jene, welche schon Wohnungen haben oder in Übergangwohnheimen sind, haben erst ab 12 Uhr Zutritt.

An dem vereinbarten Tag, waren etwa 50 obdachlose Personen in der Gruft anwesend. Sie saßen an den Tischen (2 bis 4 Personen pro Tisch) und im Vergleich zu einem Nachmittag, an dem die Gruft extrem voll ist, herrschte eine angenehme lockere Atmosphäre. Die Autorin stellte sich beim ersten Tisch vor und bat um ein Interview, hatte jedoch erst bei Tisch Nummer 2 Glück. Auf diese Weise entstanden sechs weitere inhaltsstarke Interviews. Da dadurch genügend Material für die Forschung zusammengetragen war, bedankte sich die Forscherin bei Frau Pint für ihre Unterstützung und verließ die Gruft.

7 Darstellung der Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse, welche mittels der Interviews, wie der Beobachtungen gemacht werden konnten, angeführt. Die Darstellung wird um Erfahrungswerte welche die Autorin aus ihrer Arbeit bereits mitbringt, sowie durch Auszüge aus fachspezifischer Literatur untermauert. Da sich die Forschung ausschließlich auf Männer bezieht wird in weiterer Folge nur noch die männliche Schreibweise angewandt.

7.1 Untersuchungspopulation

Einleitend werden Angaben über das Alter, wie die Herkunft der Befragten angeführt, um sich ein Bild der Untersuchungspopulation machen zu können.

7.1.1 Alter

Die befragten Männer waren 23 bis 60 Jahre alt. Der Durchschnitt lag bei knapp über 30 Jahren. Vergleicht man dieses Ergebnis mit den aktuellen Zahlen des Fonds Soziales Wien, liegt der Durchschnitt etwas unter der „Norm“. Der Altersmedian der Männer, welche das Angebot der Wiener Wohnungslosenhilfe in Anspruch nehmen, liegt bei 44 Jahren (vgl. Graber/Gutleiderer/Penz, 2007: 61,62).

7.1.2 Herkunft

Innerhalb der Untersuchungsgruppe befanden sich ausschließlich Männer mit österreichischer Staatsbürgerschaft, da nur diese, oder österreichischen Staatsbürgern Gleichgestellte, zur Inanspruchnahme von Leistungen der Wiener Wohnungslosenhilfe, wie Streetwork oder Notschlafstellen, berechtigt sind.

Diejenigen, die nicht von Geburt an in Wien lebten, kamen im Laufe der Jahre nach Wien, meist aufgrund besserer Jobchancen. Nach Verlust der Arbeit und damit einhergehend auch dem Verlust der Wohnung, sind sie in Wien geblieben. Offen bleibt, warum sie nicht zurück in ihr Bundesland gegangen sind. Die Vermutungen, die hier-

bei nahe liegen sind, dass es einerseits an der Einrichtungsvielfalt liegt, welche in Wien vorherrscht. Andererseits könnten auch der fehlende familiäre Hintergrund, sowie das Fehlen von Freundschaften und/oder Bezugspersonen, was auch in den Interviews thematisiert wurde, mögliche Gründe für ihr Bleiben sein.

Im weiteren Verlauf werden die Gründe für den Einstieg in die Obdachlosigkeit der einzelnen Befragten, sowie die Dauer ihres Lebens ohne Wohnung thematisiert.

7.2 Gründe für den Einstieg in die Obdachlosigkeit

Als Auslöser für den Verlust der Wohnung und den dadurch bedingten Einstieg in die Obdachlosigkeit wurden von den Interviewpartnern Arbeitsplatzverlust bzw. fehlendes Einkommen (durch Konkurs des Arbeitgebers), Raum- und Platznot verursacht durch krankhaftes Horten (Messie), fremdverschuldeter Wohnungsverlust, Scheidung, Versterben der Lebensgefährtin, Spiel-, oder Drogensucht und der Verlust der Wohnung bedingt durch einen Gefängnisaufenthalt, angegeben. Die Untersuchungspopulation hat die Wohnungen hauptsächlich aus den Gründen verloren, die auch in der Literatur als die häufigsten genannt werden (siehe Kapitel 4.1: „Ursachen von Wohnungslosigkeit“). Diese Ergebnisse können somit für Wien als repräsentant gesehen werden.

7.3 Dauer der Obdachlosigkeit

Der Zeitraum der Obdachlosigkeit erstreckte sich innerhalb der befragten Gruppe von 3 Monaten auf bis zu 16 Jahre. Die Tendenz verwies auf langjährige Obdachlosigkeit. Grundsätzlich gilt, je länger man obdachlos ist, desto schwieriger wird es, aus der Obdachlosigkeit wieder zu entkommen/ entfliehen. Diese These wird auch von Rader vertreten, sie meint dazu: *„Die Wohnungslosigkeit hat für die Betroffenen oft traumatische und irreparable Folgen. Je länger sie dauert, umso gravierender manifestieren sich die ungünstigen Lebensbedingungen. Die Erfahrungen zeigen, dass mit zunehmender Dauer der Wohnungslosigkeit die Rückführung in ein eigenständiges Mietverhältnis ohne Schutz oder Begleitung immer schwieriger bis unmöglich wird. Die Menschen verlieren den Mut und die Fähigkeiten, für sich selber zu sorgen und für sich und die Familien Verantwortung zu tragen.“* (Rader, 2006:7,8)

7.4 Erleben der Obdachlosigkeit...

Auf die Frage, wie man sich ein Leben auf der Straße vorzustellen hat, antwortete ein Obdachloser folgendermaßen: *„...ja das hat Höhen und Tiefen, ja, was soll man noch dazu sagen...es sollte kein Dauerzustand sein...ja was soll ich noch sagen, es kann nur besser werden, oder? ...“(Interview 1, 2007:1)*. Tatsache ist, dass die Obdachlosigkeit in den meisten Fällen sehr lange andauert. Wird einem dies zur Gewissheit, gilt es sich der positiven Seiten, die ein Leben auf der Straße mit sich bringen kann, bewusst zu werden. *„...man muss das Positive und das Negative auf der Straße sehen, es geht halt nicht anders...“(Interview 1, 2007:2)*. Hierbei ist nicht außer Betracht zu lassen, dass selbst, wenn man sich auf die positiven Seiten konzentriert, ein Leben auf der Straße im Allgemeinen von den Betroffenen nicht angestrebt wird bzw. als besonders angenehm empfunden wird. *„Jetzt bin ich ein Jahr aus der Haft, jetzt hab ich ein Jahr lang kämpft, bis ich eine Wohnung hab... erst draußen beginnt das wahre Schmalz⁶“ (Interview 1, 2007:3)*. In einem der Interviews kam die These ins Gespräch, dass manche Menschen der Meinung sind, Obdachlose seien freiwillig auf der Straße. Der Interviewte kommentierte dies mit: *„...lustig is des halt net auf der Straße sein, des kann i ma net vorstellen, dass das wem gfallt...“ (Interview 3, 2007:7)*

Ständig ist man auf die Gunst „von außen“ angewiesen, sei es das Wetter oder MitarbeiterInnen in Hilfseinrichtungen. Die Kälte kann ebenso hart sein wie das Verhalten von BetreuerInnen, die ihre Macht ausspielen, wie es von einem der Befragten erlebt wurde. *„...es is schwer auf der Straße, es is schwer, also es war immer scho schwer, aber mir kumt vur, es wird immer schwerer denen Menschen gmocht...“ (Interview 1, 2007: 1)*

Das Gefühl versagt zu haben, ganz unten angekommen zu sein, ist ein ständiger Begleiter eines Obdachlosen *„...schuld bin i selber, dass i soweit owe kummen bin, Alkohol, Drogen, verurteilen darf mich Keiner, verurteilen muss ich mich selber...“ (Interview 1, 2007:2)*. *„Unter allen Bevölkerungsgruppen sind Wohnungslose diejenigen, die von Verachtung, Isolation und sozialer Benachteiligung am stärksten betref-*

⁶ „Schmalz“ wird umgangssprachlich gebraucht für „Strafe“ (gerichtlich) (vgl. Wehle, 2003:266).

fen sind“ (Gillich, 2005:337). Obdachlose Personen kämpfen täglich gegen die bestehenden Vorurteile in der Gesellschaft an. Sie wollen akzeptiert und gleichwertig behandelt werden.

7.4.1 ...am Tag

Wenn man in einer Notschlafstelle nächtigt, fängt der Tag um sieben Uhr morgens an. Zu diesem Zeitpunkt wird geweckt. Es bleibt eine Stunde Zeit, um sich fertig zu machen, um acht Uhr muss meist das Haus verlassen werden. Dadurch bekommt ein obdachloser Mann in gewisser Weise eine Tagesstruktur aufgezwungen. Frühstück gibt es in der Regel in Notschlafstellen keines. Da meist keine Kochmöglichkeiten bzw. Möglichkeiten zur Essensaufbewahrung (Herd, Kühlschrank) vorhanden sind und viele Männer nicht das nötige Geld besitzen, sich Lebensmittel zur Frühstückszubereitung zu organisieren, muss nun gezwungenermaßen eine weitere Einrichtung zum Frühstück aufgesucht werden. *„...man muss so früh raus, um acht Uhr und am Abend darf man erst um sechs wieder rein, das bringt ja nix. Was machstn tagsüber? ...“ (Interview 5, 2007:2)*

Viele gehen in die Gruft, ein Teil von ihnen verbringt anschließend den ganzen Tag dort. Es besteht auch die Möglichkeit, andere Einrichtungen aufzusuchen, um Mittag zu essen, dort seinen Tag zu verbringen, Abend zu essen und/oder sich mit Bekannten zu treffen. Sollte man in einer Einrichtung, wie der Gruft zum Beispiel, Hausverbot (aufgrund begangener Regelverstöße) haben, gestaltet sich die Suche nach einem Ort, an dem tagsüber eine Aufenthaltsmöglichkeit besteht, äußerst schwierig. Ebenso ist es, wenn einem eine oder mehrere Einrichtungen nicht zusagen.

„...mir geht's rein nur darum, dass i den Tag irgendwie rüber bring, dass ma halt nicht auf der Straße steht ...“ (Interview 3, 2007:2)

Wie sich der Tag gestaltet, hängt einerseits von den Wetterbedingungen und der jeweiligen Jahreszeit ab, andererseits spielen auch die finanziellen Ressourcen eine Rolle. Bei wärmeren Temperaturen besteht die Möglichkeit, es sich auf der Donauinsel oder in einem Park „gemütlich“ zu machen, oder man spaziert durch die Stadt. Bahnhöfe, welche früher einen beliebten Treffpunkt darstellten, werden kaum noch

aufgesucht, da die Polizei eine „scharfe“ Vertreibungspolitik betreibt. Bei Kälte oder Regen werden Tageszentren oder Ähnliches vermehrt aufgesucht. Wenn ein Obdachloser „flüssig“ ist, hat er die Möglichkeit, seine Zeit in Kaffeehäusern (wobei er hier nicht gezwungen ist, sich auf den Konsum von antialkoholischen Getränken zu beschränken; Bier kann eine willkommene Alternative darstellen) oder Museen verbringen. Der Kulturpass⁷ welcher in diesem Zusammenhang erwähnt sei, wird kaum genutzt, da er keine reizvollen Angebote setzt. Alles, was über einen Kaffeehaus- bzw. einen Museumsbesuch hinausgeht, wird selbst für den „flüssigsten“ Obdachlosen noch zu teuer sein. Die Tendenz mehr zu unternehmen, wenn mehr Geld vorhanden ist, war beim Nachtstreetwork der Gruft beobachtbar. An Wochentagen, an denen die Sozialhilfe ausgezahlt wird, werden Nachts deutlich weniger Obdachlose angetroffen (siehe hierzu auch Kapitel 7.4.2: „...in der Nacht“).

Ein großes Problem stellt das Fehlen von „sinnvoller“ Betätigung dar. *„...weil nur da-sitzen und ins Fernsehkastel schaun und nix tun is a net des Wahre...“ (Interview 6, 2007:2).* Man schaut fern, „gammelt rum“, liest, spielt Karten, geht duschen, wäscht seine Wäsche oder schläft, oft an einem Tisch sitzend, ein. Einrichtungen wie die Gruft oder das JOSI versuchen anfällige Arbeiten an ihre Gäste weiterzugeben, um den Betroffenen eine Form von Beschäftigung anbieten zu können. Dies stößt unter den Obdachlosen auf großen Anklang.

Alkohol ist auf der Straße allgegenwärtig und deshalb in die Betrachtung der Tagesstruktur obdachloser Männer mit einzubeziehen. Gerne trifft man sich auf ein paar Bier oder einen Doppler. Unter Anderem trinken Personen, die nachts auf der Straße schlafen, um mit der Kälte besser fertig zu werden. Das „Trinken“ als Obdachloser hat Vor- und Nachteile. Obdachlose Alkoholiker bzw. Obdachlose, die Alkohol konsumieren möchten, können sich in Tageszentren nur kurz aufhalten, da überall striktes Alkoholverbot besteht.

Im Großen und Ganzen geht es um ein „Absitzen“ des Tages. Warten darauf, dass die Notschlafstelle wieder aufsperrt, dass das AMS endlich eine Arbeit für einen hat, dass ein Platz in einem Übergangwohnheim frei geworden ist, dass ein Platz in ei-

⁷ Der Kulturpass ermöglicht freien Eintritt zu kulturellen Veranstaltungen und wird auf Nachfrage in den Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe ausgehändigt

ner stationären Therapie frei ist,... kurz gesagt warten, bis das Leben wieder ein Stück weit besser wird.

7.4.2 ...in der Nacht

Wenn man als Obdachloser in Wien übernachten möchte, ist es von Vorteil, „gute“ Schlafplätze zu kennen. Die Wahl des Schlafplatzes hängt von der Jahreszeit und der Außentemperatur ab. Bei warmem Wetter nächtigen viele im Freien, wie zum Beispiel in Parks oder auf der Donauinsel. Auch Personen, welche im Winter bevorzugt Notquartiere in Anspruch nehmen, schlafen bei wärmerem Wetter gerne auf der Donauinsel. Die Weitläufigkeit der Insel vermittelt einen Hauch von Freiheit und durch die vorübergehende Inbesitznahme eines Stück Landes entsteht ein wenig das Gefühl eines Zuhauses. Dieses Erleben wird vom Nachtstreetwork der Gruft anerkannt: *„Wenn ich wen auf der Donauinsel besuchen gehe, dann frage ich vorher um Erlaubnis, da ich mich zu ihm nach Hause begeben.“* (Beobachtungsprotokoll 2, 2007: 5)

Bei schlechterem Wetter sind Obdachlose in U-Bahnstationen, wie Karlsplatz, Stephansplatz, Schottentor, Neubaugasse und Praterstern, sowie auf Bahnhöfen anzutreffen. Geschlafen wird in Toiletten, auf Bänken, in Zügen oder in U-Bahn Schächten. Die Anzahl der NächtigerInnen auf diesen Plätzen nimmt durch polizeiliche Kontrollen (Schutzzone⁸) ab. Dies schränkt die Zahl der möglichen Schlafstellen enorm ein und erschwert das Leben als Obdachloser.

Ein Obdachloser erzählte, dass er seit zwei Jahren vor einem Bettengeschäft in einer Wiener Einkaufsstraße nächtigt. Von Außen betrachtet grenzt die Tatsache, dass ein Mann ohne Bett vor einem Geschäft mit Betten nächtigt, an blanke Ironie. Als weitere Schlafplätze wurden noch billige Hotels, Baustellen und öffentliche Plätze, sowie eigens erbaute „Hütten“, welche eher die Ausnahme darstellen, genannt. Durch eines der Interviews wurde der Forscherin die Möglichkeit eröffnet, sich so eine „Hütte“ anzusehen, mit der Erlaubnis, die von ihr geschossenen Fotos⁹ in vorliegender Diplomarbeit verwenden zu dürfen. *„...Nachher zeig ich dir mein Haus, das hab i ma selber*

⁸ Schutzzone sind im Gesetzestext im Anhang nachzulesen.

⁹ Die Fotos sind im Anhang abgebildet.

baut, da wirst sagen „des gibt's net, des is ja ka Sandler net, mei Bruder hat g'sagt `des gibt's net'...“ (Interview 5, 2007: 2). Herr M's Hütte verfügt über zwei Betten (er teilt sie sich mit einem Mitbewohner), eine Garderobe und einen langen Tisch, welcher als Kochnische fungiert. Zudem ist ein Campingkocher vorhanden, auf welchen der „Hausherrn“ äußerst Stolz ist. Eine Kochmöglichkeit zu besitzen, stellt für einen Obdachlosen eine starke Verbesserung der Lebensqualität dar.

7.5 Finanzielle Situation

Ihren Lebensunterhalt bestreiten die Befragten mittels Arbeitslosengeld, Notstandshilfe, Sozialhilfe oder Schwarzarbeit. Schulden kommen oft als zusätzliche Belastung hinzu, mit welchen man als obdachlos gewordener Mensch lernen muss, umzugehen bzw. zu leben, da diese selten getilgt werden können. Laut aktuellen Angaben des FSW haben 85 % der männlichen Obdachlosen in Wien ein Einkommen unterhalb der Armutgefährdungsschwelle (vgl. Graber/ Gutleiderer/ Penz, 2007: 65). Es gilt folglich, mit dem wenigen Geld das zur Verfügung steht, gut hauszuhalten. Aus diesem Blickwinkel betrachtet, ist eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft über den privaten Wohnungsmarkt so gut wie ausgeschlossen.

Hinzu kommt, dass das Leben auf der Straße ein äußerst kostspieliges ist. Wenn man sich drei Mahlzeiten täglich kaufen muss, da man keine Kochmöglichkeiten hat und jeden Tropfen, den man trinkt, bezahlen muss, da man keine Wasserleitung besitzt, und darüber hinaus auch noch für die öffentliche Toilettenbenützung Geld abgelegt werden muss, benötigt man viel davon. *„... hab ich's bis jetzt g'schafft werd ich's dann noch eher schaffen, weil dann hab ich ja a Daham weil so auf der Straßn kommts Leben schon teuer...“ (Interview 1, 2007:2)*

Viele Menschen auf der Straße haben kein Konto, da bei ihrem geringfügigen Einkommen schon das Bezahlen der Kontoführungsgebühren der Banken eine unzumutbare Belastung darstellt. Das bedeutet, dass sie ihr gesamtes Geld mit sich herumtragen müssen. Einerseits verleitet Bargeld zum vermehrten und schnelleren Ausgeben, andererseits steigt die Gefahr des Bestohlenwerdens, und in der Folge davon Probleme, die dadurch entstehen, dass man ein paar Tage bis zu einem Mo-

nat warten muss, um wieder an Geld zu kommen. Die Erste Österreichische Spar-Casse Privatstiftung hat sich dieser Problematik angenommen und gründete mit Mai 2006 die „Zweite Wiener Vereinssparkasse“. Am 21. November eröffnet die „Zweite“ ihre erste Filiale in Wien-Leopoldstadt. Personen, die bereits eine Privatinsolvenz hinter sich haben oder auf der „schwarzen Liste“ der österreichischen Banken stehen, haben hier nun die Möglichkeit wieder ein „normales“ Konto zu günstigen Konditionen zu bekommen (vgl. Konsument, 2006). Ebenso haben Personen, die wegen ihrer Finanzsituation kein Konto bei einer anderen österreichischen Bank erhalten und von der Caritas oder Schuldnerberatung betreut werden, die Möglichkeit, ein Konto bei der „Zweiten Sparkasse“ zu eröffnen. Den Kontakt zu der Sparkasse stellen die Hilfsorganisationen her (vgl. Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen AG, o.J.).

Um sein Einkommen aufzubessern, kann man „schnorren“ bzw. „betteln“ gehen. Die Einstellungen zum Betteln sind unterschiedlich. Angefangen von: „...*ich geh ab und zu schnorren, wenn ich nix hab...*“ (Interview 4, 2007:1), bis zu: „...*Betteln das tu ich nicht...*“ (Interview 5, 2007: 2). Ebenso verhält es sich mit dem Annehmen von „Almosen“. Bei einem der Interviews, welches in einem Kaffeehaus geführt wurde, bezahlte die Forscherin für die Getränke, während ihr Interviewpartner auf der Toilette war. Als er zurückkam, bestand er darauf, noch eine „Runde“ zu bestellen, die er dann bezahlen würde.

Im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung konnte festgestellt werden, dass das Geld nie zu knapp sein kann, um Alkohol oder Zigaretten zu besorgen. Das ist auch die einzige „finanzielle“ Unterstützung, die man jederzeit von anderen Obdachlosen erwarten kann. Selbst der Interviewerin wurden ständig Zigaretten und Alkohol angeboten.

7.6 Arbeit

Der übersättigte Arbeitsmarkt, welcher sich in Österreich seit längerer Zeit durch steigende Arbeitslosenraten sowie ein Sinken der Beschäftigung (unter Berücksichtigung der KarenzurlauberInnen) auszeichnet (vgl. Binder/Tuma, 2006:16) stellt für alle Arbeitssuchenden eine Hürde dar. Für obdachlose Menschen kommen zudem weitere Erschwernisse hinzu, auf die im folgenden Kapitel eingegangen wird.

Die Arbeitssuche als obdachlos gewordener Mensch gestaltet sich äußerst schwierig. Das größte Problem stellt die Meldung als Obdachloser dar. Bei Nächtigung in einer Notschlafstelle oder auf der Straße wird einem ein Obdachlosenmeldeschein¹⁰ ausgestellt. Firmen dürfen Personen ohne gültigen Meldeschein nicht anstellen und daraus ergibt sich erst wieder die Chance, eine Arbeit zu bekommen, wenn ein Platz in einem Übergangwohnheim bezogen werden kann. Einer der Befragten gab in diesem Zusammenhang an, dass er bereits ab 1. Jänner 2007 einen zugesicherten Arbeitsplatz habe und nun nur mehr auf einen Platz in einem Wohnheim warte, um mit der Arbeit anfangen zu können. Er konnte nicht nachvollziehen, warum Personen, die bereits eine Zusage vorweisen können, bei der Reihung der Warteliste auf einen Wohnheimplatz nicht bevorzugt werden. Zudem äußerte er sich ärgerlich über den dadurch entstandenen Lohnentgang. Eine Form zur Umgehung dieser Problematik ist es, eine alte Meldung vorzulegen und zu hoffen, dass der/die ArbeitgeberIn dadurch zufrieden gestellt ist und nicht weiter nachforscht. Seltener wird die Meldung bei einem/r FreundIn oder Bekannten praktiziert. Seltener, vermutlich aus dem Grund, da bei andauernder Obdachlosigkeit in der Regel „alte Freundschaften“ abbrechen. Die Möglichkeiten, die einem bleiben, um mit Arbeit Geld zu verdienen, sind „schwarz“ zu arbeiten oder in einem Beschäftigungsprojekt unterzukommen.

Einer geregelten Arbeit nach zu gehen, gestaltet sich für Nächtigende der Gruft oder ähnlicher Einrichtungen, welche über keine eigenen Zimmer bzw. Betten verfügen, als schwierig. Vor allem nachts zu arbeiten ist für einen Obdachlosen problematisch, da Notquartiere in der Regel erst um 17:00 – 18:00 Uhr auf- und am nächsten Morgen um 8:00 Uhr wieder zusperren. Wenn die Nachtarbeitszeit nun bis 3.00 Uhr mor-

¹⁰ Meldegesetz §19a ist im Anhang nachzulesen.

gens dauert, bedeutet dies, dass man nur noch 3 bis 4 Stunden schlafen kann. Nacharbeit kann zudem eine weitere Schwelle mit sich bringen, die es zu überwinden gilt: das Vorlegen einer Arbeitsbestätigung als Nachweis für die jeweilige Notschlafstelle, um nach 22:00 Uhr noch einen gesicherten Schlafplatz zu bekommen bzw. überhaupt eingelassen zu werden. Erschwerend kommt hinzu, dass es von einem volljährigen Mann als unangenehm empfunden wird, von seinem/r ArbeitgeberIn eine Bestätigung zu verlangen.

„ ... i man, mit 32 kann i net hingehen und sagen bitte bestätigen sie mir, dass ich bis 2 Uhr in der Früh arbeit; der fragt mi für was i des brauch, was soll ich denn dann erzählen, ja, i bin obdachlos in einer Notschlafstelle, die wollen des sehen, i man des is a Juxidee.“ (Interview 3, 2007:5)

Im Allgemeinen konnte aus den geführten Interviews entnommen werden, dass die Männer durchwegs motiviert sind, einer Arbeit nachzugehen. In der Realität ist die „Straße der Arbeitssuche“ für obdachlos gewordene Menschen von Steinen gesäumt, durch die sie ständig zum Stolpern gebracht werden.

7.7 Konsum

7.7.1 Alkohol und Zigaretten

Wie im Kapitel 7.4.1 „...am Tag“ bereits erwähnt wurde, nimmt Alkohol einen besonderen Platz im Leben auf der Straße ein.

Ähnlich wie Girtler bei seiner „Sandlerstudie“ (1980:96), kam diese Forschung zu dem Ergebnis, dass Alkohol als Grund für den Einstieg in die Obdachlosigkeit herangezogen „...dass i soweit awe kuman bin, Alkohol ,...“ (Interview 1, 2007:2), wie auch als Folge der Obdachlosigkeit, „...Ja es is das Leben auf der Straße is nicht und man verfällt ganz schnell dem Alkohol...“ (Interview 6, 2007:3) beschrieben wird. Als seltener vorkommende Auslöser für den Konsum, die in keiner Beziehung zur Obdachlosigkeit stehen, wurde beispielsweise der Tod eines nahe stehenden Verwandten, angeführt.

Girtler vertritt die These, dass Alkohol nicht den primären Grund für das „Abgleiten“ in die Obdachlosigkeit darstellt (vgl. Girtler, 1980: 98). Vorliegende Forschung hat ergeben, dass, wenn man erst einmal auf der Straße ist, der „Griff“ zur Flasche nicht mehr weit ist. Das Trinken wird ein Teil der Tagesstruktur, welcher aus dem Leben auf der Straße nicht mehr wegzudenken ist.

Getrunken wird aus den unterschiedlichsten Gründen, des Nachts, um in der Kälte besser schlafen zu können, um den Problemen (Arbeitsverlust, Wohnungsverlust, Verlust von sozialen Kontakten) zu entfliehen oder einfach der Gemeinschaft / Geselligkeit wegen.

Da in den meisten Tageszentren striktes Alkoholverbot besteht, wird an öffentlichen Plätzen getrunken. Einige der Befragten erleben das Verbot des Konsums von alkoholischen Getränken in Einrichtungen als unpassend, beziehungsweise zu streng. Da es sich bei Alkoholismus um eine anerkannte Erkrankung handelt, sollten die Institutionen, laut der Interviewpartner, toleranter sein. „...a Alkoholiker des is halt a kranker Mensch, da sollt man halt eine Ausnahme machen und sagen, legst dich in

die Ecke und gibst Ruh, dann drück ma ein Auge zu, und nicht gleich 14 Tage Hausverbot geben...“ (Interview 1, 2007:3). In Notschlafstellen wird das Ausmaß des erlaubten Alkoholkonsums, je nach Einrichtung, individuell gehandhabt. Die Spanne reicht von striktem Alkoholverbot, über 3 Dosen Bier beziehungsweise 1 Liter Wein, bis zu „...vorn in der Küche kann man trinken, bis du umfliegst halt...“ (Interview 4, 2007:3). Wird dennoch unerlaubterweise Alkohol konsumiert, gilt dies als Regelbruch und ein Hausverbot wird verhängt. Aus den Erfahrungswerten, die die Autorin aus ihrer Arbeit in einer Männernotschlafstelle mitbringt, stellt sie hier zusätzlich fest, dass ein Großteil der Hausverbote wegen Fehlverhaltens aufgrund, bereits vorhandener, zu starker Beeinträchtigung oder wegen übermäßigem Alkohol-/ Drogenkonsums ausgesprochen wird. Einer der Interviewten gab an, seinen Schlafplatz aus diesem Grund verloren zu haben. „... in der Lazarettgasse war ich, 3 Monate circa, bis mich einer verwamst¹¹, hat, dass ich gsoffn hab, dann hams mich rausghaut.“ (interview 5, 2007:2) Unter Obdachlosen ist bekannt, wie viel man wo trinken darf, sie richten sich danach und beschreiben das Angebot für alkoholkonsumierende Männer auf der Straße im Großen und Ganzen als zufriedenstellend.

Die Tageszeit spielt für Obdachlose keine Rolle. Getrunken wird den ganzen Tag über. Im Zuge der Forschung konnte der Konsum tagsüber beobachtet werden. Einer der Interviewpartner trank während des zweistündigen Interviews, von 10.00 bis 12.00 Uhr, drei große Bier. Innerhalb der Gruppe, zu der sich die Interviewerin auf einer Einkaufsstraße gesellte, wurden während ihres halbstündigen Beiseins, um 12.30 Uhr, pro Person ein bis zwei Dosen Bier getrunken. Ebenso verhielt es sich beim Nachtstreetwork. Jeder war mit einer Dose Bier, einer Flasche Wein oder Wodka anzutreffen, und es wurde durchgehend konsumiert.

Die Beschaffung des Alkohols wird zu einer täglichen Pflicht, wie das morgendliche Aufstehen. Die Beschreibung eines typischen Tages im Leben eines der Interviewten lautete: „Völlig verzweifelt aufstehen, saufen wenn man Geld hat, sonst sucht man sich Kumpels.“ (Interview 5, 2007:3). Gerne werden „Neue“ in der jeweiligen Gruppe Obdachloser „missbraucht“, in dem man sie den Alkohol kaufen gehen lässt. Als für einen der Männer, welche beim Streetwork angetroffen wurden, noch nicht klar war, wer die Forscherin ist, wollte er sie losschicken, um einen Doppler für ihn zu besor-

¹¹ „Verwamst/Verwamsen“ wird umgangssprachlich gebraucht und steht für: „Jemanden Verraten, anzeigen“ (vgl. Wehle, 2003:296).

gen. Möglicherweise, um damit Geschäfte, in denen man schon „negativ bekannt“ ist, zu meiden, und sicher auch aus der Bequemlichkeit der Lethargie.

Wie im Kapitel „Finanzielle Situation“ schon erwähnt wurde, ist für Alkohol immer Geld vorhanden. Der Konsum kann durch einen finanziellen Engpass zwar eingeschränkt werden, doch ausbleiben wird er nicht. Alkohol, sowie Zigaretten werden unter Obdachlosen als Zahlungs- und Tauschmittel angesehen; auch die Autorin hat sich ihre Interviews mit Zigaretten „erkauft“. Ebenso hat das Streetwork immer „Schnorrer-Tschick“ dabei; sie helfen beim Kontakt knüpfen und werden gerne angenommen. Alkohol und Zigaretten werden untereinander, wie auch an außenstehende „FreundInnen“ (in diesem Fall war die Interviewerin so eine außenstehende Freundin), geteilt, verborgt und verschenkt. Es war eindrucksvoll zu sehen, dass Männer, die kaum etwas besitzen, das Wenige, das sie haben, bereitwillig teilen. Das Geben und Nehmen sollte sich bestenfalls ausgewogen gestalten, da es zu Konfrontationen kommen kann, wenn sich ein Obdachloser ausgenutzt fühlt. „...*Jeder schnorrt...i bin ja net die Caritas...*“ (Interview 5, 2007:2)

Alkohol kann das Obdachlosenleben erschweren. Durch die leichtere Reizbarkeit im alkoholisierten Zustand kommt es schneller zu Auseinandersetzungen und Handgreiflichkeiten. Es kann auch zu suchtbedingten Diebstählen¹² kommen. Alkohol erschwert zudem die Reintegration in ein eigenständiges Wohnverhältnis. Kurzfristig erleichtert er ein Obdachlosenleben, auf lange Sicht gesehen, schadet er jedoch mehr, als er „hilft“.

¹² Unter „suchtbedingte Diebstähle“ fallen: das gegenseitige Bestehlen von alkoholischen Getränken, sowie das Stehlen von Geld, um sich Alkohol und/oder Drogen kaufen zu können.

7.7.2 Alkoholtherapie

„Der Kampf gegen den Alkohol ist ein altes Thema in der Wohnungslosenhilfe, aber es scheint aussichtslos – sieht man einmal von vereinzelt Fällen ab“ (Pantucek, 2003:25). Durch den verbreiteten Konsum von Alkohol unter der obdachlosen Bevölkerung werden Alkoholtherapien, vor allem in der Sozialarbeit mit Wohnungslosen, zu einem immer größeren Thema.

„...viele auf der Straße sind automatisch schon amal Schwerstalkoholiker Schrägstrich Alkoholiker...“ (Interview 6, 2007:2). Alkoholtherapien sind langwierig und hart, wurde eine Therapie erfolgreich abgeschlossen, tauchen neue Erschwernisse auf. In einem Umfeld, in dem die ganze Zeit konsumiert wird, gestaltet sich das Trockenbleiben als schwierige Aufgabe. Therapieabbrüche oder Rückfälle treten häufig auf, speziell innerhalb dieser Gruppe. In der Regel sind mehrere Anläufe nötig, um eine Veränderung einer bisherigen Lebensweise herbeiführen zu können, die Schwierigkeit, die hierbei für obdachlose Menschen entsteht, ist, dass jede neuerliche Motivation enorme Willenskraft und Entschlossenheit fordert, die Viele nicht haben (vgl. Lüke, o.J.:22-23). Besonders heikel wird die Situation dann, wenn man sich in einer Notschlafstelle mit Alkohol trinkenden Männern das Zimmer teilen muss und dadurch auch keine Rückzugsmöglichkeit mehr gegeben ist, um dem Alkohol entfliehen zu können.

Im Rahmen des Streetworks, wie auch durch die Sozialarbeit in den Einrichtungen, wird immer wieder versucht, die Obdachlosen dazu zu bewegen, Alkoholtherapien zu machen. *„Der Patient, in diesem Fall der alkoholabhängige Wohnungslose, „sitzt zwischen den Stühlen“, er ist hin- und hergerissen zwischen den Vor- und Nachteilen, welche eine Verhaltensänderung mit sich bringen würde“ (Lüke, o.J.:22.)*

Auf der einen Seite werden durch den Konsum von Alkohol positive Erfahrungen gemacht. Der Obdachlose erfährt Entspannung, die Kontaktaufnahme wird erleichtert, Hemmungen werden überwunden, der Realität kann entflohen und Probleme können vergessen werden. Die andere Seite beinhaltet negative Erfahrungen, wie Entzugserscheinungen oder einen „Kater“. Die körperliche Leistungsfähigkeit nimmt

ab und es kommt zu einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes. Das Trinken erschwert zudem die Reintegration in das eigenständige Wohnen. Durch die Aufgabe des Alkohols könnte es zum Verlust der sozialen Kontakte kommen. Wohnungslose haben Angst, niemanden mehr zum Reden zu haben, wenn sie sich einem Entzug unterziehen. Erschwerend kommt hinzu, dass ein Teil der Tagesstruktur, den der Alkohol einnimmt, wegfallen würde (vgl. Lücke, o.J.:22). SozialarbeiterInnen vereinbaren oft vergeblich Termine mit Entzugseinrichtungen, da die Klienten diese nicht wahrnehmen (können). Für stationäre Therapieplätze gibt es lange Wartezeiten, darum werden ambulante Therapien in der Regel bevorzugt (vgl. Beobachtungsprotokoll 2, 2007:3).

7.7.3 Illegale Drogen

Der Konsum von illegalen Substanzen hat in den letzten Jahren unter Obdachlosen vermehrt zugenommen. Dieses Ergebnis konnte einerseits der Forschung, andererseits der bisherigen Erfahrungswerte der Autorin im Feld der Wohnungslosenhilfe, entnommen werden. Vor allem Jüngere greifen heutzutage eher zu illegalen Drogen. Durch das Aufeinandertreffen von drogensüchtigen und alkoholabhängigen Obdachlosen kommt es zu Konfliktsituationen, auf welche im Kapitel: 7.10.1.: „Alki“ versus „Junkie“ näher eingegangen wird.

7.8 Psychische Erkrankung

Ein weiteres Ergebnis der Untersuchung war, dass es immer mehr Obdachlose mit psychischen Erkrankungen gibt. Nouvertné führt das Phänomen der psychisch kranken Wohnungslosen auf drei mögliche Gründe zurück. Erstens, da die Betroffenen die Bezeichnung „wohnungslos“, der der „psychisch Kranken“ vorziehen und sich deshalb in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe aufhalten. Zweitens, die MitarbeiterInnen die Krankheitsanzeichen nicht erkennen und die KlientInnen nicht weitervermitteln und drittens, da vielen der Zugang zu psychiatrischen Einrichtungen verwehrt ist, durch beispielsweise eine zusätzlich bestehende Abhängigkeitserkrankung (vgl. Nouvertné, 1996:46,47). Eine andere Theorie geht davon aus, dass die Betroffenen auf Grund ihrer Erkrankung obdachlos geworden sind (vgl. Lamb/Lamb, 1990; Eagle/Caton, 1990 zit. in Institut für kommunale Psychiatrie). Die Gründe sind demnach vielfältig, warum es innerhalb der Obdachlosenpopulation etliche Personen mit psychischen Erkrankungen gibt.

Durch ihre Arbeit weiß die Autorin, dass das Wohnungslosen-Hilfssystem für diese Personengruppe zu wenig Angebote setzt. Wird ein Wohnungsloser in einer Einrichtung, aufgrund einer psychisch-krankhaft bedingten Handlung „auffällig“, das kann bedeuten, dass er einen psychotischen Schub oder Anfall bekommt, wird er der Einrichtung verwiesen und gebeten eine Therapieeinrichtung aufzusuchen. Aus dem einfachen Grund, da die Anzahl der BetreuerInnen in den Hilfseinrichtungen zu gering ist, um sich dieser Problematik ausreichend annehmen zu können. Psychisch kranke Obdachlose werden aus dem Wohnungslosenhilfssystem größtenteils ausgeschlossen. Hier gilt es neue Wege zu überdenken. Ein erster Schritt wurde bereits gesetzt. Seit dem Frühjahr 2005 besucht ein Liaisondienst vom Psychosozialen Dienst Wien (PSD) die Grufft. Dieses Angebot soll nun, aufgrund der positiven Evaluationsergebnisse, auf alle stationären Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe ausgeweitet werden (vgl. Gutleder, 2007:15). Dies stellt eine erste Eingliederung dieser Gruppe der Obdachlosen-Population in das Hilfssystem dar.

Eine weitere „auffällige“ Gruppe innerhalb der Untersuchungspopulation stellen, neben psychisch kranken Personen, delinquente Männer dar. Folgend wird nun auf De-

linquenz, wie auf die Erfahrungen, welche die Befragten mit der Exekutive machten, eingegangen.

7.9 Polizei / Delinquenz

Durch das Nächtigen in Notquartieren kommt es zu einem Zusammentreffen unterschiedlichster Menschen. So können sich auch Unbescholtene in einem Zimmer mit sogenannten „Häfen-Brüdern“¹³ wieder finden und dadurch zu einer Gruppe stoßen, zu der sie normalerweise keinen Kontakt gehabt hätten. Ein Interviewter beschrieb diese Tatsache als negative Begleiterscheinung der Obdachlosigkeit.

Delinquenz ist innerhalb der Obdachlosenpopulation keine zwangsläufige Gegebenheit, in der Regel aber vermehrt anzutreffen. Innerhalb der Untersuchungsgruppe gab es vereinzelt Männer, die Gefängnisaufenthalte hinter sich hatten. Die Unbescholtenen konnten spätestens als Obdachlose Erfahrungen mit der Polizei sammeln. Durch Änderungen im Sicherheitspolizeigesetz kam es zur Einführung von Schutzzonen. Innerhalb von Schutzzonen, wie zum Beispiel am Westbahnhof, ist das längere Verweilen nicht mehr gestattet. Dies wird von der Exekutive kontrolliert und bei Zuwiderhandeln geahndet. Da sich Obdachlose vor allem tagsüber meist nur an öffentlichen Plätzen aufhalten (können), kommt es zwangsläufig zu einem Aufeinandertreffen der beiden Parteien. Die Befragten gaben an, durch ihr äußeres Erscheinungsbild (beeinträchtigt, oder mit schmutziger Kleidung) ein „beliebtes Ziel“ für polizeiliche Kontrollen zu sein. Wobei die Umgangsweise, die von der Exekutive an den Tag gelegt wird, als brutal und bestenfalls herablassend beschrieben wurde. Rohrmann gelangte zu einem ähnlichen Ergebnis für Deutschland: *„Wer keine Wohnung hat, lebt ständig in der Öffentlichkeit und immer unter der öffentlichen Kontrolle. Wer durch sein Erscheinungsbild als Obdachloser auffällt, wird – egal, wo er sich aufhält – bestenfalls geduldet, häufig auch vertrieben“* (Rohrmann, 1987:81).

„Mit der Stigmatisierung als Sandler ist unter anderem auch die Alltagstheorie des Polizisten verbunden, nach der Sandler grundsätzlich keine Sanktionen gegen diesen setzen können. (...) Der Sandler ist daher für den Polizisten ein beliebtes Ziel von Amtshandlungen, denn ein Sandler ´darf´ ohne weiteres aus Lokalen entfernt

¹³ „Häfenbruada“ = Zuchthäusler (Wehle, 2003:166)

oder auf das Kommissariat mitgenommen werden“ (Girtler, 1980:113). Diese Stigmatisierung ist nicht nur seitens der Polizei, sondern auch seitens der Bevölkerung erlebbar. Obdachlose zählen zur sozialen Unterschicht und werden oft auch mit kriminell handelnden Personen verglichen.

7.10 Verhalten untereinander

Neben Kontakten die nicht frei wählbar und oft unerwünscht sind (Polizei, Zimmerkollegen, Straftäter,...) gibt es auch jene, die man sich aussucht. Folgend wird auf das Verhalten untereinander, innerhalb der Obdachlosenpopulation, eingegangen.

In der Notschlafstelle, in der die Forscherin arbeitet, konnte sie beobachten, dass „Junkies¹⁴“ aufeinander aufpassen. Wenn einer der Zimmerkollegen relativ hoch dosiert ist, überwachen die Übrigen seinen Schlaf, um rechtzeitig genug die BetreuerInnen verständigen zu können, die dann die Rettung rufen oder selbst Erste Hilfe leisten. Ein Umsorgen von Kranken oder Beeinträchtigten wurde auch schon des Öfteren erlebt.

Einer der Befragten sprach davon, dass es unter Obdachlosen keinen Zusammenhalt mehr gäbe, im Vergleich zu früher. Man interessiert sich nicht füreinander, sondern nur für sich selbst. Für einen anderen Interviewten war der Zusammenhalt durchaus spürbar, er sah ihn sogar als gegebene Notwendigkeit an.

Neue Freundschaften innerhalb der „Obdachlosenszene“, der „Straßenszene“ werden aufgebaut. Freundschaften, die schon vor der Obdachlosigkeit bestanden, können meist nur gehalten werden, wenn sich beide in der selben Situation befinden, das heißt, wenn beide auf der Straße landen oder Ähnliches durchleben. Freundschaften unter Obdachlosen können so stark sein, dass man dafür sogar auf die Möglichkeit, in eine der Wohneinrichtungen ziehen zu können, verzichtet, wenn das bedeuten würde, man müsste seinen Freund auf der Straße allein zurücklassen. Beim Streetwork wurde so ein befreundetes Gespann angetroffen, bei welchem einer

¹⁴ Personen, welchen der Konsum von illegalen Substanzen angesehen werden kann (durch körperlichen Verfall, Gewichtsverlust,..) werden „Junkies“ genannt

von beiden seinen Platz in einem Übergangwohnheim abgelehnt hatte, da sie zu der Zeit für seinen Kollegen nichts frei hatten.

Ein weiteres Ergebnis der Forschung ist, dass es sich bei Gruppen Obdachloser nicht um starre Systeme, in die man als Außenstehender nicht hinein kommt, handelt. Dies dadurch, da in der Regel nicht durchgehend am gleichen Ort verweilt wird. Notschlafstellen und Schlafplätze werden gewechselt; neue Bekanntschaften werden gemacht und neue Gruppen kennen gelernt. „Neue“ finden schnell Anschluss. Die Forscherin beispielsweise empfand nach 5 Minuten Streetwork schon ein Gefühl der Zugehörigkeit zu der genannten Gruppe Obdachloser, da sie gebeten wurde Alkohol kaufen zu gehen (siehe Kapitel 7.7.1). Ein klares Ergebnis ist, dass Alkoholiker und Drogensüchtige in getrennten Gruppen anzutreffen sind (siehe hierzu Kapitel 7.10.1.: „Alki versus Junkie“).

Auf der einen Seite werden Nahrungsmittel, Zigaretten, Alkohol, illegale Drogen und auch Gegenstände wie Fernseher, Wasserkocher geteilt, auf der anderen Seite kommt es zu gegenseitigen Diebstählen, auch unter Freunden. Ob diese Diebstähle suchtbedingt oder aus anderen Motiven heraus passieren, bleibt offen.

Persönlich hat die Autorin obdachlose Männer als besonders lustig erlebt. Sie spielen einander Streiche, erzählen sich Witze, lachen mit- und übereinander. Ihr gegenüber haben sie sich stets zuvorkommend und höflich verhalten. Während eines der Interviews in der Gruft bekam sie von einem Obdachlosen Kaffee serviert, obwohl sie ihn nicht darum gebeten hatte. Die Forscherin empfand diese Geste als überaus freundlich.

7.10.1 „Alki“ versus „Junkie“

Ein weiteres Ergebnis der Forschung war, dass Alkoholiker und Drogenabhängige/Substituierte einander nicht ausstehen können. Da sie in Einrichtungen immer wieder aufeinander treffen, kommt es zu Auseinandersetzungen. Gewünscht wären getrennte Einrichtungen. Momentan versuchen manche Notschlafstellen, dieser Problematik durch eine räumliche Trennung entgegen zu wirken (Alkoholiker im 1. Stock, Drogensüchtige im Erdgeschoss). Obdachlose, die Alkohol trinken, sehen sich

durch Regelungen, beispielsweise wie viel sie in manchen Notschlafstellen trinken dürfen, gegenüber „Junkies“ benachteiligt. Da Substituierte ihre „Drogen“ (Ersatzdrogen) im Rahmen eines Entzugprogramms vom Arzt verschrieben bekommen und mit Rezept in der Apotheke erwerben, dürfen sie in eine Notschlafstelle mitgenommen werden. Medikamente mit gültigem Rezept sind in den meisten Einrichtungen erlaubt. Dadurch kann es dazu kommen, dass ein Substituierter verhältnismäßig mehr konsumiert als ein Mann, der drei Bier trinkt. Auch das Angebot des Spritzentausches von Seiten der Hilfseinrichtungen, welches in erster Linie zur Eindämmung übertragbarer Krankheiten dient, wird als unpassend von Obdachlosen mit Alkoholneigung empfunden.

7.11 Einrichtungen

Ein wichtiges Ergebnis der Forschung stellen die Angaben zu den Einrichtungen der WWLH dar. Zuerst wird beschrieben welche Einrichtungen innerhalb der Forschung erwähnt wurden und in welcher Form sie besucht werden/ das Angebot genutzt wird. In weiterer Folge werden die Einstellungen der Befragten gegenüber den einzelnen Institutionen, sowie die Vor- und Nachteile im Falle einer Nutzung erörtert.

An besuchten Einrichtungen wurden Tageszentren, Ausspeisungsstellen, Notschlafstellen und Übergangswohnheime/-häuser genannt.

Die Gruft und das JOSI wurden als häufig besuchte Tageszentren angeführt.

Als Orte, wohin man ausschließlich zum Essen geht, wurden das Häferl¹⁵ (= eine Einrichtung für Haftentlassene, die 3 mal wöchentlich geöffnet hat und Jedem der kommt, eine warme Mahlzeit ausgibt, sowie bei Bedarf Kleidung verteilt), sowie das Haus St.Josef in der Lacknergasse¹⁶ (=Tagesheimstätte mit dem Angebot eines günstigen Mittagessens) angeführt.

Im Zuge der Streetwork Beobachtung wurde auch der Canisibus (=ein Bus, der gemeinsam mit dem Francescobus jeden Abend, nach Schließung der Einrichtungen,

¹⁵Eine nähere Beschreibung befindet sich im Anhang.

¹⁶Eine nähere Beschreibung befindet sich im Anhang.

Suppe zu bestimmten Zeiten an bestimmte öffentliche Plätze, wie zum Beispiel den Westbahnhof, ausfährt und dort verteilt) angetroffen, welcher hauptsächlich von Personen frequentiert wird, die nicht in Noteinrichtungen nächtigen.

Notschlafstellen, die von den Interviewten bereits besucht wurden, bzw. aktuell besucht werden, sind: die JUCA, das Haus Otto, die R2, die Gruft, die Lazarettgasse, die VinziRast und das VinziBett.

Die Befragten nannten zudem folgende Übergangswohnhäuser: das Haus Siemensstraße (welches früher in der Meldemannstraße angesiedelt war), das Haus JUCA, das Haus Gänsbachergasse, das Haus Hernals (=Wurlitzergasse) und das neuner-Haus.

7.11.1 Zusätzliches Angebot

Kleidung: Die Befragten gaben an ihre Kleidung größtenteils aus der Gruft zu beziehen. Die Gruft verfügt über eine große Kleiderkammer, die jedem/r Obdachlosen zugänglich ist. Am Mittersteig, einem Secondhand-Shop der Caritas mit gratis Kleiderausgabe an Mittellose, kann man ebenfalls kostenlos zu Gewand kommen. In Notschlafstellen und anderen Einrichtungen bekommt man einzelne Kleidungsstücke, sofern etwas vorhanden ist.

Duschen, Wäsche waschen: Duschmöglichkeit, ebenso wie die Möglichkeit seine Wäsche zu waschen, besteht in fast allen Einrichtungen. Die Untersuchungspopulation duschte sich in den Notschlafstellen, in denen sie nächtigten und wuschen auch ihre Wäsche dort, sofern eine Waschmaschine vorhanden war, andernfalls wurden die Gruft und das JOSI als zu diesem Zwecke in Anspruch genommene Einrichtungen genannt.

7.11.2 Gründe für Nichtnutzung von Angeboten / Probleme die durch Nutzung entstehen können

Um in Notschlafstellen übernachten zu können, gilt es, sich an vorgegebene Regeln zu halten. Werden diese missachtet, bewusst oder unbewusst, gewollt oder ungewollt, bedeutet dies eine Exklusion für Unterstützungsbedürftige aus dem Hilffssystem.

Die größte Hürde stellt in diesem Zusammenhang, wie oben bereits erwähnt, der Alkohol dar. In Notquartieren und Tageszentren gilt Alkoholverbot bzw. eingeschränkter Konsum. Stellen die zuständigen BetreuerInnen einen für die Einrichtung untragbaren (dies liegt im Ermessen der Betreuerin/des Betreuers) Grad der Alkoholisierung fest, ist ein Verbleiben in der jeweiligen Einrichtung nicht gestattet. Schafft es ein Obdachloser, trotz „Rausch“ hinein zu kommen, kann es passieren, dass er durch unangebrachtes/auffälliges Verhalten, wieder gebeten wird zu gehen, bzw. ein Hausverbot ausgesprochen wird (welches in seiner Dauer von einem Tag bis zu lebenslänglich variieren kann). Bei Streitigkeiten und/oder Gewaltanwendung in einer Einrichtung, werden alle betroffenen Parteien mit Hausverboten oder Ähnlichem sanktioniert. Für Alkoholiker stellt sich die Situation als besonders schwierig dar, da auch hier keine Ausnahmen gemacht werden (können). Dies hat eine beschränkte Nutzungsmöglichkeit des Angebotes für dieses Klientel zur Folge. Um die Handlungsweise von BetreuerInnen nachvollziehen zu können, sei erwähnt, dass einer Institution, wie der Männernotschlafstelle Otto beispielsweise, in der ein/e BetreuerIn auf 20 bis 35 KlientInnen kommt (vgl. Notschlafstelle Otto, 2005:1), jegliche Art der Unruhe sofort im Keim erstickt werden muss, da es andernfalls zur Eskalation kommen könnte.

Der erhebliche Bedarf an Hilfeleistungen, spiegelt sich in der hohen Frequentierung der Notschlafstellen, vor allem aber der Tageszentren wieder. Begleiterscheinungen hierbei sind, die Belästigung durch streng riechende Mitmenschen, welche das Angebot der Dusch- und Waschmöglichkeiten ihrer Wäsche nur unzureichend in Anspruch nehmen, sowie der enorme Lärmpegel, durch das Aufeinandertreffen von –

zig Personen. Da stets Menschen mit unterschiedlichen Lebensgeschichten und verschiedenen Einstellungen aufeinander treffen, sind „Wickl¹⁷“ praktisch vorprogrammiert. Im Idealfall werden jene Menschen ausgewählt, mit denen man sich umgeben möchte, kurz gesagt, die einem sympathisch sind. Durch akuten Platzmangel ist dies unter Obdachlosen (innerhalb der Einrichtungen) meist nicht möglich. Ebenso problematisch gestaltet sich die Situation in Notquartieren, bei der Wahl der Zimmerkollegen. *„...in meinem Notquartier i hab a Glück, i bin mit zwei Leut im Zimmer, die i scho jahrelang kenn, wenn man Pech hat, is ma mit Leute im Zimmer, halt ja, da kann schon passieren, dass in der Früh die Schuh und das nimma da sind...“* (Interview 2, 2007:1). Das Bestohlen-Werden stellt eine weitere Problematik bei der Nutzung von Angeboten dar. Schon bei kurzem Verlassen des Zimmers muss man Angst um seine persönlichen Gegenstände haben (Wertgegenstände können meist im Büro der BetreuerInnen über Nacht deponiert werden). Ein weiterer Störfaktor, welcher in einem Interview genannt wurde, ist das ständige „Angeschnorrt-Werden“.

Durch die Nutzung von Notquartieren kann es zu einer verminderten Arbeitsleistung kommen. *„...herunten in der Gruft schlafen, is arbeitsmäßig unmöglich, weil einfach du nicht den nötigen Schlaf kriegst, dass man am Tag durcharbeiten kann...“* (Interview 2, 2007:2). Ebenso wird das Arbeiten in der Nacht durch die vorgegebenen Öffnungszeiten der Einrichtungen, wie die An- und Abmeldepflicht erschwert (siehe hierzu auch Kapitel 7.6: „Arbeit“).

Privatsphäre, so wie sie uns bekannt ist, existiert für obdachlose Menschen nicht. Das kleinstmögliche Zimmer beinhaltet im Normalfall 2 Betten. *„In ihrer Binnenstruktur sind die meisten Noteinrichtungen durch die Form der zwangsgemeinschaftlichen Unterbringung – bestenfalls mit Einbettzimmer – in der Regel aber Mehrbettzimmer – Standard sowie gemeinsamer Nutzung von Sanitär- und Aufenthaltsräumen – gekennzeichnet. Daraus resultieren weitgehende Einschränkungen in der Gewährung von Privat- und Intimsphäre (Sexualität) sowie eine Beschneidung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten.“* (Schoibl, 1998:11)

In Einrichtungen wie der Gruft beispielsweise, in denen –zig Menschen in einem Raum schlafen, bekommt das Ganze einen gewissen „Jugendlagercharakter“. Es

¹⁷ Wickl = ugs. Streit, Konflikt (Wehle, 2003:301)

wird gesungen, gelacht, mit Personen am anderen Ende des Raumes geplaudert und dadurch werden jene, die schlafen wollen, gestört. Die Verletzungsgefahr, welche durch das enge Aneinanderliegen bedingt beim Durchqueren des Raumes das Übersteigen anderer Personen erzwingt, ist hoch, und es kommt vereinzelt zu Übergriffen oder Diebstählen.

Das persönliche Hab und Gut beschränkt sich auf einige wenige Gegenstände. Wenn es Einrichtungsbedingt zu einem Verbot des Gebrauchs ebendieser Besitztümer kommt (wie zum Beispiel ein Fernsehgerät) wird dies von vielen als Einschränkung der Privatsphäre erlebt. Bei Mitnahme von Haustieren gibt es nur eine äußerst begrenzte Anzahl von Institutionen, die in Anspruch genommen werden können.

7.11.3 Einstellungen gegenüber Einrichtungen:

Auf der einen Seite werden Einrichtungen als unterstützend und hilfreich wahrgenommen. Die Bemühungen der MitarbeiterInnen werden anerkannt „...*einfach haben die´s nicht mit uns...*“ (Interview 1, 2007:2) und Verständnis für strenge Regelbefolgung wird aufgebracht. Auf der anderen Seite werden MitarbeiterInnen als Machtmissbrauchend und Machtausspielend beschrieben. Dass es Männer gibt, die nach 5 Jahren immer noch auf der Straße leben, beziehungsweise in der Gruft nächtigen, führt ein Befragter auf den fehlenden Einsatz der BetreuerInnen zurück.

Auf die Einhaltung der Regeln in den einzelnen Einrichtungen wird, in den Augen mancher, zu viel Wert gelegt, und die Strenge wird zeitweise als unangebracht erlebt. Ausgesprochene Hausverbote können nicht immer nachvollzogen werden. Als Beispiel wurde in diesem Zusammenhang ein „fünf mal lebenslängliches“ Gruftverbot vorgebracht, was von dem Betroffenen als lächerlich beschrieben wurde, da seiner Meinung nach „einmal lebenslänglich“ auch gereicht hätte. Die Forscherin erklärt sich diese Form des Verbots, als ein Mittel zur Erleichterung der Arbeit/der Einschätzung für die MitarbeiterInnen. Personen, die lebenslanges Gruftverbot haben, dürfen zwar nicht in der Gruft verweilen, sie dürfen jedoch den/die diensthabende/n SozialarbeiterIn aufsuchen. Wenn nun eine Form des Vergehens verübt wurde, die auch ein künftiges Gespräch mit einer/m SozialarbeiterIn ausschließt, muss diese durch ein eigenes „lebenslängliches Verbot“ gekennzeichnet werden.

Das Angebot an verfügbarem Essen, sowie Kleidung wird als ausreichend erlebt, wobei besonders das Essen in der Lacknergasse als „gut“ hervorgehoben wurde. Kleinigkeiten, wie etwa, warum die Gruft keinen Koch fürs Warenlager hat, oder warum das frische Essen in der Gruft nicht sofort ausgegeben wird, wurden von den Interviewten als „unverständliche Dinge“ angeführt.

Als störender Begleitfaktor bei der Nutzung bestimmter Notschlafstellen wurde die Möglichkeit angeführt, auf delinquente Männer zu treffen (siehe hierzu Kapitel 7.9 „Polizei/ Deinquenz“). Notquartiere, die für Männer und Frauen, oder auch für Tiere zugänglich sind, werden von den Befragten weniger gern in Anspruch genommen, als jene, die ausschließlich für Männer sind, warum dies so ist, konnte den Interviews nicht entnommen werden.

7.12 Zusammenarbeit mit SozialarbeiterInnen/ SozialbetreuerInnen

Sozialarbeit im Feld der WWLH passiert in Einrichtungen oder auf der Straße (Streetwork). Ein großer Teil der Sozialarbeit bezieht sich auf Informationsbeschaffung und Weitergabe.

Ein/e SozialarbeiterIn soll dem Klienten Zugang zu Informationen verschaffen, sofern dem Klienten dieser fehlt. Ist der Zugang gegeben, soll nur noch unterstützend in der Informationsbeschaffung eingegriffen werden (vgl. Pantucek, 1998, 228-230). Diese Zurückhaltung, zur Förderung der Eigenständigkeit wird von vereinzelt Interviewten als verweigerte Hilfeleistung angesehen, bzw. als nicht ausreichend eingestuft. *„... es wird ihnen schon geholfen, aber nicht in dem Sinn, in dem sie es wirklich brauchen, weil in dem Sinn, dass sie schauen, dass sie dort was kriegen allein, ist ihnen nicht geholfen...“ (Interview 1, 2007: 3).*

Einer der Interviewpartner hat eine erfolgreiche sozialarbeiterische Intervention als Form der Hilfsverweigerung beschrieben, da er dies als solche empfunden hat. *„...man erwartet sich mehr Hilfe, das is aber, das is aber auch der Fehler vielleicht von unserans, dass man sich mehr Hilfe erwartet von die Betreuer, aber i hab ma viel*

selber gmacht jetza, net, auf des kann i stolz sein, i hab ma die Wobes¹⁸ selber erledigt, i hab ma des selber erledigt, also auf des bin i scho stolz....“ (Interview 1, 2007:2). Durch das „eigene Erledigen“ seiner Anliegen konnte er sich Kompetenzen aneignen. Zu Recht kann er stolz auf sich sein, hätte dies ein/e SozialarbeiterIn für ihn erledigt, wäre ihm dadurch nicht ausreichend geholfen worden.

Den Interviews konnte entnommen werden, dass viele BetreuerInnen, vor allem QuereinsteigerInnen ohne ausreichende Qualifikationen, dazu neigen, Ratschläge zu geben, wodurch die Eigenständigkeit der Klienten eingeschränkt wird, dies wiederum bietet keine wirkliche Hilfestellung. Von Klientenseite sind Ratschläge gewollt, doch helfen können sie nicht, da jeder Klient/ jeder Fall individuell ist und es keine allgemein gültigen Ratschläge gibt.

Innerhalb der Forschung hat sich bestätigt, dass KlientInnen versuchen Verantwortung auf die sozialen Dienste abzuschieben, da sie das Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten verloren haben (vgl. Pantucek, 1998:89).

7.13 Wünsche der Befragten

Das letzte Kapitel der Forschungsergebnisse bezieht sich auf die Wünsche der obdachlosen Männer. Ein positiver Blick in die Zukunft ist wichtig für ein Leben auf der Straße.

Der größte Wunsch unter den Interviewten war die Wiedererlangung einer geregelten Wohnsituation. Jene unter ihnen, die in Notschlafstellen nächtigen, wünschen sich Plätze in Übergangwohnheimen, diejenigen, die auf der Straße schlafen, sehnen sich nach Einrichtungen, die ihren Bedürfnissen entsprechen (uneingeschränkter Alkoholkonsum, erlaubte Mitnahme von FreundIn/ PartnerIn/ Haustier,...). Einer bezeichnete das Beziehen eines Übergangwohnheimplatzes als Neubeginn für sein Leben.

¹⁸ Wobes = Verein zur Förderung von Wohnraumbeschaffung

An nächster Stelle rangierte der Wunsch nach einer neuen Lebenspartnerin, sowie zur Exfrau und den Kindern wieder zurückkehren zu können. Über aktuelle Partnerinnen wurde nie gesprochen, die Vermutung die hierbei nahe liegt ist, dass es innerhalb der Untersuchungsgruppe keine gab. Paarbeziehungen gestalten sich für Obdachlose oft als schwierig und somit gilt auch: „*Typisch für den Personenkreis ist die Partnerlosigkeit*“ (Gillich/Nelsony, 2000:102).

Kritik am Betreuungssystem wurde unter den Befragten geäußert. Dem Bedarf entsprechend, gibt es nicht ausreichend SozialarbeiterInnen/ SozialbetreuerInnen. Die Obdachlosen haben oft das Gefühl, ihnen wird nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt; nicht genug zugehört. Wünsche, die in diesem Zusammenhang geäußert wurden, waren, dass BetreuerInnen hin und wieder etwas nachsichtiger sein sollten, „ein Auge zudrücken“ sollten, BetreuerInnen sollten mehr Ratschläge geben (siehe hierzu Kapitel 7.12: „Zusammenarbeit mit SozialarbeiterInnen/ SozialbetreuerInnen“) und sie sollten ihre Macht nicht auf Kosten der Klienten ausleben.

Das bestehende Tagesangebot wird als unzureichend beschrieben. Wünschenswert wären, laut Befragten ein weiteres Tageszentrum, eine Notschlafstelle, die tagsüber geöffnet ist, mehr Freizeitbeschäftigungen, Arbeiten, auch unentgeltlich, um dem Tag eine sinnvolle Struktur zu geben, Projekte für Obdachlose, mit Obdachlosen gemeinsam zu organisieren, im großen und ganzen einfach eine Tagesstruktur zu schaffen.

Als wünschenswert wurden außerdem Geld, sowie die Öffentlichkeit auf die Lebensumstände einzelner Obdachloser aufmerksam zu machen, genannt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der wesentlichste Wunsch der nach einem „normalen“ Leben ist. Eine eigene Wohnung zu haben, eine Partnerin und in der Lage zu sein für sein Leben selbstständig Verantwortung übernehmen zu können und diese nicht in die Hände von BetreuerInnen legen zu müssen. Durch eine Arbeitsstelle wäre das Problem der fehlenden Tagesstruktur behoben und dem exzessiven Konsum von Alkohol (vgl. Kapitel 7.7.1: „Alkohol und Zigaretten“) könnte entgegen gewirkt werden.

8 Conclusio

Abschließend werden hier die wesentlichsten Ergebnisse der Forschung, mittels Beantwortung der Forschungsfragen, aufgezeigt.

8.1 Wie ist das Erleben männlicher Obdachloser in Wien (= wie erleben sie ihren Alltag), die das bestehende Angebot nicht/ nur teilweise/völlig in Anspruch nehmen?

Ein Leben als obdachloser Mann in Wien zu führen ist schwierig. Das Angebot an Essen und Kleidung ist zwar leicht zugänglich und ausreichend, die Suche nach einem geeigneten Schlafplatz gestaltet sich allerdings weniger einfach. Es gibt begrenzte Plätze in Notschlafstellen und dort gilt es, sich an die Regeln zu halten. Durch Ärger mit Zimmerkollegen, Alkohol- oder Drogenkonsum oder Meinungsverschiedenheiten mit den MitarbeiterInnen werden diese Schlafplätze oft eingebüßt.

Die Polizei hat den Auftrag Obdachlose von öffentlichen Plätzen zu vertreiben, wodurch es vermehrt zu Konflikten zwischen Polizei und Betroffenen kommt. Zudem werden die Aufenthaltsmöglichkeiten massiv eingeschränkt.

Das Einkommen, welches von obdachlosen Männern bezogen wird, ist meist gering, wodurch ein Ansparen, welches dem Einstieg in ein „normales“ Leben ermöglicht, zu einer schwierigen Aufgabe wird.

Die Möglichkeiten für eine sinnvolle Gestaltung der Tagesstruktur sind dürftig. Das Fehlen von sinnvoller Betätigung drückt auf die psychische Verfassung. Selbst die Motivation, morgens aufzustehen wird täglich geringer, mangels sinnvoller Tagesgestaltung. Durch das Gefühl der Leere, welches dadurch entsteht, wird vermehrt auf den Konsum von Alkohol oder anderen Suchtmitteln zurückgegriffen, um diese „Leere“ ausgleichen zu können.

Das Leben auf der Straße verleitet demnach dazu in eine Sucht¹⁹ (Alkohol, Drogen) zu kippen, wodurch die Lebenssituation einerseits als erträglicher empfunden, andererseits der Einstieg in ein geregeltes Leben wieder ein Stück weit schwieriger zu schaffen ist.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Männer es schaffen, ihrem Leben auf der Straße positive Seiten abzugewinnen und durchaus fröhlich sein können, sich aber stets als Außenseiter der Gesellschaft fühlen und sich nichts sehnlicher wünschen, als diesen Lebensabschnitt hinter sich zu bringen.

8.2 Welche Gründe für ihre derzeitige Lebenssituation führen die befragten Männer an?

Die Gründe für die derzeitige Lebenssituation werden in zwei Kategorien unterteilt. Die erste bezieht sich auf den Einstieg in die Obdachlosigkeit. Hierbei hebt sich die Untersuchungspopulation von der „Masse“ nicht ab (vgl. hierzu Kapitel 4.1 „Ursachen von Wohnungslosigkeit“). Sie verloren ihre Wohnungen aus den gleichen Gründen, aus denen sie die meisten verlieren: durch den Verlust des Partners (Tod, Scheidung), den Verlust der Arbeitsstelle, eine Suchtabhängigkeit (Spiel- und Drogensucht) sowie durch Gefängnisaufenthalte.

Die zweite Kategorie beschreibt, warum der Zustand der Obdachlosigkeit zu einem länger andauernden wird. Der Hauptgrund hierfür liegt darin, dass mangels einer ausreichenden finanziellen Grundlage, der Einstieg in die Gesellschaft über den privaten Wohnungsmarkt nicht möglich ist. Geförderte Gemeindewohnungen oder betreute Wohnungen mit langen Wartelisten stellen meist die einzigen Alternativen dar. Übergangswohnheimplätze, welche meist die Vorstufe zu einer Gemeindewohnung darstellen, werden oft wieder verloren, da die Betroffenen rückfällig (Sucht) werden, oder den Platz aufgrund akuten Geldmangels einbüßen. In so einem Fall beginnt die „Zeit des Wartens“ wieder in einer Notschlafstelle.

¹⁹ Unter Sucht wird hierbei nicht das Krankheitsbild „Abhängig“ verstanden, sondern ein exzessiver Konsum.

Das Arbeitsverbot am ersten Arbeitsmarkt, welches mit einer Nächtigung in einem Notquartier einhergeht, ist dem Wiedererlangen einer eigenständigen Wohnform hinderlich. Ein Gesetz, das ein Arbeiten trotz Obdachlosenmeldung erlaubt, sollte in Planung gehen. Viele unter den Befragten hätten durch die Chance, Geld zu verdienen, die Möglichkeit, sich auf dem privaten Wohnungsmarkt umzusehen, anstatt auf einen Übergangwohnheimplatz angewiesen zu sein.

8.3 Inwieweit wird das existierende Angebot in Anspruch genommen? Wenn es nicht in Anspruch genommen wird – warum nicht? Ist das existierende Angebot ausreichend?

Das bestehende Angebot wird durchwegs in Anspruch genommen. Die Gründe, warum Einrichtungen nicht (mehr) besucht werden (können), liegen in Hausverboten aufgrund Fehlverhaltens, sind Suchtbedingt, Krankheitsbedingt oder weil das Angebot nicht den Bedürfnissen der Klienten entspricht (zum Beispiel, die Mitnahme von Haustieren). Wichtig wäre es hier spezielle Angebote für Suchtkranke und psychisch auffällige Personen anzubieten, da dieser Personenkreis mittlerweile einen großen Teil der Obdachlosenpopulation ausmacht.

Die Nachfrage nach Kleidung, Duschkmöglichkeiten und Essen wird durch das bestehende Angebot gedeckt.

Der Bedarf für mindestens ein weiteres Tageszentrum ist gegeben. Die zwei Bestehenden sind vollkommen ausgelastet und nicht mehr ausreichend. Tageszentren sollten künftig Schlafplätze anbieten, oder Notschlafstellen Tagsüber geöffnet haben. Für Personen, die nachts arbeiten, gibt es überhaupt keine Möglichkeit zu schlafen.

Durch Obdachlosigkeit kann es zu traumatischen Erlebnissen und zu einer Verschlechterung des psychischen Gesundheitszustandes kommen. Die begleitende Betreuung, zumindest das Angebot einer begleitenden Betreuung durch eine/n PsychologIn, sollte Standard in der Wohnungslosenhilfe sein. Aktuell gibt es nur eine Einrichtung, die von einem Psychologen betreut wird.

Es gibt zu wenige Alternativen zu Übergangswohnhäusern und die Anzahl der Plätze in ebendiesen ist bei weitem zu gering, die Wartezeiten viel zu lang. Es hat wenig Sinn, immer mehr Notquartiere zu errichten, die kaum Lebensqualität ermöglichen, wenn gleichzeitig nicht auch neue Übergangswohnheime angedacht werden.

8.4 Gibt es einen Auftrag für die Sozialarbeit innerhalb der Untersuchungsgruppe?

Professionelle Sozialarbeit ist aus dem Feld der Wohnungslosenhilfe nicht mehr wegzudenken. Einen klaren Auftrag gäbe es für ein Tagesstreetwork. Tagsüber sind mehr Obdachlose auf der Straße anzutreffen als Nachts, weil viele Männer, die in Notquartieren nächtigen ihre Tage auf der Straße verbringen. KlientInnen, die beim Streetwork angetroffen werden, erzählen ungezwungener und freier über ihre Problemlagen, so ist Sozialarbeit zielführender. Zudem ist es für StreetworkerInnen nicht möglich alle Schlafplätze der Obdachlosen ausfindig zu machen und sie dort zu treffen. Notschlafstellen ermöglichen konzeptuell wenig sozialarbeiterische Betreuung, durch die Nächtigung in einer Notschlafstelle ist also noch nicht ausreichend Zugang zur Betreuung gewährleistet.

Je länger der Zustand der Obdachlosigkeit andauert, desto schwieriger wird es, diesem wieder zu entkommen. Die Eigenmotivation sowie das Selbstwertgefühl von Männern auf der Straße nehmen immer weiter ab. Speziell unter diesem Gesichtspunkt ist es wichtig, dass die Anzahl der BetreuerInnen/ SozialarbeiterInnen erhöht wird. Momentan ist ein/e BetreuerIn für etwa 20 bis 50 obdachlose Personen zuständig, dadurch kann nicht auf jeden ausreichend eingegangen werden und die Zeitspanne, während welcher ein Obdachloser auf Unterstützung warten muss, ist zu groß.

Die Zahl an qualifiziertem Personal im Feld der Wohnungslosenhilfe in Wien ist dürftig bemessen. Die Mehrheit der BetreuerInnen sind „QuereinsteigerInnen“, welche aus anderen Tätigkeitsfeldern in die Wohnungslosenhilfe kommen. Durch ihre unterschiedlichen Lebenserfahrungen stellen sie einerseits eine Bereicherung für die ein-

zeln Einrichtungen dar; andererseits kommt es zu vielen Betreuungsfehlern mangels ausreichender Qualifizierung und Ausbildung.

Sozialarbeit stellt somit einen - bereits bestehenden - wichtigen Bestandteil des Wohnungslosenhilfssystems dar. Der Bedarf kann jedoch noch nicht zur Gänze abgedeckt werden.

9 Abschließende Anmerkungen

Trotz der Vorkenntnisse im Bereich der Wohnungslosenhilfe konnte die Autorin durch die Forschung viel Neues erfahren. Sie schaffte es, ihre noch bestehenden Vorurteile gegenüber obdachlosen Männern abzubauen, und hofft dies durch vorliegende Arbeit auch bei weiteren Menschen erreichen zu können.

„Es kann jeden treffen – die Herkunft, Ausbildung, Arbeiter, Akademiker wie auch immer, es kann jeden treffen“ (F.M. o.J.:9).

Obdachlosigkeit zieht sich durch alle Schichten und kann jeden treffen, es ist somit an der Zeit, obdachlose Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren.

10 Literatur

Brender, Barbara (1999): Hilflos Wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit, Lage: Jacobs.

Eagle, P.F/ Caton, C.L.M. (1990): Homelessness and Mental Illness. In: Homelessness in America. Oxford University Press. New York, Oxford, zit. in: Institut für kommunale Psychiatrie (Hg.) (1996): auf die Straße entlassen. obdachlos und psychisch krank, Psychiatrie-Verlag, Bonn.

Eitel, Gerhard/ Schoibl, Heinz (1999): Grundlagenerhebung zur Wohnungslosensituation in Österreich. Wohnungslosigkeit und Wohnungslosenhilfe unter besonderer Berücksichtigung der Situation von Familien und Jugendlichen. Einrichtungserhebung und erste Auswertung über von den Betreuungseinrichtungen selbst aufgenommene, anonymisierte personenbezogene Daten. Ergebnisse der statistischen Auswertung. Wien.

Fellöcker, Kurt (2006): Computerunterstützte Analyse qualitativer Daten. In: Flaker, Vito/Schmid, Tom (Hg.) (2006): Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschungen in Sozialarbeit und Sozialwissenschaft, Wien, Köln, Weimar, S. 395-412.

Fichtner, Jörg (2005): Zielgruppen- und Bedarfsforschung für eine integrative Wohnungs- und Sozialpolitik. Forschungsbericht. „Dass die Leute uns nicht alle über einen Kamm scheren“. Männer in Wohnungsnot. Eine qualitative Untersuchung zu Deutungsmustern und Lebenslagen bei männlichen Wohnungsnotfällen. Dr. Jörg Fichtner unter Mitarbeit von Dr. Uta Enders-Dragässer, Dr. Brigitte Sellach und Matthias Zeng, Frankfurt am Main.

GFS- Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung (1992): Alleinstehende wohnungslose Frauen zit. In München. München: Sozialreferat Abt. Sozialplanung. zit. In Brender, Barbara (1999): Hilflos Wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit, Lage: Jacobs.

Gillich, Stefan (2005): „Wohnungslos, das ist, wenn man die Welt von unten sieht“. Zur Ausgrenzung Wohnungsloser. In: Anhorn, Roland/ Bettinger, Frank (Hg.) (2005): Sozialer Ausschluss und Soziale Arbeit. Positionsbestimmungen einer kritischen Theorie und Praxis Sozialer Arbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 335-350.

Gillich, Stefan/ Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Reihe Soziale Arbeit, Deutschland.

Girtler, Roland (1980): Vagabunden in der Großstadt. Teilnehmende Beobachtung in der Lebenswelt der „Sandler“ Wiens. Strategien des Handelns – Lebensführung. Symbole, Stigmatisierungen. Romantisierung des „Vagabunden“, Herausgegeben von Baier, H./ Neundörfer, L/ Rosenmayr, H./ Schelsky, H./ Tenbruck, F.H. Stuttgart.

Habermas, J. (1964): Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus. In: T.W. Adorno, R. Dahrendorf, H. Pilot, H. Albert, J. Habermas, K.R. Popper. Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Luchterhand, Neuwied, pp 235 ff., zit. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Keupp, Heiner/ von Rosenstiel, Lutz/ Wolff, Stephan (Hg.)

(1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Psychologie Verlags Union, Weinheim.

Hach, R. (1979): Arbeitspapier „Leben in Wohngemeinschaften“ (Manuskript), Münster, zit. In: Grohall, K.-H. (1987), zit. In: Gillich, Stefan/ Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Reihe Soziale Arbeit, Deutschland.

Heindl, W. /**Kellner**, R. (1987): Gesundheitsverhalten und Krankheitsverteilung bei Sozialhilfeempfängern. In: Kellner, R. / Wittich, W. (Hg.): Wohnen tut not – Obdachlosigkeit in der Diskussion, Materialien der AG Spak, Selbstverlag, München, zit. in: Titus, Simon (Hg.) (1996): Standards in der Wohnungslosenhilfe. Ergebnisse einer bundesweiten Untersuchung. Erstellt in Zusammenarbeit zwischen dem Zentralverband Sozialer Heim- und Werkstätten e.V. und der FH Wiesbaden, VSH Verlag Soziale Hilfe, Bielefeld.

Heins, Rüdiger (1993): Obdachlosenreport, Zebulon Verlag, Düsseldorf.

Herrmann, Hubert/ **Leist**, Hans-Peter/ **Lindemann**, Vera (1981): Sozialarbeit mit Obdachlosen, Herausgegeben von Hamburger, Franz/ Wöbcke, Manfred, Kösel-Verlag GmbH & Co., München

Hopf, Christel (1995): Qualitative Interviews in der Sozialforschung. Ein Überblick. Varianten der Standardisierung und unterschiedliche Interviewtypen. Narrative Interviews. In: Flick, Uwe/ von Kardorff, Ernst/ Keupp, Heiner/ von Rosenstiel, Lutz/ Wolff, Stephan (Hg.) (1995): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen, Psychologie Verlags Union, Weinheim, S. 177-182.

Kaller, Paul (2001): Straßensozialarbeit (Street-work) In: Kaller, Paul (Hg.) (2001): Lexikon Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialrecht. Quelle & Meyer Verlag Wiebelsheim. S. 430,431.

Kirlar, Marion (o.J.): zit. in Essers, P. (1992): Kein Dach über dem Leben. Linnich: Verlag für Zeit-/Streitfragen, zit. in Brender, Barbara (1999): Hilflos Wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit, Lage: Jacobs.

Lamb; H.R./**Lamb**; D.M. (1990): Factors Contributing to Homelessness Among the Chronically and Severely Mentally Ill. In: Hospital and Community Psychiatry 41, zit. in: Institut für kommunale Psychiatrie (Hg.) (1996): auf die Straße entlassen. obdachlos und psychisch krank, Psychiatrie-Verlag, Bonn.

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, 4. vollständig überarbeitete Auflage, Weinheim, Basel.

Nouvertné, Klaus/ **Wessel**, Theo/ **Zechert**, Christian (Hg.) (2002): Obdachlos und psychisch krank. Psychiatrie-Verlag. Bonn.

Nouvertné, Udo (1996): Wohnungslosigkeit und psychische Erkrankungen. In: Institut für kommunale Psychiatrie (Hg.): auf die Straße entlassen. obdachlos und psychisch krank, Psychiatrie-Verlag, Bonn. S. 39-52.

Paegelow, Claus (2004): Handbuch Wohnungsnot und Obdachlosigkeit. Einführung in das Arbeitsfeld der Wohnungslosen- und Obdachlosenhilfe. Bremen.

Pantucek, Peter (1998): Lebensweltorientierte Individualhilfe. Eine Einführung für soziale Berufe, Freiburg im Breisgau.

Pantucek, Peter (2003): Die Meldemannstraße. Ein Straßename für ein Haus. In: Hurnaus, Hertha/ Kerbl, Bernhard/ Pantucek, Peter/ Paterno, Wolfgang [Hg.]: Haus Meldemannstraße. Mit einem Vorwort von Brigitte Hamann, Czernin Verlag, Wien, S. 8-27.

Petry, J. (1989): Trunksucht sozialer Randgruppen, in: NEUE PRAXIS (1989), Heft 6, 19.Jg., zit. In: Gillich, Stefan/ Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Reihe Soziale Arbeit, Deutschland.

Rohrmann, Eckhard (1987): Ohne Arbeit – ohne Wohnung. Wie Arme zu „Nichtsesshaften“ werden. Heidelberg.

Specht-Kittler, T. (1995): Statistikbericht 1992/93 der BAG-WH. Bielefeld: VSH. zit. in: Brender, Barbara (1999): Hilflos Wohnungslos. „Erlernte Hilflosigkeit“ in der Sozialen Arbeit. Lage.

Speckmann, H. (1987): Nichtsesshaftwerden, ein Lernprozess, in: GEFÄHRDETENHILFE (1987), Heft 4, 29. Jg., S.104-117, zit. In: Gillich, Stefan/ Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Reihe Soziale Arbeit, Deutschland.

Titus, Simon (Hg.) (1996): Standards in der Wohnungslosenhilfe. Ergebnisse einer bundesweiten Untersuchung, VSH Verlag Soziale Hilfe, Bielefeld.

Weber, R. (1984): Lebensbedingungen und Alltag der Stadstreicher in der Bundesrepublik, Bielefeld, zit. In: Gillich, Stefan/ Nieslony, Frank (2000): Armut und Wohnungslosigkeit. Grundlagen, Zusammenhänge und Erscheinungsformen, Reihe Soziale Arbeit, Deutschland.

Wehle, Peter (2003): Sprechen Sie Wienerisch? Von Adaxl bis Zwutschgerl. Verlag Carl Ueberreuter, Wien.

10.1 Quellen

Becker, Doris (2006): Homepage der Caritas der Erzdiözese Wien: P7 – Wiener Service für Wohnungslose, <http://www.caritas-wien.at/219.htm>, abgerufen am 01.04.2007.

Becker, Doris (2006a): Homepage der Caritas der Erzdiözese Wien: Haus St. Josef, http://www.caritas-wien.at/228_9791.htm, abgerufen am 25.08.2007.

Binder, Peter/ Tuma, Christian (2006): Handlungsfeld der Sozialarbeit. Regionaler Arbeitsmarkt und Lokale Ökonomie. Skriptum der FH St. Pölten Sommersemester 06.

Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, Jahrgang 2004 Ausgegeben am 30. Dezember 2004 Teil I

151. Bundesgesetz: SPG-Novelle 2005, (NR: GP XXII RV 643 AB 723 S. 89. BR: 7156 AB 7164 S. 717.), 151. Bundesgesetz, mit dem das Sicherheitspolizeigesetz, das Grenzkontrollgesetz, das Bundesgesetz über die Führung der Bundesgendarmarie im Bereich der Länder und die Verfügung über die Wachkörper der Bundespolizei und der Bundesgendarmarie und das Beamten-Dienstrechtsgesetz geändert werden (SPG-Novelle 2005), In: http://www.land.salzburg.at/landesschulrat/service/vobl/BGBl_151.pdf, abgerufen am 04.04.2007.

Caritas (2006): Caritas Wohnungslosenhilfe. Gruft Jahresbericht 2005 ,Wien:

Caritas Wohnungslosenhilfe (o.J.): Betreuungszentrum Gruft. Ein Projekt der Caritas....Denn sie sind nicht freiwillig auf der Straße. Broschüre,Wien.

Diakonie Wien Stadtmission (o.J.): 's Häferl. Tagesstätte für Haftentlassene und Freigänger, <http://www.haeferl.net>, abgerufen am 27.08.2007.

Erste Bank der oesterreichischen Sparkassen AG (Erste Bank) (o.J.): Zweite Wiener Vereins-Sparcasse. Partnerschaft für eine bessere Zukunft, http://www.sparkasse.at/erstebank?w_webc_url=Channels/Konto_-_Karten/Strukturcontents/pk_zweite_spk_pg_Content.akp&newPreviewSession=true, abgerufen am 17.08.2007.

F.M. (o.J): Obdachlos, In: Lebensgeschichten von Obdachlosen geschrieben. Gruft. , Wien, S.9-11.

Fonds Soziales Wien (2002): Jahresarbeitsbericht 2001, Wien.

Fonds Soziales Wien (o.J.): Geschäftsbericht 2004 des Fonds Soziales Wien, Wien.

Fonds Soziales Wien (2007): Wiener Wohnungslosenhilfe. Einrichtungen und Leistungen. Wien.

Fonds Soziales Wien (2007a): Spezifische Förderrichtlinie für die Unterbringung und Betreuung wohnungsloser Menschen.

Fonds Soziales Wien (2005-2007): Homepage des FSW: Wiener Wohnungslosenhilfe, http://www.fsw.at/Wohnformen/Wohnungslos_in_Wien/index.htm, abgerufen am 05.04.2007.

Fröhlich, Hannah (2002): Sexualität in der Obdachlosigkeit: Zimmer ist Macht, In: Risse im Kontext XXI – Magazin zur Alpenbegradigung, Onlinemagazin, <http://www.contextxxi.at/context/content/view/257/96>, abgerufen am 12.04.2007.

Graber, Doris/ **Gutleder**, Kurt/ **Penz**, Adelheid (2007): Wiener Wohnungslosenhilfe 2005. Bericht über die soziale Situation von wohnungslosen Menschen in Wien und die Auswirkungen der geleisteten Hilfsmaßnahmen, Berichtsband, Fonds Soziales Wien. Wien.

Gruft/ Caritas Obdachlosenarbeit (2001): Zielsetzung. Konzeption. Betreuungsangebot.

Gutleder, Kurt (2007): „Wohnungslosenhilfe-Planung im regionalen Vergleich“, In: BAWO Fachtagung 2007, http://www.bawo.at/TCgi/Images/bawo/20070524121049_FT07%20WS%202_Gutleder_FSW_1.pdf, abgerufen am 17.08.2007.

Jusline (2007): Meldegesetz, http://www.jusline.at/19a_Hauptwohnsitzbestätigung_MeldeG.html, abgerufen am 10.08.2007

Konsument - Verein für Konsumenteninformation (VKI) (2006): "Zweite Sparkasse" in Wien eröffnet. Innovativ: Konten für schwer verschuldete Menschen, <http://www.konsument.at/konsument/detail.asp?category=Geld+%2B+Versicherung&id=29222&cookie%5Ftest=1>, abgerufen am 17.08.2007.

Lempradl, Gabi (2000): Ausgegrenzt wird auch, wer nicht dem Körper-Diktat der Medien entspricht. „Da vergeht einem ja die Lust“, In: Augustin, Ausgabe 50-2, http://www.augustin.or.at/Archiv/viewArtikel.php?anz=15&artikel_id=61&cmbAusgabe, abgerufen am 12.04.2007.

Lüke, Nils (o.J): Wohnungslose Suchtkranke – suchtkranke Wohnungslose. Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Nichtsesshaftigkeit und Alkoholabhängigkeit. Seminar: Handlungsfeld Soziale Reintegration. Dozent: Univ.-Prof. Dr. T. Fröschle, <http://www2.uni-siegen.de/dept/fb05/fb5fam/dokumente/referate/Suchtkranke.PDF>, abgerufen am 10.04.07

Notschlafstelle Otto (2005): Information über die Notschlafstelle des Arbeiter Samariterbundes Wien. Für zukünftige Mitarbeiter/innen.

Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (MA 53) (o.J.): Gemeindewohnung
Anmeldung,

<http://www.wien.gv.at/amtshelfer/wienerwohnen/gemeindewohnung.html>, abgerufen am 28.08.2007.

Rader, Barbara (2006): Wohnungslosenhilfe. Skriptum der FH St.Pölten, Handlungsfeld Wohnungslosenhilfe, Sommersemester 2006.

S., Otto (o.J.): Über das Leben auf der Straße, In: Lebensgeschichten von Obdachlosen geschrieben. Gruft. , Wien, S.24.

Schoibl, Heinz (1998): Notschlafstellen in Österreich. Standards und Fachlichkeit am untersten Rand des betreuten Wohnens.

http://www.bawo.at/TCgi/Images/bawo/20061030161034_Standordbestimmung%200-%20Notschlafstellen_1.pdf, abgerufen am 15.03.2007.

Vinzenzgemeinschaft (o.J.): Was ist VinziRast?, <http://www.vinzirast.at/wasist.html>, abgerufen am 28.08.2007.

VinziWerke (o.J.): VinziBett. Wärme für eine Nacht, <http://www.vinzi.at/vinzenz/frames.html>, abgerufen am 28.08.2007.

10.2 Interviews und Protokolle

Beobachtungsprotokoll 1 (2007): teilnehmende Beobachtung auf einer Wiener Einkaufsstraße, am 10.02.2007.

Beobachtungsprotokoll 2 (2007): teilnehmende Beobachtung im Rahmen des Nachtstreetworks am 09.02.2007, in Wien.

Interview 1 (2007): Herr S., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 15.02.2007, in der Gruft in Wien.

Interview 2 (2007): Herr Sch., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 15.02.2007, in der Gruft in Wien.

Interview 3 (2007): Herr P., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 15.02.2007, in der Gruft in Wien.

Interview 4 (2007): Herr X., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 10.02.2007, auf einer Einkaufsstraße in Wien.

Interview 5 (2007): Herr M., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 12.02.2007, in Wien.

Interview 6 (2007): Herr R., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 15.02.2007, in der Gruft in Wien.

Interview 7 (2007): Herr G., Interview zum Thema Obdachlosigkeit aus Sicht eines Betroffenen, geführt am 15.02.2007, in der Gruft in Wien.

Peter, Susanne (2007): Sozialarbeiterin und Streetworkerin der Gruft. Interview zum Thema Streetwork, am 09.02.2007, in Wien.

10.3 Abkürzungsverzeichnis

BAWO	Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe
bzw.	beziehungsweise
ebd.	ebendieser
FEANTSA	Europäischer Verband nationaler Organisationen der Wohnungslosenhilfe
FSW	Fonds Soziales Wien
GFS	Gruppe für sozialwissenschaftliche Forschung
i.d.g.F.	in dem gegebenen Fall
o.J.	ohne Jahresangabe
PSD	Psychosozialer Dienst
TBC	Tuberkulose
vgl.	vergleiche
WSHG	Wiener Sozialhilfegesetz
WWLH	Wiener Wohnungslosenhilfe
zit. in	zitiert in

10.4 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: FEANTSA, Ethos 2006,
http://www.bawo.at/TCgi/Images/bawo/20060519094800_ethos2006_de_1.doc,
abgerufen am 05.03.2007.

Tabelle 2: Wohnversorgte Personen nach Art der Unterbringung, In:
Graber, Doris/ Gutleiderer, Kurt/ Penz, Adelheid (2007): Wiener Wohnungslosenhilfe
2005. Bericht über die soziale Situation von wohnungslosen Menschen in Wien und
die Auswirkungen der geleisteten Hilfsmaßnahmen, Berichtsband, Fonds Soziales
Wien. Wien.

11 Anhang

Beschreibung des Angebots/ der Einrichtungen:	Seite 73 - 92
P7	Seite 73
Gruft	Seite 74
JOSI (Tageszentrum Josefstätterstraße)	Seite 75
Louise Bus	Seite 76
Lazarettgasse	Seite 77
Haus Otto	Seite 78
R2	Seite 79
Hermes	Seite 80
NeunerHaus	Seite 81
Juca	Seite 82,83
Gänsbachergasse	Seite 84
Haus Hernals	Seite 85
Siemensstraße	Seite 86
Vinzenzhaus	Seite 87,88
Häferl	Seite 89
Haus St. Josef	Seite 90
VinziRast	Seite 91
VinziBett	Seite 92
Fotos von Herr M's Hütte	Seite 93
Sicherheitspolizeigesetz § 36 (Schutzzonen)	Seite 94
Grundvoraussetzungen für eine Wiener Gemeindewohnung	Seite 95
Meldegesezt § 19a	Seite 96

P7 – Wiener Service für Wohnungslose – Caritas der Erzdiözese Wien

Adresse: Pazmanitengasse 7, 1020 Wien

Einrichtungstyp: Beratungsstelle

Zielsetzung: Akut wohnungslose Menschen finden sozialarbeiterische Beratung, Erst- und Notversorgung, Weitervermittlung an Einrichtungen der Wiener Wohnungslosenhilfe

Zielgruppe:

- Kerngruppe: in Wien aufhältige obdachlose Menschen (ohne minderjährige Kinder) mit österreichischer Staatsbürgerschaft, österreichischen StaatsbürgerInnen gleichgestellte Personen, Asylberechtigte
- Erweiterte Zielgruppe: in- und ausländischen Menschen in sozialen Notsituationen wird Beratung, Notversorgung, Kurzintervention und Weiterleitung an zuständige Stellen angeboten.

Betreuungsteam: Gemeinsames Betreuungsteam für P7 und Nachtquartier Lazarettgasse. Vollzeitäquivalente für P7: 1 Dienstposten Leitung, 6,54 DP DiplomsozialarbeiterInnen, 1,8 DP Administration, 0,5 DP Reinigung, 1 DP Zivildienstler

Öffnungszeiten: Mo – Fr: 08.00 – 18.00 Uhr; Sa, So, Feiertage 09.00 – 16.00 Uhr

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: bei Vorliegen eines aufrechten Hausverbotes

(vgl. Fond Soziales Wien, 2007:8)

Betreuungszentrum Gruft – Caritas der Erzdiözese Wien

Adresse: Barnabitengasse 14, 1060 Wien

Einrichtungstyp: Tageszentrum und Notschlafstelle

Zielsetzung: Grundversorgung, Existenzsicherung, sozialarbeiterische Beratung und Betreuung, Stabilisierung; Notschlafstelle als Überbrückung bis zur Wohnraumvermittlung

Zielgruppe: obdachlose, wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte, volljährige Männer und Frauen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, EU-BürgerInnen, außer aus den „neuen“ EU-Staaten (EU- Beitritt erst nach dem 30.4.2004) und ÖsterreicherInnen Gleichgestellte

Größe: Aufenthaltsmöglichkeit für rd. 120 Personen

Hausordnung: Alkoholverbot, Haustiere erlaubt (bis 22.00 Uhr)

Ausstattung: Aufenthaltsraum, Sanitärräume, Küche, Waschmaschine, Trockner, Spinde, Telefon, TV

Zusatzangebote:

- Kleidermagazin (Kleiderausgabe: Mo, Mi, Fr 14.45 – 17.00 Uhr)
- Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen 13.00 Uhr, Abendessen 20.00 Uhr)
zusätzlich: alkoholfreie Getränke, Kaffee
- Postadresse
- aufsuchende medizinische Dienste: Louise-Bus: Mi 11.00 – 15.00 Uhr und 19.30 – 21.30 Uhr, stundenweise Facharzt für Psychiatrie
- Nachtstreetwork: 3-mal wöchentlich von 17.00 – 01.00 Uhr
- Notschlafstelle: ab 22.00 Uhr Matratzenausgabe

Freizeitangebote: Fußball, Kulturaktivitäten, Feste, Schachgruppe, Ausflüge, Wandern, Laufen, Kunstprojekt

Betreuungsteam: 1 Leiterin, 5 DiplomsozialarbeiterInnen, 12 BetreuerInnen, 1 administrative Kraft, 4 Zivildienster

Öffnungszeiten: Mo – So: 00.00 – 24.00 Uhr , Beratungszeiten: Mo – Fr 09.00 – 19.00 Uhr, Tel. Erreichbarkeit und Anwesenheit des Betreuungspersonals: 00.00 – 24.00 Uhr

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechter Hausverbot, aufrechter Lokalverbot, akuter Suchtmittelmissbrauch, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:9)

Tageszentrum für obdachlose und Straßensozialarbeit „JOSI“ „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH – Fonds Soziales Wien

Adresse: U 6 Station Josefstädterstraße, 1080 Wien

Einrichtungstyp: Tageszentrum

Zielsetzung: Stabilisierung der Situation akut wohnungsloser Menschen durch geschützten Tagesaufenthalt, Sicherung der Grundversorgung, Information, Beratung und Betreuung; Vermittlung auf einen Schlaf- bzw. Wohnplatz; aufsuchende Beratung und Betreuung im Rahmen von Straßensozialarbeit

Zielgruppe: volljährige obdach- und wohnungslose Frauen und Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes (WSHG)

Größe: Aufenthaltsmöglichkeit für rd. 150 Personen

Hausordnung: Verbot der Mitnahme und Konsum von Alkohol/Drogen, Gewaltverbot, Haustiere erlaubt

Ausstattung: Aufenthaltsraum, Gemeinschaftsküche, Sanitärräume, Waschmaschine, Trockner, Spinde, Depotmöglichkeiten, Telefon, Büro und Beratungszimmer, TV, Video- und DVD-Player, Tischfußball, Internet-PC, Bibliothek

Zusatzangebote: Kleidermagazin, Post- und Kontaktstellenadresse nach Absprache, aufsuchende medizinische Dienste: Louisebus, Dentistin, Optiker, Psychiatrischer Liaisondienst des PSD

Freizeitangebote: Spiele, Tageszeitungen, Fußball, Ausflüge und Kulturaktivitäten, Feste

Betreuungsteam: 1 Leiter, 8 SozialarbeiterInnen, 6 BetreuerInnen, 1 Zivildienstler, 1 Administrationskraft, Pool freier DienstnehmerInnen für Betreuungsdienst

Öffnungszeiten: Öffnungszeiten = Beratungszeiten: Mo, Di, Do, Fr 09:00-18.00 Uhr; Mi 09.00-14.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: in Kooperation mit P7; in Zusammenarbeit mit Trägerorganisationen Vermittlung zu „Betreutes Wohnen in Wohnungen“; im Rahmen einer Betreuung Wohnungsbefürwortungen für Gemeindewohnung möglich

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Lokalverbot, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:10)

„Louise-Bus“ – ambulante, mobile medizinische Erst- und Notversorgung Obdachloser – Caritas der Erzdiözese Wien

Stützpunkt: Haus St. Josef, 1180 Wien

Einrichtungstyp: medizinische Versorgung

Zielsetzung: Sicherstellung einer effizienten, niederschweligen medizinischen Erst- und Notversorgung obdachloser Menschen (auch ohne Krankenversicherung)

Zielgruppe: obdach- und wohnungslose Menschen, die aus individuellen Gründen das reguläre Angebot medizinischer Betreuung nicht in Anspruch nehmen

Ausstattung: Bus mit Verbandsmaterial sowie gängigen, oft benötigten Medikamenten, EKG, Notfallkoffer, Defibrillator

Zusatzangebote: Medikamente, Zusammenarbeit mit Spitälern

Betreuungsteam: ÄrztInnen, FahrerInnen, HelferInnen, administrative Kraft, Zivildienstler; Ärztliche Versorgung im Ausmaß von rd. 125 Stunden / Monat

Öffnungszeiten/ Standorte:

- Mo: 16.00 – 20.00 Uhr Franz-Josefs-Bahnhof
- Di: 09.00 – 12.00 Uhr Südbahnhof, Arsenalstraße; 15.00 – 18.00 Tageszentrum Josefstädterstraße (U6)
- Mi: 09.30 – 10.30 Uhr 1180 Wien, Lacknergasse 96 (Haus St. Josef), 11.00 – 15.00 Uhr Tageszentrum Gruft 6., Barnabitingasse 14, 19.30 – 21.30 Tageszentrum Gruft
- Do: 09.00 – 13.00 Uhr Tageszentrum Josefstädterstraße, 16.00 – 18.00 Uhr Kirche „Maria vom Siege“ 15., Äußerer Mariahilfer Gürtel (zwischen Westbahnhof und U6 Gumpendorfer Straße)
- Fr: 09.00 – 13.00 Uhr Tageszentrum Josefstädter Straße; 13.30 – 15.00 Uhr FrauenWohnZentrum 2., Springergasse 5
- **An Samstagen, Sonn- und Feiertagen kein Einsatz!**

Keine Behandlung bei: Gewalt, Bedrohung, mangelnde Zusammenarbeit mit dem Arzt/der Ärztin

(vgl. Fond Soziales Wien, 2007:14)

„Lazarettgasse“ – Nachtquartier für Männer – Caritas der Erzdiözese Wien

Adresse: Lazarettgasse 14, 1090 Wien

Einrichtungstyp: Nachtquartier

Zielsetzung: Angebot eines Schlafplatzes als Überbrückungsmöglichkeit mit dem Ziel der Vermittlung in eine längerfristige Wohnform

Zielgruppe: akut wohnungslose, volljährige Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Größe: 100 Plätze in Doppelzimmern

Hausordnung: keine Haustiere, keine Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: keine

Ausstattung Zimmer: 2 Betten, Dusche, WC, Kühlschrank in jedem Zimmer

Sonstige Räumlichkeiten: gemeinschaftliche Sanitärräume

Zusatzangebote: Depotmöglichkeit, Spritzentausch, Kleidermagazin, Notfallpakete (Lebensmittel), Getränkeautomat, Spenden der Wiener Tafel

Betreuungsteam: Gemeinsames Betreuungsteam von P7 und Nachtquartier Lazarettgasse: 1 Leiter, 15 DiplomsozialarbeiterInnen, 14 BetreuerInnen, 2 administrative Kräfte, 3 Reinigungskräfte, 1 Zivildienstler

Öffnungszeiten:

- Telefonische Erreichbarkeit und Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 17.00 – 09.30 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo – So 18.00 – 08.00 Uhr
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 18.00 – 22.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7, Zubuchung auch möglich über: Gruft, Tageszentrum für Obdachlosenhilfe und Straßensozialarbeit „Josi“, Haftentlassenenhilfe

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Schlafplatzes, erhöhter Pflegebedarf, Selbst- oder Fremdgefährdung; akute Erkrankung, die Spitalspflege erfordert. (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:18)

Haus „Otto“ – Nachtigerquartier für Männer – Arbeiter Samariter Bund Österreichs, Landesverband Wien

Adresse: Baumgartner Höhe 1, 1140 Wien, Otto Wagner Spital, Pav. 25

Einrichtungstyp: Nachtquartier

Zielsetzung: Angebot eines Schlafplatzes als Überbrückungsmöglichkeit mit dem Ziel der Vermittlung in eine längerfristige Wohnform

Zielgruppe: akut wohnungslose, volljährige Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Größe: 70 Plätze in 7 Doppel- und 11 Mehrbettzimmern

Hausordnung: keine Haustiere, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: keine

Ausstattung Zimmer: teilweise nicht versperrbare Kästen

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum mit TV, gemeinschaftliche Sanitarräume, Garten, Depotmöglichkeit, Sportplatz

Zusatzangebote: Kleidermagazin, Notfallpakete, Mahlzeiten, Tee, Spritzentausch

Freizeitangebote: Feste, Kulturaktivitäten im Rahmen des Kulturpasses

Betreuungsteam: 1 Leiterin, 1 DiplomsozialarbeiterIn, 8 BetreuerInnen

Öffnungszeiten:

- Tel. Erreichbarkeit und Anwesenheit Betreuungspersonal: Mo bis So 16.30 – 08.30 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo – So 18.00 – 08.00 Uhr
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 18.00 – 22.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7, bei freien Plätzen nach 18.00 Uhr - flexibel: Polizei, Krankenhäuser, OWS, Ganslwirt

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf

(vgl. Fond Soziales Wien, 2007:19)

„R2“ – Nachtigerquartier für Männer – Arbeiter Samariter Bund Österreichs (ASBÖ), Landesverband Wien

Adresse: Ruttenstockgasse 2, 1120 Wien

Einrichtungstyp: Nachtquartier

Zielsetzung: Angebot eines Schlafplatzes als Überbrückungsmöglichkeit mit dem Ziel der Vermittlung in eine längerfristige Wohnform

Zielgruppe: akut wohnungslose, volljährige Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Größe: 50 Plätze in 4 Doppel- und 6 Mehrbettzimmern

Hausordnung: keine Haustiere, keine Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: keine

Ausstattung Räumlichkeiten: Bett, gemeinschaftliche Sanitärräume

Zusatzangebote: Postadresse, Mahlzeiten, Tee, Spritzentausch

Freizeitangebote: Feste, Kulturaktivitäten im Rahmen des Kulturpasses

Betreuungsteam: 1 Leiter, 1 DiplomsozialarbeiterIn, 7 BetreuerInnen, 1 Reinigungskraft

Öffnungszeiten:

- Tel. Erreichbarkeit und Anwesenheit Betreuungspersonal: Mo bis So 17.00 – 08.30 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo – So 18.00 – 08.00 Uhr
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 18.00 – 22.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf, Hausverbot in den anderen Einrichtungen des ASBÖ – LV Wien

(vgl. Fond Soziales Wien, 2007:20)

HERMES – Nachtigerquartier für Männer – Österreichisches Rotes Kreuz, Landesverband Wien

Adresse: Gänsbachergasse 5, 1030 Wien

Einrichtungstyp: Nachtquartier

Zielsetzung: Angebot eines Schlafplatzes als Überbrückungsmöglichkeit mit dem Ziel der Vermittlung in eine längerfristige Wohnform

Zielgruppe: akut wohnungslose, volljährige Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Größe: 40 Plätze in 4 Mehrbettzimmern

Hausordnung: keine Haustiere, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: keine

Ausstattung Räumlichkeiten: gemeinschaftliche Sanitärräume, Aufenthaltsraum mit TV, Depotmöglichkeit, Mikrowelle, Kühlschrank

Zusatzangebote: Mahlzeit (Brote am Abend), Postadresse, Spritzentausch

Betreuungsteam: 2 LeiterInnen, 6 DiplomsozialarbeiterInnen, 3 BetreuerInnen, 1 medizinische Kraft

Öffnungszeiten:

- Tel. Erreichbarkeit und Anwesenheit Betreuungspersonal: Mo bis So 17.30 – 08.30 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo – So 18.00 – 08.00 Uhr
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 18.00 – 22.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Schlafplatzes, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf

(vgl. Fond Soziales Wien, 2007:21)

neunerHAUS – Verein zur Errichtung von Wohnhäusern für obdach- und wohnungslose Menschen

Adresse: Billothstraße 9, 1190 Wien

Einrichtungstyp: Übergangswohnhaus/Zielgruppenangebot

Zielsetzung: vorübergehende Wohnmöglichkeit zur kurzfristigen Überbrückung der Wohnungslosigkeit mit dem Ziel der Erlangung einer stabilen Wohnform innerhalb von 4 – 6 Monate

Zielgruppe: volljährige Männer mit hohem Selbsthilfepotenzial, die kurzfristig wohnungslos wurden

Platzangebot: 35 Wohnplätze in 33 Einzel- und 1 Doppelzimmer

Hausordnung: Haustiere erlaubt, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: Einzel- und Doppelzimmer: € 239,22 monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten, Kautions: € 22,-- für Schlüssel

Ausstattung Zimmer: möbliert, Dusche, Kochgelegenheit, Kühlschrank im Zimmer, TV-Anschluss, eigener Haustor- und Zimmerschlüssel

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum, gemeinschaftliche Küchen und Sanitärräume, Hof, Depotmöglichkeit, medizinischer Betreuungsraum, Waschküche, PC-Raum

Zusatzangebote: Hygieneartikel beim Einzug

Freizeitangebote: Feste

Betreuungsteam: 1 Leiter, 2 DiplomsozialarbeiterInnen, 1 Reinigungskraft, 1 Zivil-diener, 2 Fachkräfte (Haustechnik, HausmanagerInnen)

Öffnungszeiten: Telefonische Erreichbarkeit: Mo – Fr 09.00 – 16.00 Uhr, Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – Fr 10.00 – 13.00 Uhr, Terminvereinbarungen auch außerhalb der Öffnungszeiten möglich

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Wohnplatzes, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, akuter Suchtmittelmissbrauch, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:35)

Haus JUCA – Jugendhaus der Caritas – Caritas der Erzdiözese Wien (Nachtquartier und Übergangswohnhaus)

Adresse: Römergasse 64-66, 1160 Wien

Einrichtungstyp: Übergangswohnhaus/Zielgruppenangebot mit Nachtquartier für Männer

Zielsetzung Nachtquartier:

Angebot eines Schlafplatzes als Überbrückungsmöglichkeit mit dem Ziel der Vermittlung in eine längerfristige Wohnform bzw. ins Übergangswohnhaus selbst

Zielsetzung Übergangswohnhaus: psychosoziale Stabilisierung von wohnungslosen jungen Erwachsenen, damit sie nach einer Wohndauer von 1 – 2 Jahren eigenständig in einer betreuten Wohnung oder in einer Gemeindewohnung leben können

Zielgruppe Nachtquartier:

obdach- bzw. wohnungslose Männer ohne Alterseinschränkung

Zielgruppe Übergangswohnhaus: 18 – 30-jährige EU-BürgerInnen und AusländerInnen mit der Chance auf den Zugang zum Arbeitsmarkt und der Bereitschaft, sich auf Betreuung und Vereinbarungen einzulassen

Platzangebot Nachtquartier: 14 Plätze in Mehrbettzimmern

Platzangebot Übergangswohnhaus: 66 Wohnplätze in Einzelzimmern (50 für Männer, 16 für Frauen)

Hausordnung: Alkoholverbot, keine Haustiere, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten Nachtquartier: drei Wochen kostenfrei, ab der 22. Nacht kostet die Übernachtung € 2,--

Wohnkosten Übergangswohnhaus: € 171,-- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten, Kautions: € 85,-- für Schlüssel, Schäden

Ausstattung Zimmer Nachtquartier: Bett, Spind gegen Schlüsselkautions

Ausstattung Zimmer Übergangswohnhaus: möbliert, Kühlschrank zur eigenen Verfügung, kein eigener Haustorschlüssel, eigener Zimmerschlüssel

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum mit TV, gemeinschaftliche Küchen und Sanitärräume, Saftbeisl, Garten, Depotmöglichkeit, Waschküche, Sportplatz

Zusatzangebote: Notfallpakete (einfaches Frühstück, „Canisibus“-Suppe), aufsuchende, medizinische Dienste: psychiatrischer Liaisondienst des PSD

Freizeitangebote: Fußball, Karaoke, Volleyball

Betreuungsteam: 1 Leiter, 3 DiplomsozialarbeiterInnen, 6 BetreuerInnen, 1 administrative Kraft, 3 Zivildienstler, 3 sonstige Kräfte (HausarbeiterInnen)

Öffnungszeiten Nachtquartier:

- Telefonische Erreichbarkeit: Mo – So 07.00 – 22.00 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo – Fr 17.00 – 08.00 Uhr, an Wochenenden und Feiertagen ganztags
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 17.00 – 20.00 Uhr
- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 16.00 – 09.00 Uhr

Öffnungszeiten Übergangswohnhaus:

- Telefonische Erreichbarkeit: Mo – So 07.00 – 24.00 Uhr
- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 00.00 – 24.00 Uhr
- Haustorsperre: So bis Do 24.00 Uhr, Fr u. Sa um 02.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Wohnplatzes, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, akuter Suchtmittelmissbrauch, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:33,34)

Haus Gänsbachergasse – „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH – Fonds Soziales Wien
(Nachtquartier für Frauen und Übergangwohnhaus, wobei hier nur das Übergangwohnhaus beschrieben ist)

Adresse: Gänsbachergasse 7, 1030 Wien

Einrichtungstyp: Übergangwohnhaus

Zielsetzung: Existenzsicherung; Beratung und Betreuung zur Vorbereitung auf eine längerfristige Wohnform und Vermittlung auf einen geeigneten Wohnplatz

Zielgruppe: volljährige obdach- bzw. wohnungslose Frauen, Männer und Paare nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Platzangebot Übergangwohnhaus: 270 Wohnplätze gesamt: 164 Wohnplätze für Männer in Einzelzimmern, 74 Wohnplätze für Frauen in Einzelzimmern, 32 Plätze für Paare in 16 Doppelzimmern

Hausordnung: Haustiere nicht erlaubt, Besuchsmöglichkeit im Übergangwohnhaus von 08.00-22.00 Uhr, keine Übernachtung für Besuch

Wohnkosten Übergangwohnhaus: Einzelzimmer: € 150,- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten; Doppelzimmer: € 105,- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten

Ausstattung Zimmer Übergangwohnhaus: möbliert, keine eigenen Möbel möglich, eigener Haustor- und Zimmerschlüssel

Sonstige Räumlichkeiten: gemeinschaftlicher Küchen- und Sanitärbereich pro Wohngruppe, Aufenthaltsraum mit TV, Telefonzelle, Garten, Hobbyraum, Depotmöglichkeit, medizinischer Betreuungsraum, Waschküche, PC-Raum, Bibliothek

Zusatzangebote: Kleidermagazin, Notfallpakete (Lebensmittel), Getränkeautomat, Postadresse, Spritzentausch, aufsuchende, medizinische Dienste: psychiatrischer Liaisondienst des PSD, Zahnärztin, Optiker; Projekt FEM, PC-Schulungen

Freizeitangebote: Fußball, Kulturaktivitäten, Feste, Hobbygruppen, spezielle Genderangebote

Betreuungsteam: 1 Leiterin, 3 Fachkräfte (2 Hausmanagement, 1 Hauskoordination), 4 SozialarbeiterInnen, 12 BetreuerInnen, 2 Administrationskräfte, 7 Reinigungskräfte

Öffnungszeiten Übergangwohnhaus:

- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 00.00 – 24.00 Uhr
- Telefonische Erreichbarkeit: Mo – So 06.00 – 23.00 Uhr, bei dringenden Anliegen auch nachts

Grundsätzlich verfügen alle BewohnerInnen über einen eigenen Haustorschlüssel und können rund um die Uhr das Haus betreten und verlassen.

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Wohnplatzes, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, akuter Suchtmittelmissbrauch, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:35)

Haus Hernals– „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH – Fonds Soziales Wien

Adresse: Wurlitzergasse 89, 1170 Wien

Einrichtungstyp: Übergangswohnhaus/allgemein, ab 23.00 Uhr Nachnotaufnahme für wohnungslose Männer (nur bei Intervention von Polizei, Rettung, Magistratsdirektion - Krisenmanagement und Sofortmaßnahmen)

Zielsetzung: Existenzsicherung; Beratung und Betreuung zur Vorbereitung auf eine längerfristige Wohnform und Vermittlung auf einen geeigneten Wohnplatz

Zielgruppe: volljährige obdach- bzw. wohnungslose Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Platzangebot: 263 Wohnplätze in 33 Einzel- und 115 Doppelzimmern

Hausordnung: Haustiere nicht erlaubt, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten: Einzelzimmer: € 150,-- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten; Doppelzimmer:€ 105,-- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten

Ausstattung Zimmer: möbliert, teilweise mit Waschgelegenheit, Kühlschrank zur eigenen Verfügung, TV-Anschluss, eigener Haustor- und Zimmerschlüssel

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum mit TV, Besuchszimmer, gemeinschaftliche Küchen und Sanitärräume, Telefonzelle, Hof, Depotmöglichkeit, medizinischer Betreuungsraum, Waschküche, Bibliothek

Zusatzangebote: Bettwäsche- und Handtüchertausch 14-tägig, Kleidermagazin, Notfallpakete (Lebensmittel), Postadresse, Spritzentausch, aufsuchende, medizinische Dienste (psychiatrischer Liaisondienst des PSD, AllgemeinmedizinerIn, Zahnärztin außer Haus, Optiker)

Freizeitangebote: Fußball, Kulturaktivitäten, Feste, Aktivierungsprogramme

Betreuungsteam: 1 Leiter, 3 Fachkräfte (Hausmanagement, Hauskoordination), 5 SozialarbeiterInnen, 12 BetreuerInnen, 1 Administrationskraft, 9 MitarbeiterInnen für Reinigung und Instandhaltung

Öffnungszeiten Übergangswohnhaus:

- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 00.00 – 24.00 Uhr
- Telefonische Erreichbarkeit: Mo – So 06.00 – 23.00 Uhr, bei dringenden Anliegen auch nachts

Grundsätzlich verfügen alle BewohnerInnen über einen eigenen Haustorschlüssel und können rund um die Uhr das Haus betreten und verlassen.

- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 07.00 – 22.00 Uhr
- Notaufnahme für Männer: Mo – So 23.00 – 08.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Wohnplatzes, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:25,26)

Haus Siemensstraße– „wieder wohnen“ – Betreute Unterkünfte für wohnungslose Menschen gemeinnützige GmbH – Fonds Soziales Wien

Adresse: Siemensstraße 109, 1210 Wien

Einrichtungstyp: Übergangswohnhaus

Zielsetzung: Existenzsicherung; Beratung und Betreuung zur Vorbereitung auf eine längerfristige Wohnform und Vermittlung auf einen geeigneten Wohnplatz

Zielgruppe: volljährige obdach- bzw. wohnungslose Männer nach den Bestimmungen des Wiener Sozialhilfegesetzes

Platzangebot: 232 Wohnplätze in Einzelzimmern

Hausordnung: Besuchsmöglichkeit, Haustiere nicht erlaubt

Wohnkosten: € 150,-- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten

Ausstattung Zimmer: möbliert, Bettwäsche und Handtücher werden ausgegeben und regelmäßig getauscht

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum mit TV, Besuchszimmer, gemeinschaftliche Küchen und Sanitärräume, Telefonzelle, Garten, Hobbyraum, Depotmöglichkeit, medizinischer Betreuungsraum, Waschküche, PC-Raum, eigener Haustor- und Zimmerschlüssel

Zusatzangebote: Kleidermagazin, Notfallpakete (Lebensmittel), Getränkeautomat, Postadresse, Gemeinschaftskühlschränke mit verschließbarem Fach, Spritzen-tausch, aufsuchende, medizinische Dienste: AllgemeinmedizinerInnen, psychiatrischer Liaisondienst des PSD, MIK – mobile Krankenschwestern; 2 x im Monat Besuch einer Friseurin

Freizeitangebote: Fußball, Kulturaktivitäten, Feste

Betreuungsteam: 1 Leiterin, 3 Fachkräfte (Hausmanagement und Hauskoordination), 4 SozialarbeiterInnen, 10 BetreuerInnen, 2 Administrationskräfte, 6 Reinigungs-kräfte

Öffnungszeiten:

- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo – So 00.00 – 24.00 Uhr
- Telefonische Erreichbarkeit: Mo – So 06.00 – 23.00 Uhr, bei dringenden Anliegen auch nachts

Grundsätzlich verfügen alle BewohnerInnen über einen eigenen Haustorschlüssel und können rund um die Uhr das Haus betreten und verlassen.

- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo – So 07.00 – 22.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, auf-rechtes Hausverbot, Nichtbenützung des Wohnplatzes, fehlende Kooperati-on/Verweigerung der Zusammenarbeit, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:28,29)

Vinzenzhaus – Caritas der Erzdiözese Wien

Adresse: Gfrornergasse 12, 1060 Wien

Einrichtungstyp: Übergangswohnhaus/Zielgruppenangebot mit einem Nachtquartier für Männer

Zielsetzung: Unterbringung für 1 bis 1 ½ Jahre; Förderung der Selbständigkeit und Eigenverantwortung mit dem Ziel der Erlangung einer eigenen Wohnung oder eines betreuten Dauerwohnplatzes

Zielgruppe: Männer ab dem 30. Lebensjahr; Schwerpunkt: alkoholranke Männer nach Alkoholentzug

Platzangebot Nachtquartier:

5 Plätze in 1 Mehrbettzimmer

Platzangebot Übergangswohnhaus:

37 Wohnplätze in 9 Einzel- und 14 Doppelzimmern

Hausordnung: Alkoholverbot, keine Haustiere erlaubt, Besuchsmöglichkeit

Wohnkosten Nachtquartier: keine

Wohnkosten Übergangswohnhaus: Einzel- und Doppelzimmer: € 210,-- monatlich pro Wohnplatz inkl. aller Nebenkosten, Kautions: € 44,-- für Schlüssel

Ausstattung Zimmer Nachtquartier: Bett, Spind

Ausstattung Zimmer Übergangswohnhaus: möbliert, TV-Anschluss, Kühlschrank, eigener Haustorschlüssel nach Absprache, eigener Zimmerschlüssel

Sonstige Räumlichkeiten: Aufenthaltsraum mit TV, gemeinschaftliche Küchen und Sanitärräume, Telefonzelle, Hof, Hobbyraum, Depotmöglichkeit, medizinischer, Betreuungsraum, Waschküche

Zusatzangebote: Kleidermagazin, Mahlzeiten, Kaffee, medizinische Dienste: AllgemeinmedizinerIn, Zahnarzt

Freizeitangebote: Kulturaktivitäten, Feste, Hobbygruppen

Betreuungsteam: 1 Leiterin, 2 DiplomsozialarbeiterInnen, 5 BetreuerInnen, 1 Zivildienstler, 3 sonstige Kräfte (HausarbeiterInnen,...)

Öffnungszeiten Nachtquartier:

- Telefonische Erreichbarkeit: Mo-So 08.00-23.00 Uhr
- Aufenthaltsmöglichkeit: Mo-So 17.00-08.00 Uhr
- Zeiten für Aufnahme/Platzvergabe: Mo-So 17.00-22.00 Uhr
- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo-So 00.00-24.00 Uhr

Öffnungszeiten Übergangswohnhaus:

- Telefonische Erreichbarkeit: Mo-So 08.00-23.00 Uhr
- Anwesenheit des Betreuungspersonals: Mo-So 00.00-24.00 Uhr
- Haustorsperre: So – Do 23.00 Uhr, Fr u. Sa 24.00 Uhr

Wohn- und Schlafplatzvermittlung: über P7, Gruft, Josi

Keine Aufnahme / kein Verbleib möglich: Verstoß gegen die Hausordnung, aufrechtes Hausverbot, fehlende Kooperation/Verweigerung der Zusammenarbeit, aku-

ter Suchtmittelmissbrauch, intensiver Betreuungsbedarf wegen psychiatrischer Erkrankung, erhöhter Pflegebedarf (vgl. Fond Soziales Wien, 2007:35)

Das „Häferl“

Das Häferl ist eine soziale Einrichtung, die sich seit 1988 der Aufgabe widmet, Haftentlassenen dann zu helfen, wenn sie es am nötigsten haben, nämlich unmittelbar nach der Freilassung. Das Angebot beinhaltet eine Selbsthilfegruppe, eine Anlaufstelle und ein Kommunikationszentrum. Das Häferl ist an drei Tagen in der Woche für alle Menschen geöffnet. An diesen Tagen wird jedem Gast gratis Essen angeboten, bei Bedarf Kleidung verteilt.

Adresse: Hornbostelgasse 6, A-1060 Wien, 01/597 40 80

Öffnungszeiten: Mi: 15-18 Uhr, Sa: 15-19 Uhr, So: 11-16 Uhr

(vgl. Diakonie Wien Stadtmission, o.J.)

Haus St. Josef

In die Tagesheimstätte in St. Josef kommen vorwiegend wohnungslose Menschen, um ein paar Stunden Zeit gemeinsam mit anderen zu verbringen, ein günstiges Mittagessen einzunehmen, sich zu duschen und sich aus dem Fundus von gespendetem Gewand neu einzukleiden.

Das Angebot:

- Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, 8.00 bis 15.00 Uhr
- Frühstücksbrot und Gebäck, Tee, Aufstriche, Margarine, Marmelade etc.
- Mittagessen um 12.00 Uhr, an Sonn- und Feiertagen wird immer frisch gekocht; Obst zusätzlich
- 55 Spinde zu mieten (5 € pro Monat)
- Duschgelegenheit (für Frauen extra Toiletten und Dusche)
- Kleiderausgabe, Nähstube: 1 bis 2 x pro Woche
- Beratung: Sozialarbeiterin im Haus, sonst allgemeine Beratung durch Betreuer
- Serviceleistungen: Psychiater des PSD, Dentistin, Friseurin, einmal pro Woche Louisebus
- Dokumentenaufbewahrung, Postadresse, Hauptwohnsitzbestätigung
- Feiertagsspezialangebote (Festessen, Getränke etc.)
- Fernsehen, Radio, Spiele, Gartenbenützung
- Weitervermittlung an andere Einrichtungen

Adresse: Tagesheim und Wohnhaus, 1180 Wien, Lacknergasse 98, Tel. 01/479 23 94

(vgl. Becker, 2006a)

VinziRast

- Die VinziRast ist eine niederschwellige Notschlafstelle für Obdachlose, oft alkoholabhängige und psychisch kranke Menschen
- Seit April 2004 finden bei uns täglich bis zu 55 Menschen ein warmes Bett für die Nacht, ein einfaches Abendessen und ein Frühstück. In die VinziRast dürfen auch Hunde mitgebracht werden, für viele dieser Menschen oft der einzig wirklich treue Begleiter
- Geleitet wird die VinziRast von der Obfrau der Vinzenzgemeinschaft St. Stephan, Cecily Corti. Die Einrichtung steht in Verbindung mit der Initiative von Pfarrer Wolfgang Pucher, der 1993 das VinziDorf Graz verwirklicht hat
- Betreut wird die VinziRast nur von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen. Sie legen besonderen Wert darauf, den Gästen der VinziRast bedingungslose Akzeptanz und Achtung vor ihrem Schicksal entgegenzubringen. So kann dieser Ort für die Gäste Geborgenheit, Ruhe, Entspannung und vor allem Vertrauen ermöglichen
- VinziRast wird von keiner öffentlichen Institution unterstützt, sie ist zur Gänze auf Spenden angewiesen

Für die Aufnahme werden keine Bedingungen gestellt. Die Menschen werden angenommen, wie sie sind. Für sie sind Anerkennung und Würde so wichtig wie für jeden von uns.

So ist die VinziRast auch ein Ort der Übung für achtsamen, respektvollen und vorurteilsfreien Umgang mit Menschen.

Adresse: Wilhelmstrasse 10, 1120 Wien

Tel.: +43 1 810 74 32

Öffnungszeiten: täglich von 18.30 bis 22.00 Uhr

(vgl. Vinzenzgemeinschaft, o.J.)

VinziBett

Das VinziBett ist eine Nachtschlafstelle, die die Menschen von der Straße ohne Bedingungen aufnimmt. Die Regeln beschränken sich auf 3 Punkte: Kein Rauchen im Bett, kein Konsumieren von harten Getränken und Drogen hier im Haus, und keine Gewalt!!

Geplant ist das Haus in der Boltzmannngasse nur für einen Winter, da das Haus abgerissen werden soll. Wir verwirklichen damit hier und jetzt unser Anliegen, Menschen, die noch immer unter der Brücke, auf Baustellen, Bahnhöfen oder Parkbänken schlafen, mit einem warmen Bett zu versorgen.

Im Vinzibett herrscht eine sehr gastfreundliche Atmosphäre.

Adresse: Boltzmannngasse 21, 1090 Wien

Telefonnummer: 0680 210 4548

Email: vinzibett@vinzi.at

Öffnungszeiten: ab 18:00

(vgl. VinziWerke, o.J.)

Fotos von Herr M's Hütte



Die Hütte am Rande des 14. Bezirkes in Wien.



Links sieht man Herr M's Bett. Daneben befindet sich seine Garderobe.

Auf dem rechten Foto ist der Schlafbereich seines Mitbewohners zu sehen, welcher hin und wieder hier übernachtet. Daneben befindet sich ein langer Tisch mit Campingkocher.

Schutzzonen

15. Nach § 36 wird folgender § 36a samt Überschrift eingefügt:

„Schutzzone

§ 36a. (1) Die Sicherheitsbehörde kann einen bestimmten Ort, an dem überwiegend minderjährige Menschen in besonderem Ausmaß von auch nicht unmittelbar gegen sie gerichteten strafbaren Handlungen nach dem Strafgesetzbuch, dem Verbotsgesetz oder gerichtlich strafbaren Handlungen nach dem Suchtmittelgesetz bedroht sind mit Verordnung zur Schutzzone erklären. Die Schutzzone umfasst ein Schutzobjekt, insbesondere Schulen, Kindergärten und Kindertagesheime sowie einen genau zu bezeichnenden Bereich im Umkreis von höchstens 150m um dieses Schutzobjekt und ist nach Maßgabe der Erfordernisse eines wirkungsvollen Schutzes festzulegen.

(2) Verordnungen nach Abs. 1 haben die genaue Bezeichnung der Schutzzone in ihrem örtlichen und zeitlichen Umfang und den Tag ihres In-Kraft-Tretens zu enthalten. Ihre Wirksamkeit ist auf bestimmte Zeiträume einzuschränken, wenn dies die Gewährleistung eines wirksamen Schutzes nicht beeinträchtigt. Sie sind auf eine Weise kundzumachen, die geeignet erscheint, einen möglichst weiten Kreis potentiell Betroffener zu erreichen. Sie sind aufzuheben, sobald eine Gefährdung nicht mehr zu befürchten ist, und treten jedenfalls sechs Monate nach ihrem Wirksamwerden außer Kraft.

(3) Im Bereich einer Schutzzone nach Abs. 1 sind die Organe des öffentlichen Sicherheitsdienstes ermächtigt, einen Menschen, von dem auf Grund bestimmter Tatsachen, insbesondere wegen vorangegangener gefährlicher Angriffe, anzunehmen ist, dass er strafbare Handlungen nach dem Strafgesetzbuch, dem Verbotsgesetz oder gerichtlich strafbare Handlungen nach dem Suchtmittelgesetz begehen werde, aus der Schutzzone wegzuweisen und ihm das Betreten der Schutzzone zu verbieten. Dem Betroffenen ist die Dauer dieses Betretungsverbotes bekannt zu geben. Die Ausübung von Zwangsgewalt zur Durchsetzung dieses Betretungsverbotes ist unzulässig. Kann er berechnete Interessen für die Notwendigkeit des Betretens der Schutzzone glaubhaft machen, ist darauf entsprechend Bedacht zu nehmen.

(4) Die Anordnung eines Betretungsverbotes ist der Sicherheitsbehörde unverzüglich zur Kenntnis zu bringen und von dieser binnen 48 Stunden zu überprüfen. Liegen die Voraussetzungen für die Anordnung des Betretungsverbotes nicht mehr vor, so hat die Sicherheitsbehörde dieses dem Betroffenen gegenüber unverzüglich aufzuheben und ihm die Aufhebung mitzuteilen. Das Betretungsverbot endet jedenfalls mit Ablauf des 30. Tages nach seiner Anordnung.“ (Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich, 2004)

Gemeindewohnung

Bei Erfüllung der Grundvoraussetzungen und anerkanntem Wohnbedarf kann von WIENER WOHNEN ein **Vormerkschein** ausgestellt werden.

Grundvoraussetzungen

- **Zweijähriger Hauptwohnsitz in Wien** (aktuell bei Einreichung). Zum Zeitpunkt der Einreichung muss der/die Wohnungswerber/in die aktuelle (jetzige) Wohnadresse in Wien bereits seit mindestens zwei Jahren durchgehend als Hauptwohnsitz (ohne Zweitmeldung) führen. Das **gilt auch für Mitziehende** (sowie allenfalls weitere, in der Wohnung verbleibende Personen).
- **Mindestalter bei Einreichung: 17 Jahre**
- **Für Bürger/innen aus Österreich, EU, EWR, Schweiz und Gleichgestellte:** Österreichische Staatsbürgerschaft bzw. Antragstellung von EU- oder EWR-Bürger/innen, Schweizer/innen, anerkannten Flüchtlingen sowie "langfristig Aufenthaltsberechtigten" nach dem NAG.
- **Einkommen darf Höchstgrenze nicht überschreiten**

Vormerkgründe (vorliegender Wohnbedarf bei:)

- Überbelag
- Gesundheitsschädlichkeit der Wohnung
- Krankheits-, altersbedingter Wohnungsbedarf
- Jungwienervormerkung (für Paare und Einzelpersonen unter 30 Jahre, ohne eigene Wohnung)
- Familiensplitting
- Getrennter Haushalt
- Unverschuldete Aufgabe von Dienstwohnungen
- Wohnungen für behinderte Personen

[vgl. Presse- und Informationsdienst der Stadt Wien (MA 53),o.J.]

§ 19a MeldeG Hauptwohnsitzbestätigung

„(1) Die Meldebehörde hat einem Obdachlosen auf Antrag nach dem Muster der Anlage D (Anm.: Anlage D nicht darstellbar) in zwei Ausfertigungen zu bestätigen, dass er den Mittelpunkt seiner Lebensbeziehungen in dieser Gemeinde hat (Hauptwohnsitzbestätigung), wenn er

1. glaubhaft macht, dass er seit mindestens einem Monat den Mittelpunkt seiner Lebensbeziehungen ausschließlich im Gebiet dieser Gemeinde hat, und
2. im Gebiet dieser Gemeinde eine Stelle bezeichnen kann, die er regelmäßig aufsucht (Kontaktstelle).

(2) Die Kontaktstelle gilt als Abgabestelle im Sinne des Zustellgesetzes, BGBl. Nr. 200/1982, sofern der Obdachlose hierzu die Zustimmung des für diese Stelle Verfügungsberechtigten nachweist.

(3) Die Hauptwohnsitzbestätigung wird ungültig, wenn der Betroffene gemäß §§ 3 oder 5 bei einer Meldebehörde angemeldet wird oder wenn von einer anderen Meldebehörde eine Bestätigung gemäß Abs. 1 ausgestellt wird. § 4 Abs. 4 gilt mit der Maßgabe, dass anstelle der Abmeldung die Ungültigkeit zu bestätigen ist.

(4) Für Zwecke des 2. Abschnittes sind Bestätigungen gemäß Abs. 1 Anmeldungen und die Ungültigkeitserklärung gemäß Abs. 3 Abmeldungen gleichzuhalten.

(5) § 9 gilt für Hauptwohnsitzbestätigungen entsprechend“ (Jusline 2007).

12 Eidesstattliche Erklärung

Ich, Claudia Zitta, geboren am 19.12.1983 in St.Pölten, erkläre,

1. dass ich diese Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Diplomarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

St.Pölten, am 10.09.2007

Unterschrift